

Mittagsmahle, auf Bestellung, eingerichtet wurden. Noch reizender als die rechte Seite des Thiergartens, von dem Brandenburgerthore aus, war die linke durch schattige Alleen, geschlängelte Gänge, Salons von Birken und Weißbüchen, Verceaux, Bassins. Unter den Salons zeichneten sich besonders der Apollon- und Florasalon, so benannt wegen der daselbst stehenden Bildsäulen, aus, so wie das nicht weit von dem letztern Salon befindliche große Bassin, welches von einer dahinter stehenden Statue der Venus, das Venusbassin hieß.

So sah es in Preussens Hauptstadt in Absicht der Gebäude und Anlagen, der Verfassung, des Handels und der Industrie, der geistigen Bildung und Sitten u. s. w. bis zum J. 1786 aus, wo Friedrich II. am 17. August im 75sten Lebens- und 47sten Regierungsjahre an der Brustwassersucht starb. Seine Ehe mit der Prinzessin Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel blieb kinderlos. Ihm folgte daher, weil sein nachgeborner Bruder, der Prinz von Preußen, August Wilhelm, bereits im J. 1758 gestorben war, der Sohn desselben, Friedrich Wilhelm II.

III. Periode des dritten Abschnitts oder der neuen Zeit. Berlin unter der Regierung Friedrich Wilhelms II. (1786—1797) und Friedrich Wilhelms III., bis zum Schlusse vom J. 1828.

Friedrich Wilhelm II., geboren den 25. September 1744 und im J. 1758, nach dem Tode seines Vaters, von seinem Oheim zum Prinzen von Preußen erklärt, fand bei dem Tode seines Vorgängers einen reichgefüllten Schatz, und obgleich kriegerische Unternehmungen und andere Umstände die finanziellen Kräfte des Staats in Anspruch nahmen, so konnte er dennoch einen Theil derselben zur Ver-

schönerung von Berlin, Potsdam und Charlottenburg verwenden.

Der obere Theil des Thurms der Marienkirche hatte im J. 1787, der Baufälligkeit wegen, bis zu einer Höhe von 157 Fuß 9 Zoll abgetragen werden müssen. In den J. 1789 und 1790 ward ein neuer bis unter dem Knopf von Zimmerarbeit mit Kupfer beschlagener Aufsatz von 123 Fuß 1 Zoll Höhe aufgeführt. Mit Inbegriff des Knopfes von 4 Fuß 10 Zoll, und des Kreuzes von 7 Fuß Höhe, erhebt sich dieser weit hin sichtbare und höchste aller hiesigen Thürme auf 286 Fuß 8 Zoll im gothischen Styl, und bildet eine der Hauptzierden Berlins. Die Zeichnung dazu entwarf Langhans ¹⁾, den Bau leitete Boumann der jüngere ²⁾. Der im Feuer stark vergoldete Knopf wiegt 2

1) Die meisten Bauwerke unter Friedrich Wilhelm II. sind von diesem geschickten, im J. 1732 zu Landshut gebornen, im J. 1808 zu Berlin gestorbenen Architekten, der früherhin Oberbaurath bei der schlesischen Kammer war, und in dieser Zeit das fürstlich Hatzfeldische Palais, das Schauspielhaus und das Schießhaus der Kaufleute zu Breslau, und mehrere Dorfkirchen und geschmackvolle Wohnsitze der Domherrn in der Umgegend, so wie das Armenhaus zu Kreuzburg erbaute. Nach Berlin berufen, ward er späterhin zum Geheimen Kriegesrath und Chef des gesammten Bauwesens ernannt. In seinen Werken zeigt sich im Allgemeinen ein erfreuliches Lossagen von dem bis dahin herrschend gewesenen französischen Geschmacke, und statt dessen ein sichtlich Hinwenden zu der einfachen Größe der ächt griechischen Architektur. s. Dr. C. Seidel, 1828. S. 113.

2) Der zu Amsterdam im J. 1706 geborne und zu Berlin im J. 1776 verstorbene Baudirektor Boumann, der so Vieles unter Friedrich II. in Berlin und Potsdam auf königlichen Befehl baute, hatte zwei Söhne, die ebenfalls Baumeister wurden; der älteste, zugleich Offizier in der Artillerie, der am Ende des vorigen Jahrhunderts als Oberst starb, ist der, welcher in der Geschichte der Regierung Friedrich II. unter der Benennung: Boumann der Sohn: erwähnt wird; der jüngere ist der Geheime-Finanzrath Boumann, wovon oben die Rede ist, und welcher an mehreren Bauten während der Regierung Friedrich Wilhelms II. Theil genommen hat.

Centner 61 Pfund, hat 4 Fuß 7 Zoll im Durchmesser und 14 Fuß 5 Zoll im Umfange. Am 7. Juli 1790 ward dieser Knof aufgesetzt, nachdem in demselben eine lateinische Schrift mit deutscher Uebersetzung von dem Ober-Consistorialrath Gedicke abgefaßt, eingelegt, und eine dieser Feierlichkeit angemessene Predigt von dem damaligen Probst, Ober-Consistorialrath Zöllner, gehalten worden war.

Der König gab seiner Gemahlin das seit dem J. 1757 unbewohnt gebliebene Schloß Monbijou zu ihrem Sommeraufenthalte; sie ließ daher nicht allein das alte Gebäude ausbessern und neu meubliren, sondern auch das Ganze mit einem neuen Vorgebäude verschönern. Dieses ist nach des Oberbauraths Unger Zeichnung von Scheffler aufgeführt worden. Es besteht aus zwei Flügeln, und aus drei Geschossen, einem Souterain, einem Hauptgeschoße und einer Attika. Der Säulengang nach dem Plaze sowohl, als nach der Gartenseite ist jonischer Ordnung, und mit acht Statuen von der Seite des Platzes und acht Statuen von der Gartenseite verziert. Auf der Fassade sieht man noch zwei Gruppen von Blumengöttinnen mit spielenden Kindern, von Bettiöber. Auf beiden Seiten des Eingangs der Vorderseite ist ein verdeckter Säulengang, in welchem eine künstliche steinerne Treppe zum Hauptgeschoße führt. Nach der Gartenseite führt eine steinerne Treppe auf einen steinernen Gang, welcher mit dem Parquet der Zimmer gleich ist, und von welchem man durch die Fenster, die statt der Thüren dienen, aus- und eingehen kann; auf der linken Seite geht eine Treppe in den Garten hinunter. Im Hauptgeschoße waren rechts die ehemaligen Paradezimmer, welche jetzt vom Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz bewohnt werden, und aus neun Piecen bestehen. Im linken Flügel des Hauptgeschoßes befindet sich unter andern ein Konzert- und Ballsaal, der an beiden Enden durch ein Oval begrenzt ist, welches durch zwei freistehende korinthische Säulen abgetheilt ist. Dieser Saal ist so eingerichtet, daß wenn der Fußboden aufgezogen und die Decke geöffnet wird, derselbe

zu theatralischen Vorstellungen gebraucht werden kann. — Den bei Monbijou befindlichen, gegenwärtig täglich Vor- und Nachmittags dem Publikum geöffneten Garten, ließ die Königin ebenfalls sowohl durch Ankauf verschiedener Grundstücke vergrößern, als durch Anlage neuer englischer Partien, Tempel, Lust- und Ruhelhäuser, eines Badehauses von Gipsmarmor, bain de Néron genannt u. s. w. verschönern.

Zu diesem Schlosse, wovon der Garten von der einen Seite an der Spree, von der andern an der Dranienburgerstraße grenzt, kommt man durch die kleine Präsidentenstraße über dem im J. 1792 gepflasterten Monbijouplatz, von Alt-Berlin aus vermittelst der über den Festungsgraben zur Verbindung von Berlin mit der Spandauervorstadt angelegten ehemaligen hölzernen neuen Friedrichsbrücke, die im J. 1790 — 1792 von Langhans aus Steinen aufgeführt worden ist. Sie hat 2 Bogen, ist 36 Schritte lang und 18 Schritte breit; auf dem steinernen Seitengeländer erblickt man von jeder Seite eine kolossale steinerne Gruppe, deren eine den Herkules darstellt, wie er in Begriff ist, den Nemäischen Löwen zu zerreißen, und die andere denselben, im Kampfe mit dem Centauren Nessus. In jedem Ende des Geländers liegt eine große steinerne Spinn mit Laternen. Seit dem obgedachten Neubau dieser Brücke heißt sie die Monbijou- oder Herkulesbrücke, und die sonstige große Pomeranzenbrücke, welche im J. 1792 ganz neu erbauet und mit Bohlen belegt wurde, wird nunmehr allein die Friedrichsbrücke oder auch neue Friedrichsbrücke genannt, weil sie aus Köln nach der neuen Friedrichsstraße in Berlin führt.

Im großen königlichen Schlosse waren die Zimmer der damaligen regierenden Königin, für die Zeit wo sie nicht in Monbijou wohnte, im zweiten Geschoße, von der Seite des äußern Schloßhofes eingerichtet worden. Die Zimmer Friedrich Wilhelms II. im nämlichen Geschoße, theils von der Seite des Lustgartens, theils in dem innern Schloß-

hofe sind nach der Angabe des Freiherrn von Erdmannsdorf aus Dessau und des Majors von Gontard im J. 1788 ganz neu eingerichtet worden, bis auf einige wenige vom Audienzzimmer rechts, deren Dekoration und Meublierung der Hofrath Bauer, Kastellan dieses Korps de Logis schon von 1786 bis 1788 besorgte. In allen ist Pracht mit Eleganz und Geschmack verbunden. Im ehemaligen Pfeiler- und Saale, über dem zweiten Portale, wurden die Pfeiler, welche denselben trugen, bei der Umstellung im J. 1788 unnöthig befunden und weggebrochen. Die Statue des Marc-Aurels aus Italien; eine Venus, die ehemals in Sanssouci stand, zwei Kronleuchter von Krystall de Roche zierten ihn. Die übrigen Piecen schmückten schöne Gemälde, Harfen- und Flötenuhren von Möllinger, eine von demselben, die den Auf- und Untergang der Sonne zeigt, vortrefliche Meubels und Arbeiten von Bartels, Rosenberg, Fiedler, Röntgen aus Neuwied; im Audienzzimmer, ein großer Kronleuchter von Krystall de Roche, woran die große reine Kugel merkwürdig ist, ein Spiegel aus der Splittgerberschen Fabrik zu Neustadt an der Dosse, 102 Zoll hoch, 52 Zoll breit u. s. w.

Während daß im J. 1789 in der Lindenstraße, neben dem Kammergerichte, eine Straße durchgebrochen wurde, die unter der Benennung von Husarenstraße nach einem neu erbauten Husarenstalle führt, und daß im J. 1790 die Vertrautten- oder Spitalkirche mit ihrem Thurme ausgebessert und angestrichen, und auf dem Friedrichswerder die Vorderseite der sogenannten alten Münze No. 2—3 in der Unterwasserstraße neu gebauet und erweitert wurde, erbaute Langhans im J. 1789 aus Quadersteinen die vom Hausvoigteiplatz nach der Mohrenstraße führende, zur Verbindung des Friedrichswerders mit der Friedrichsstadt über den Festungsgraben dienende, Mohrenstraßenbrücke, und besetzte sie zu beiden Seiten mit einer Kolonade, dorischer Ordnung, hinter welcher Kramläden befindlich sind. Aber das bei weitem wichtigste Werk von Langhans unter

der Regierung Friedrich Wilhelms II. bleibt das im J. 1789 begonnene und im J. 1793, mit einem Kostenaufwande von mehr als einer halben Million Thaler, vollendete Brandenburger Thor, nach den Propyläen oder dem Vorhofe der Zitadelle zu Athen erbauet. Der Haupttheil des Thors besteht aus einer Kolonnade von zwölf großen korinthischen Säulen von Sandstein. Von diesen Säulen ist die eine Hälfte gegen die Stadt, und die andere gegen den Thiergarten gestellt; sie haben 5 Fuß 7 Zoll Durchmesser und 44 Fuß Höhe. Zwischen diesen Säulen sind Scheidewände aufgeführt, die 5 Durchgänge bilden; der mittlere davon ist 18, die zur Seite sind 12 Fuß 1 Zoll breit; die ganze Breite des Thors beträgt 195 Fuß 9 Zoll. Auf den Säulen geht der Architrav, Fries und das Hauptgesims in gerader Linie fort. Neben diesen steht eine Attika, welche über dem mittleren Durchgange bis an die Fronte vorspringt, an der Seite aber zurückgezogen ist, so daß gegen den mittleren Theil von beiden Seiten Treppenstufen angebracht sind, welche gleichsam ein Frontispiz bilden, und auf dem mittleren Theil der Attika zusammen kommen. Auf dieser steht eine Quadriga nach antiker Form, worin die Siegesgöttin mit dem Siegeszeichen in der Hand steht. Die vier vor dem Wagen stehenden Pferde, sind 12 Fuß hoch. Diese ganze Gruppe ist von Schadow modellirt, von den Gebrüdern Böhler in Potsdam von Holz ins Große gearbeitet, und dann von dem Kupferschmidt Jury in Potsdam von Kupfer ausgetrieben worden; sie ist 16 Fuß hoch. Die ganze Höhe des Thors mit der Attika beträgt 64 und mit der Gruppe 80 Fuß. Unter dem Triumphwagen ist die vordere Fronte der Attika mit einem Basrelief von 26 Fuß Länge, 5 Fuß Höhe geschmückt, welches nach Rodé's Zeichnung, den Frieden als eine natürliche Folge des Sieges vorstellte. Die Bildhauerarbeit ist von Unger und Boy. Weiter unten in den Metopen des dorischen Frieses befinden sich Basreliefs, welche den Streit der Centauren mit den Lapithen vorstellen, von Schadow und Eckstein gear-

beitet. Das am Gebälke befindliche Basrelief stellt den Markgrafen Albert Achilles vor, der in der Schlacht gegen die Nürnberger eine Fahne mit eigener Hand erbeutet. Die Deckenstücke zwischen der Durchfahrt sind mit allegorischen Gemälden von Rode, die Seitenwände der Durchfahrten mit Basreliefs geziert, die Thaten des Herkules vorstellend, von mehreren Bildhauern von Berlin und Potsdam. An den mittleren Haupttheil des Thors stoßen zwei Flügel, mit Säulen dorischer Ordnung, die sich in einem rechten Winkel an die beiden nächsten Häuser des Platzes anschließen, zur rechten für die Thoreinnahme, zur linken für die Wache. Obgleich einige Kunstkenner die Profile dieses im attischen Geschmacke angelegten Baues im Einzelnen nicht durchgängig untadelhaft finden, der ganze obere Theil des Thors ihnen etwas schwerfällig erscheint, und die Seitenflügel von ihnen etwas höher gewünscht werden, so gehört doch immer dieses Werk zu den vorzüglichsten Kunstzierden Berlins, und kann zugleich als eins der schönsten Stadthore, ja vielleicht, als das schönste, in ganz Europa betrachtet werden ¹⁾).

Langhans bauete ferner für sich selbst das Haus No. 31 der Charlottenstraße, und als der König im J. 1790 in dem ehemaligen Gräfl. Neußischen Garten die Thierarzneischule stiftete, zur Bildung der Fahnen Schmiede bei den Kavallerieregimentern, und zur Aufnahme von Pferden und anderen Thieren in die Kur, und nunmehr Gebäude zur Wohnung der Professoren, kalte und warme gemauerte Bäder, ein Gewächshaus, ein Macerationshaus zum Trocknen und Bleichen der Skelette, Schmieden u. s. w. angelegt wurden, so entstand auch, nach der Angabe des obgedachten Baumeisters, in dem Hauptgebäude der merkwürdige Hörsaal, wo die Vorlesungen gehalten werden, mit einer Kuppel von Bohlen. Er ist oberhalb mit Gemälden nach der

1) Dr. C. Seidel, 1828. S. 112—113.

Zeichnung Rodens geziert, und im halben Kreise mit einem fünffachen Amphitheater versehen. In der Mitte ist ein runder Tisch, der vermittelst einer unten befindlichen Maschine ins Souterain gewunden werden kann, und wo das zu demonstrende Kadaver aufgelegt wird. Hier sind, nebst der Bibliothek, Präparate in Spiritus, Gerippe von Pferden, eine Menge verschiedener Hufeisen und anderer Merkwürdigkeiten.

Wir haben schon früher bemerkt ¹⁾, daß das Innere des Opernhauses, so wie Friedrich II. es hatte anlegen lassen, nicht dem Außern entsprach. Es wurden daher im J. 1787 bedeutende Verbesserungen von Boumann dem jüngeren nach Langhans Angabe im Innern gemacht. Der Vordergrund des Theaters wurde um fünf Fuß erweitert, die Logen vorgerückt, so daß alle Zuschauer viel besser sehen können, als sonst. Das Haus hat, wie ehemals, vier Logenreihen übereinander: nämlich Parquet-Logen, Logen des ersten oder königlichen Ranges, Logen des zweiten und dritten Ranges. Aber sämtliche Logen, welche ehemals von senkrecht stehenden Säulen, die auf der Brüstung standen und mit Tragssteinen verziert waren, unterstützt wurden, werden jetzt von Säulen, welche fünf Fuß eingerückt, und mit Tragssteinen und Kariatiden von weißem Gipsmarmor abwechselnd verziert sind, getragen. Der oberste Rang aber erscheint in Gestalt einer Gallerie. Hierdurch ist der wesentliche Vortheil erreicht worden, daß die drei ersten Reihen in jeder Loge nicht an der freien Aussicht gehindert werden, da ehemals die dicken Säulen die vordern Plätze einschränkten und die Aussicht verdarben. Die Scheidungen der Logen sind mehrentheils konzentrisch und gewähren deshalb ein größeres Vergnügen. Das Parterre war sonst wagerecht, jetzt aber erhebt es sich nach und nach um zwei Fuß. Die Einrichtung zum Aufschrauben des Parterres

1) f. oben S. 280.

für die Nebouten ist geblieben, so daß wenn dasselbe in gleiche Höhe mit der Bühne gehoben wird, daraus ein einziger Saal gebildet wird, der 4000 Menschen und mit den Logen 6000 Menschen bequem fassen kann. Das Theater bedurfte einer Erhöhung, wenn der Maler nicht in der Ausführung seiner Ideen durch die vorhandene Höhe beschränkt werden sollte. Der Fußboden der Bühne wurde deswegen um zwei Fuß erniedriget, und die Decke desselben um anderthalb Fuß erhöht, das Ganze also um viertelhalb Fuß höher gemacht. Die Länge des Theaters wurde ebenfalls zur besseren Darstellung der Gegenstände vermehrt, und zum Behufe des Maschinenwesens im Dachwerke eine Veränderung gemacht. Unter dem Orchester ist ein besonderes Gewölbe angelegt, welches gleichsam zum Resonanzboden dient, und hierdurch hat Musik und Gesang an gutem Effect überaus gewonnen. In eben dieser Rücksicht sind im hintern Theile des Amphitheaters zwei mit Schiebern versehene Zugeröhren angebracht. Das Proscaenium besteht aus vier gereifelten und reich vergoldeten korinthischen Säulen, zwischen welchen sich parallel mit dem ersten und zweiten Rang von jeder Seite zwei Logen übereinander befinden. Statt der sonst ziemlich einfachen Loge für die königliche Familie, dem Theater gegenüber, wurde, bei dem in Rede stehenden Umbau, eine hervorstehende Loge, in Form eines ovalen Saales, mit einer Kuppel angelegt, auf deren Hauptgesims die königliche Krone ruhet, und die von acht gereifelten korinthischen Säulen getragen wird. Dieser Säulentempel gehet durch den ersten und zweiten Rang, und gereicht dem Hause zur großen Zierde. Die innere Seite des Proscaeniums beträgt 39 Fuß, die Höhe 35, die Tiefe der Schaubühne von den Lampen an, 88 Fuß. Das Haus faßt gegen 2000 Zuschauer ¹⁾. In der Decke des Parterres ward

1) Wenn Gädike in seinem Lexikon von Berlin S. 429, Rumpf in seiner Beschreibung von Berlin. 1823. Th. I. S. 419 und andere sagen

ward damals ein Hohlspiegel von polirtem Stahl angebracht und unter demselben ein prächtiger gläserner, in Frankreich gearbeiteter Kronleuchter, dessen zahlreiches Kerzenlicht von dem Hohlspiegel feenartig reflektirt wurde. Der Vorhang war von dem königl. Theaternaler Verona, die allegorischen Figuren darauf aber nach V. Rodens Zeichnung von Rosenberg gemalt. Zwei Musen, die Dichtkunst und Tonkunst, umarmen sich; in einiger Entfernung sieht man in den Wolken die Genien der Tanzkunst, der Malerei, der Baukunst und Mechanik; unten ist ein offener Tempel, und in der Mitte desselben ist die Bildsäule des Apollo, dem zwei Priester opfern, hinter diesen ein Gefolge von Nymphen und Knaben; an dem Altar sind die Zeichen des Schauspiels und einige Knaben, zwischen den Säulen alte und neue Theaterdichter. — Uebrigens besitzt auch das Theater eine Wasserkunst, durch welche 500 Eimer Wasser auf einmal bis in den Giebel des Hauses gebracht und jede Feuersgefahr sogleich abgewandt werden kann.

Man fuhr fort, wie unter der vorigen Regierung, im Opernhause in der Karnevalszeit wöchentlich zweimal, und bei hohen Vermählungen und Hoffesten, italienische Opern auf königl. Kosten aufzuführen. Nur in Absicht der Dekorationen, des Kostums, des Tanzes, schritt man auch hier mit der Zeit vor. Der König, ein eifriger Musikliebhaber, der das Violoncell eben so meisterhaft spielte als Friedrich II. die Flöte, hatte an der Spitze seiner Kapelle Männer wie Reichardt, Nighini und Himmel; als Konzertmeister Venda und Hacke; für das Violoncell Düport und Hansmann; für das Waldhorn Lebrün, für das Fagott, Ritter, für das Clarinett, Tausch u. a. m. als Sänger, Fantozzi, Fischer, Franz, Hurka und Tombolini; als Sängerin die Signora Marchetti-Fantozzi und Mademois.

gen, es hätten 6000 Zuschauer darin Platz, so verwechseln sie offenbar die Redouten mit den Theatervorstellungen.

Schmalz, eine geborne Berlinerin. Zu dem Dekorationsmaler Verona kam noch Burnat, dessen Arbeiten sehr ausgeführt waren, und einen gefälligeren, graziosern Tanz führte die Signora Viganò ein, die auf einige Zeit zu den italienischen Opernvorstellungen engagirt wurde. Die Karnevalslustbarkeiten fanden gewöhnlich im Januar statt; Montags und Freitags war Oper; Dienstags Redoute; Sonntags und Donnerstags große Kour bei Hofe; Sonnabends Assemblée bei den Prinzen, Ministern und Generalen, wo die königl. Familie auch gegenwärtig zu sein pflegte.

Ein Theil der Stadt war noch mit Pallisaden umgeben. Friedrich Wilhelm II. ließ die massive Stadtmauer vom Unterbaum bis in die Gegend des Schönhäuserthors fortsetzen. Da entstand im J. 1789 das Draniemburgerthor, mit einem Obelisk verziert; das Hamburgerthor aus zwei Pyramiden, mit dem Namenszug des Königs und Krieges-Armaturen, bestehend; und das Rosenthalerthor mit mehreren militairischen Zierrathen.

Am mittleren Fenster des königl. Marstalles unter den Linden, was zum Lokal der Akademie gehörte, ward eine Uhr von Möllinger angebracht, mit vier Weisern, wovon drei den gleichförmigen Gang der Uhr oder die mittlere Zeit nach Stunden, Minuten und Sekunden, der vierte blaue Zeiger aber, die wahre Zeit, übereinstimmend mit jeder richtigen Sonnenuhr anzeigen sollte. Auf dem Hofe dieses Marstalles, von der Seite wo die Kavallerieställe sind ward im J. 1792 von Becherer eine steinerne Reitbahn für das Regiment Gensd'armes angeleget, welche wegen des 60 Fuß breiten Bohlendachs bemerkllich ist. Der Flügel nach der Universitätsstraße, worin ehemals die aufgelösete Vigneschens Haute-Lisse-Tapetenmanufaktur befindlich war, diente abwechselnd zur Montirungskammer, zur Aufbewahrung von Operndekorationen, zu Wagenremisen und Pferdeställen.

Die Kirche der Dorotheenstadt erhielt einen ausgezeichneten Schmuck durch das Monument des im J. 1787 verstorbenen jungen Grafen von der Mark, auf Befehl des

Königs, von Schadow verfertigt und im J. 1791 aufgestellt. Auf einem marmornen Sarkophag ist der junge Graf in einer ruhenden Stellung abgebildet. Seinem Haupte ist der Helm entfallen, seiner rechten Hand das Schwert entsunken. Der Sarg ist im antiken Geschmacke, von schlesischem Marmor. Die halberhobene Arbeit darauf ist von kararischem Marmor inkrustirt, und stellt den Augenblick vor, wie Minerva den Jüngling in ihre Schule der Künste und Wissenschaften aufnehmen wollte, und die Zeit ihn ihr entreißt. Er sträubt sich, die Zeit aber zeigt den unterirdischen Weg, den die abgeschiedenen Seelen nehmen müssen. Auf einem dabei liegenden Schilde ist das gräfliche Wappen. Auf der rechten Seite des Sarges ist der Tod unter der Gestalt eines Jünglings, der in der einen Hand eine umgekehrte Fackel, in der andern einen Rosenkranz hält, worin man einen Schmetterling, als Sinnbild der entfesselten Seele bemerkt. Auf der linken Seite sieht man den Zwilling Bruder des Todes, Morpheus, an einen Strunck gelehnt. Oben in einer Nische sieht man die Gruppe der drei Parzen. Auf einer Tafel von schwarzem Marmor befindet sich eine von Ramler verfertigte Inschrift 1). — Ein anderes Kunstwerk was Schadow's Meißel nicht weniger Ehre macht, wurde unter Friedrich Wilhelm II. im J. 1797 auf dem Wilhelmsplatze, zwischen Reith und Seibitz, aufgestellt, nämlich die Bildsäule des Generals von Zieten, von weißem kararischen Marmor, ohne das Fußgestell 8 Fuß, mit demselben 15½ Fuß hoch. Zieten ist in der Husarenuniform, mit Dolman, Mütze u. s. w. abgebildet, und hat den schwarzen Adlerorden umgehungen. Er steht nachlässig an einem Baumstamm gelehnt,

1) Die Worte der Inschrift sind: Fred. Guiliel. Maurit. Alexander March. Comes. Nat. D. IV. Jan. MDCCCLXXIX. Den. D. I. Aug. MDCCCLXXXVII. Paternis prosecutus lacrimis, egregiis virtutibus ornatus, artibus ingenuis mature instructus, ad altiora se contulit studia coelitus choris immixtus.

mit übereinander geschlagenen Beinen; mit der linken stützt er sich auf seinen Säbel, die Rechte hat er an seinem Kinn, als überdächte er den Angriff, den er so eben machen wollte. Das Fußgestell ist von bläulichem schlesischen Marmor, das Unter- und Oberstück von weißem kararischen. An den vier Seiten sind Platten von kararischem Marmor mit Basreliefs. Auf der Vorderseite sieht man die Ziegerdecke, wie sie die Offiziere dieses Regiments ehemals am ersten Revüetage über die linke Schulter hingen. In der Mitte liest man die Inschrift: „Hans Joachim von Zieten, General der Kavallerie, diente von 1714 bis 1784 unter Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. Ihm errichtet von Friedrich Wilhelm II.“ Die drei anderen Seiten stellen in halberhobener Arbeit, drei merkwürdige Scenen aus Zietens thatenreichem Leben vor, und zwar aus jedem schlesischen Kriege eine. Zur linken Seite ist das Gefecht bei Rothschloß aus dem ersten schlesischen Kriege vorgestellt. Zieten hatte sich im J. 1735 als Rittmeister, unter dem österreichischen Generale Baronny am Rheine, in der Kunst des kleinen Krieges gebildet. In dem Gefechte, aus dem hier eine Scene vorgestellt ist, hätte Zieten seinen Lehrer beinahe gefangen genommen. Daher über dem Basrelief die Inschrift: Zieten und sein Lehrer Baronny, Rothschloß den 22. Julius 1741. An der hintern Seite ist der Ueberfall der sächsischen Armee bei katholisch Hennersdorf, aus dem zweiten schlesischen Kriege vorgestellt. Zietens Regiment focht in diesem Dorfe mit drei sächsischen Kavallerie- und einem Infanterie-Regimente, eroberte fünf Pauken, und nahm endlich, als die schwarzen Husaren ihm zu Hülfe kamen, die feindliche Besatzung größtentheils gefangen. Unter dem Basrelief steht: Zieten und vier sächsische Regimenter. Katholisch Hennersdorf den 25. Nov. 1745. Die vierte Seite ist der großen Schlacht bei Torgau aus dem dritten schlesischen Kriege gewidmet. Zieten trug dadurch wesentlich zum Siege bei, daß er die Höhen von Siptitz noch spät am Abend besetzte. Zieten hält in dem Bas-

relief ruhig zu Pferde, und blickt nach den links liegenden eben genannten Höhen, auf welche man die Armee hinauf defiliren sieht. In der Ferne kommt schon ein preussischer Grenadier in vollem Laufe, und bringt dem General Zieten eine österreichische Fahne, als Zeichen des Sieges. Die Inschrift dieses Basreliefs ist: Zieten auf den Siptitzer Höhen. Torgau den 5. Nov. 1760.

Dem Andenken preussischer Helden, die sich unter Friedrich II. in den schlesischen Kriegen ausgezeichnet hatten, waren schon vier große Gemälde unter der vorigen Regierung und eins unter Friedrich Wilhelm II. geweiht und in der Garnisonkirche, neben einer großen Anzahl von eroberten Fahnen und Standarten als Siegeszeichen aufgestellt worden; diese fünf Gemälde sind Schwerin, der sterbend den ihn krönenden Sieg umfaßt. Auf ihm liegt die Fahne, mit welcher in der Hand er im J. 1757 bei Prag den Heldentod starb; Winterfeld, dessen Thaten die Muse der Geschichte beschreibt; Keith, dessen Grab vom Ruhme mit Lorbeerzweigen umwunden wird; Kleist, der Dichter, über dessen Urne die Freundschaft weint; endlich Zieten, mit der Standhaftigkeit, welche, auf eine abgestuzte Säule gelehnt, eine Urne krönt, worauf das Bildniß des Feldherrn ist; auf dem Grabmale liegt die Tigerdecke, unten daran ruht ein Löwe. Diese allegorischen Gemälde, wovon das letztere nur nach dem Tode Zietens unter Friedrich Wilhelm II. den vier ersten beigesellt wurde, sind sämmtlich von dem berühmten Historienmaler, und seit dem J. 1783 Direktor der Akademie der Künste, Christian Bernhard Rode. Dieser Künstler, geboren im J. 1725 zu Berlin, wo er ebenfalls sein Leben im J. 1797 beschloß, und dessen Geist eben so fruchtbar als unermüdet war, gehört den beiden Regierungen Friedrichs II. und Friedrichs Wilhelms II. besonders an, er hat, wie wir es schon früher bemerkt haben ¹⁾, die vorzüglichsten Kirchen Berlins mit seinen Wer-

1) Christian Bernhard Rode lernte anfangs bei Müller

ken ausgeschmückt, wie es folgende Zusammenstellung deutlich zeigen wird.

Um mit der ältesten Kirche Berlins, mit der St. Nikolaiskirche den Anfang zu machen, so schmückten den bereits im J. 1716 von dem damaligen Hofmaler Samuel Theodor Gericke gezeichneten und ausgeführten Altar, drei Gemälde von Nöde. Das große Altarblatt stellt die Verkündigung Christi auf Tabor vor; diesem Bilde zur Seite, doch etwas hinterwärts, in einer eigenen Dekoration, befinden sich Christi Gespräch mit den Pharisäern über den Zinsgroschen und seine Ausföhrung zum Tode ¹⁾. — Die Marienkirche enthält neun Bilder unsers Künstlers; zuerst bietet uns der jetzige durch den Bildhauer Meier versfertigte, im J. 1762 eingeweihte Altar drei Gemälde; das Hauptgemälde, eine Abnahme Christi vom Kreuze, zur linken Hand Christi Leiden am Delberge, zur rechten Thomas, der

aus Siebenbürgen; hernach einige Jahre bei Pesne, reisete darauf nach Frankreich, wo er Karl Vanloo, Restout u. a. besuchte, und endlich nach Italien. Nach seiner Zurückkunft in sein Vaterland hat er fleißig und ausgezeichnet gearbeitet. Außer den hier angegebenen Werken, womit er Berlins Kirchen geziert hat, hat er in verschiedenen Privathäusern besonders im Hause No. 73 der Wilhelmsstraße, damals dem Fürsten Sacken gehörig, Deckenstücke und andere historische Zusammensetzungen gemalt; in Potsdam im neuen Schlosse sind auch in einem Saale drei große Deckenstücke von ihm, der großen Menge Staffeleistücke und Bildnisse, die man von seiner Hand in Berlin antrifft, zu geschweigen. Im berlinischen Rathhause befinden sich im Sessionszimmer des Magistrats, außer alten Gemälden der Hohenzollerschen Kurfürsten, auch einige Stücke von Nöde; dieser Künstler hat auch viele Blätter in Kupfer gestöhet. Er wohnte in der Klosterstraße in seinem Hause No. 82, wo er auch gestorben ist. Kamler hat, wie bekannt, eine seiner Oden an ihn gerichtet.

1) Die St. Nikolaiskirche, S. 14. — Die drei Gemälde von Nöde in der Petrikirche, die Verspottung Christi durch Herodes; das Abendmahl, und Paulus zu Athen, sind sowohl, als das Marmorendekmal S. C. Daums im J. 1743, von Ebenrecht gemacht, und die Kirchenbibliothek, durch die Feuersbrunst von 1809 vernichtet worden.

seine Finger in die Wundenmahle des Auferstandenen legt. Unmittelbar über dem Kommuniontisch sieht man die Jünger von Emaus, wie sie Christus am Brodtbrechen erkannt haben, der sich nun ihren Augen entzogen hat. Am kleinen Altar: eine Grablegung. In einem Grabmale des Predigers Bruhn: die eheliche Liebe, dabei ein paar Tauben, eine ausgelöschte Fackel und ein welkender Rosenkranz. Hinter der Kanzel auf der Wand gemalt: Paulus hält zu Athen eine Predigt. Unter dem Thurme: die Hoffnung am Grabe eines Rechtschaffenen, und eine Christin steigt aus einem Sarge, welche Engel öffnen; durch letztere beide Gemälde hat Rode seinen Eltern ein Denkmal errichtet. In der Georgenkirche erblickt man an der Kanzel die Tugenden als halberhobene Arbeit; unter der Kanzel: Petrus, der von der Magd und den Kirchendienern, vor welchen er Christus verleugnet hatte, hinaus geht und weint, beide von B. Rode. Das Altarblatt in der Sophienkirche, ebenfalls von diesem Künstler, stellt den betenden David vor. Endlich die beiden Gemälde von Rode in der Luisenstädtischen- oder Luisenkirche stellen den barmherzigen Samariter und das Fußwaschen Christi vor.

Zu den Malern, welche sich unter der Regierung Friedrich Wilhelms ausgezeichnet haben, können wir denen, welche, wie Rode, schon in der Geschichte von Berlin unter Friedrich II. genannt worden sind, hinzufügen: Bardou, die Landschaftsmaler Genelly und Lütke, die Historien- und Portraitmaler Kretschmar, Riedlich, Schumann, Weitsch, und Mad. F. Robert geb. Tessaert; zu den Bildhauern, Tessaerts ausgezeichneten Schüler, den Rektor und Prof. Schadow, Bardou, Bettkofer; zu den Kupferstechern, Volzinger, Fr. Volt, Buchhorn, Freidhoff, Meno Haas, Henne u. a. m.

Viele Privatpersonen, theils aus eigenen Mitteln, theils durch Geschenke des Königs an Baumaterialien oder Geld unterstützt, trugen auch durch die von ihnen erbaueten stattlichen Häuser zu Berlin's Verschönerung bei. Der Gene-

ral von Tempelhof bauete unter den Linden das Haus No. 21; der Dekorationsmaler Verona, die Häuser No. 17 — 18 ebendasselbst mit ansehnlichen Seitenflügeln und Hintergebäuden; das Hotel der Gräfin Lichtenau, unter den Linden No. 36, erhielt eine verschönerte Fagade, ein bedeutendes Hintergebäude und ein geschmackvolles kleines Theater in der Behrenstraße, und in letzterer Straße entstand das Haus No. 41 für die allgemeine Wittwen-Verpflegungs-Anstalt, jetzt die Amtswohnung des Ministers des Innern, so wie in derselben Straße No. 42 und 43, 45, 51, 52, 66, 68 und 70, größtentheils auf den Grund und Boden der hinter denselben liegenden Häuser unter den Linden angelegt, da die Eigenthümer der letzteren entweder ihre Gärten hierzu veräußerten, oder sie selbst zum Anbau benutzten, zu einer Zeit, wo die Grundstücke bedeutend im Preise gestiegen waren, und der Spekulationsgeist dadurch in Thätigkeit gesetzt wurde. In der nunmehr ausgetrockneten und erhöhten Wiese am Weidendamm sahe man in der Friedrichsstraße, zwischen der Georgenstraße und der Weidendammsbrücke, No. 98 — 101, und gegenüber No. 139 — 141, das Georgesche Haus, das größte Privatgebäude in Berlin ¹⁾; jenseit der Weidendammsbrücke mehrere schöne Häuser, an beiden Seiten der Friedrichsstraße bis zum Dranienburgerthor, so wie in der Dranienburger- Linien- und Georgenstraße ansehnliche Privatgebäude allmählig entstehen.

In Charlottenburg führte auf königl. Befehl Boumann der jüngere, nach der Angabe von Langhans, im dortigen Schloßgarten ein neues Drangeriehaus, das hübsche Schloßtheater, und an der Spree ein gothisches und ein ottheit'sches Angelhaus und ein Belvedere auf; Boumann bauete allein nach eigenen Rissen die Villa der Gräfin Lichtenau am Spreeufer, mit mehreren Gartenanlagen, einem Spring-

1) s. oben S. 302. Bemerk. X.

brunnen, einer Grotte, einem gothischen Hause u. s. w., so wie mehrere begüterte Berliner auch das Städtchen mit hübschen Landhäusern schmückten.

In Potsdam ließ der König im J. 1787 den Bau des Marmorpalais oder des königl. Hauses am Heiligensee anfangen. Die Facaden und die innere Einrichtung sind von dem Major von Gontard angegeben und ausgeführt; die Dekoration des Innern besorgte Langhans, der zur nämlichen Zeit auch den ersten Chausseebau in der Mark, nämlich der Kunststraße von Berlin nach Potsdam und von Berlin nach Charlottenburg leitete. Das Marmorpalais ist ein Viereck, davon jede Seite 70 Fuß hat, von zwei Geschossen außer dem Erdgeschoße. Auf dem platten mit einer Balustrade umgebenen Dache steht ein Belvedere. Alle Pilaster und sonstige Zierrathe sind von blauem und weißem schlesischen Marmor, die übrige Mauer ist nach holländischer Art angestrichen. Das Dach ist mit Kupfer gedeckt, und auf dem Belvedere sieht man eine kupferne und vergoldete Gruppe von Kindern die einen Fruchtkorb tragen. Gegen den See sind zwei Treppen und ein Balkon von sechs Säulen getragen. Die äußern und innern Treppen sind sämmtlich von Marmor. Die im J. 1796 angefangenen zwei Seitenflügel blieben wegen des im J. 1797 erfolgten Todes des Königs unvollendet. Durch einen unterirdischen Gang gelangt man in die etwa 100 Schritte vom Schlosse entfernte Küche, die von außen einen in den See halb versunkenen Tempel vorstellt. Dem Schlosse gegenüber ist, nach Langhans Angabe, ein Obelisk von blauem schlesischen Marmor errichtet, und im Garten dienen zum Schmuck desselben das Orangeriehaus, der gothische Thurm oder die Bibliothek, die egyptische Pyramide, der maurische Tempel, die Eremitage u. s. w. — In Potsdam selbst ließ der König die Mauensche- und die Kavallerbrücke, mehrere ansehnliche Privathäuser und ein Komödienhaus bauen. — Auf einer Insel der Havel, sonst Kaninchenwerder, jetzt die Pfaueninsel genannt, zw-

schen Berlin und Potsdam, baute Friedrich Wilhelm II. ein Landhaus mit zwei runden Thürmen, davon nur der eine mit einer Kuppel versehen ist, so daß das Ganze einen ruinenähnlichen Prospekt gewährt, und in dem Garten eine Menagerie, ein Vogelhaus, eine Meierei u. s. w.

Als Architekten bei diesen öffentlichen und Privatbauten in Berlin, Charlottenburg und Potsdam zeichneten sich Becherer, Boumann der jüngere, Genz, Gilly Vater und Sohn, Gontard, Krüger, Langhans, Moser, Niedel, Scheffler, J. E. Schulze, C. E. Seidel, Tittel, Triest u. a. m. aus.

Neu organisirt wurde durch das Reglement vom 26. Januar 1790 die Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften, und bestimmt, daß alljährig oder wenigstens alle zwei Jahre eine öffentliche, vier oder fünf Wochen dauernde, Ausstellung von Gemälden und andern Kunstfachen gehalten werden sollte. Auch ward Unterricht in der Bau- Bildhauer- Kupferstecher- und Formschneidekunst, Alterthumskunde, Zeichnen nach dem Leben u. s. w. den sich bildenden Künsten widmenden jungen Leuten gegeben.

Die Liebe des Königs und seines erhabenen Vorgängers zur Musik, die vielen ausgezeichneten Talente, die sich bei der königl. Kapelle unter Friedrich II. und Friedrich Wilhelm II. befanden, konnten nur zur allgemeinen Ausbreitung und Ausbildung der Tonkunst in Berlin beitragen. Fremde Virtuosen ließen sich bei ihrer Durchreise hören und wählten gewöhnlich zu diesen Konzerten den Saal in der Stadt Paris. In mehreren öffentlichen Anstalten, namentlich im Joachimsthalschen Gymnasium, wurden alle 14 Tage Sonnabends im Winter ÜbungsKonzerte gegeben. Ein vorzüglich dem Studium der Musik gewidmeter, von Künstlern und Dilettanten gebildeter Klubb, unter dem Namen von musikalischer Ressource, Dorotheenstraße No. 16, gab alle 14 Tage Mittwochs eine aus Instrumental- und Vokalmusik bestehende Abendunterhaltung, zu welcher von den Mitgliedern Einlaßkarten vertheilt wurden. Diesem Beispiele folgten einige andere Ressourcen. Unter Leitung

eines als Theoretiker und ausübender Tonkünstler gleich geschickten Mannes, des Chordirektors Lehmann, wurden jährlich zwei bis dreimal in der Nikolaikirche Kirchenmusiken aufgeführt, wobei ein zahlreiches Orchester war, und gewöhnlich königl. Sänger mitwirkten. Auch in andern Kirchen wurden bei feierlichen Gelegenheiten Kirchenmusiken gegeben. Ein Institut ganz besonderer Art zur Kultur der geistlichen Tonkunst war die im J. 1790 als ein Privatverein, vom Kammermusikfuss Fasch, unter Mitwirkung des Prof. Zelter gestiftete Sing-Akademie. Die Mitglieder bestehen aus Herren und Damen, damals schon mehr als hundert an der Zahl, und alle aus der gebildeten Klasse, die sich alle Diensttage, bloß aus Liebe zur Kunst, versammeln, um Messen und Oratorien von älteren und neueren Meistern, ohne alle Instrumentalbegleitung, mit Ausnahme eines Flügels, einzustudieren und aufzuführen.

Die Akademie der Wissenschaften wurde unter ihrem neuen Kurator, Grafen von Herzberg, mit deutschen Mitgliedern, als Ramler, Meierotto, Gedicke, Zeller u. a. m. besetzt, und das fremde Idion immer mehr aus den Sitzungen dieses gelehrten Vereins verbannt. Im J. 1789 wurde das Haus in der Heiligengeiststraße No. 4. zu einem klinischen Institute, wo Kranke aufgenommen, gepflegt und kurirt wurden, und das späterhin bei dem fortschreitenden Ausbau der Charité mit derselben vereinigt worden ist. Der König stiftete im J. 1790 die Thierarzneischule (auf dem Thierarzneischulplatz No. 5); im J. 1791 die Artillerieakademie zum Unterricht der Freikorporale und der Offiziere des Artilleriekorps, unter Direktion des Generals von Tempelhof, theils im Gießhause, theils in dem Hause des gedachten Generals, unter den Linden No. 21; im J. 1796 die chirurgische Pepiniere (das jetzige Friedrich-Wilhelms-Institut), in einem Flügel der Artilleriekaserne am Weidendamm, zur Bildung von Militairärzten, unter Leitung des General-Staabsarztes Dr. Goercke; im J. 1797 das Lehrinstitut des reitenden Jägerkorps, in einem Privathause in

der Hamburgerstraße, während in Potsdam im J. 1788 eine Ingenieur-Akademie errichtet, um ein Privatverein, die märkische ökonomische Gesellschaft, zur Aufnahme und Beförderung des städtischen und ländlichen Gewerbes, vom Könige am 3. November des J. 1791 bestätigt wurde. — In Berlin bildeten sich in den J. 1795 und 1796 zwei litterarische Gesellschaften, die eine von ihrem Versammlungstage die Mittwochs-Gesellschaft, die andere die Gesellschaft der Freunde der Humanität genannt, beide aus Herren und Damen bestehend; es wurden eigene Abhandlungen aus dem Gebiete der Moral, der schönen Künste, des Gemeinnützlichen u. s. w. von den Verfassern vorgelesen, auch bereits gedruckte Werke der berühmtesten Dichter, Trauer- und Schauspiele u. s. w. mit ästhetischen Bemerkungen begleitet, zur Bildung des Geschmacks vorgetragen. Hin und wieder fanden auch musikalische Abendunterhaltungen statt. Die erstere Gesellschaft lösete sich nach einigen Jahren auf, die andere, welche ihre Sitzungen des Sonnabends im Hause der Freimaurerloge Royal-York hielt, existirt noch, hat aber eine reinwissenschaftliche Tendenz genommen, und besteht gegenwärtig nur aus Männern, mit Ausnahme der Feierlichkeit am Stiftungstage der Gesellschaft, wo auch Damen zugelassen werden.

Im J. 1796 stiftete ein hiesiger junger Apotheker mit Namen Möbius, die pharmaceutische Gesellschaft, deren Zweck war, für die Ausbildung und Vervollkommnung junger Pharmaceutiker zu sorgen. Die Mitglieder aus den hier conditionirenden jungen Apothekern bestehend, versammelten sich wöchentlich, um sich über Gegenstände ihrer Wissenschaft zu besprechen und sich wechselseitig ihre Erfahrungen und was sie neues gelesen haben, mitzutheilen. Schon im J. 1792 war die pädagogische Gesellschaft entstanden, welche aus dem Direktor und den Lehrern des berlinisch-fölnischen Gymnasiums bestand, und sich jeden ersten Montag im Monat versammelte. Die Mitglieder des mit dem Gymnasium verbundenen Seminariums für gelehrte Schu-

len, mußten nach der Reihe, jedesmal einer, eine pädagogische Vorlesung halten, worüber dann die Mitglieder der pädagogischen Gesellschaft mündlich ihre Bemerkungen machten. Zugleich wurden mehrere das Gymnasium betreffende Gegenstände, als Disciplin, Lehrobjecte, Prüfungen u. s. w. besprochen. — Das Gymnasium selbst erfuhr zu der Zeit eine wohlthätige Umgestaltung durch die Streitsche Stiftung. Der zu Berlin geborne, im grauen Kloster gebildete Kaufmann Sigismund Streit, der im J. 1775 in Padua starb, hatte bereits im J. 1760 dem berlinischen Gymnasium 50,000 Thlr. vermacht, deren Zinsen, wenn das Kapital auf 125,000 Thlr. erhöht sein würde, angewendet werden sollten, den Gehalt der Lehrer zu erhöhen, Freistühle und Stipendien zu errichten und andere Verbesserungen zu veranstalten. Er fügte noch ein Kapital von 10,000 Thlr. hinzu, zum Vessen armer Schüler, und eines von 3400 Thlr. für die Wittwen und Waisen der Lehrer. Auch schenkte er dem Gymnasium eine Sammlung von 43 Gemälden von Amiconi, Rogari, Zuccarelli, Canaletto und andern Meistern, welche im großen Hörsale der Anstalt aufgehängt sind und mehrere Bücher ¹⁾. Das erste was aus dieser Stiftung bestritten wurde, war der Bau eines Gymnasiumsgebäudes und eines neuen Wohnhauses für den Direktor und die Lehrer, welcher von 1786 bis 1788 bewerkstelliget wurde. Im J. 1793 war das ganze Kapital vollständig, und nun wurde zu den Einrichtungen und Verbesserungen geschritten, welche der Stifter, zu dessen Andenken jährlich eine öffentliche Feierlichkeit statt findet, beabsichtigt hatte. Zu diesen Verbesserungen gehört auch, daß Lehrer zum Unterricht in mehreren lebenden Sprachen, als Italienisch, Englisch u. s. w. angestellt, eine ansehnliche Bibliothek, ein physikalisch-mathematischer Apparat und

1) Dr. Friedrich Gedike, Nachricht von Sigismund Streit und seiner Stiftung, 1794.

eine Mineraliensammlung angeschafft werden konnte. Das Gymnasium bestand, wie schon früher gesagt, seit dem J. 1767 aus dem berlinischen und damit verbundenen kölnischen Gymnasium, aus der berlinischen Schule und aus dem Seminarium von Lehrern für gelehrte Schulen. Nur die Gymnasiasten erhielten den Unterricht im Grauenklostergebäude, seitdem gegenüber im J. 1800 ein Schulgebäude für die berlinische Schule acquirirt worden war. Die kölnische, wie die berlinische Schule, aus den drei untern Klassen der Anstalt bestehend, blieb auf dem kölnischen Rathhause.

Die damaligen vier Gymnasien wurden durch ein fünftes vermehrt; als nämlich Friedrich Wilhelm II. am 22. Februar 1787 für die bessere Organisation des gesammten Schul- und Erziehungswesens das Oberschulkollegium gestiftet hatte, und dasselbe zuerst für die Verbesserung des als gelehrte Schule mit der Realschule verbundenen Pädagogiums, sorgte, so wurde bei Gelegenheit der 50jährigen Jubelfeier der Realschule am 9. Mai 1797, dieses Pädagogium zu einem mit allen Vorrechten höherer Schulanstalten begnadigten Gymnasium, unter dem Namen von Friedrich Wilhelms-Gymnasium erhoben ¹⁾, und bekam sein Lokal in dem Hause Friedrichsstraße No. 41 und 42. Die von dieser Anstalt abhängige Realschule, oder Kunst- und deutsche Schule, Kochstraße No. 66, besteht aus einer Bürgerschule für Knaben, von welchen diejenigen, welche sich weiter ausbilden wollen, in das Gymnasium eintreten, und einer andern für Mädchen, No. 65. Letztere unter dem Schutze der Kronprinzessin stehend, hat seit dem J. 1827 die Benennung: Elisabethschule für Töchter. Zu der Realschule gehört ein ansehnlicher Modell- und Maschinen-Saal. Auch war zu der Friedrich Wilhelms II. Zeit

1) Fr. Herzberg, über die Veränderungen des Friedrichs-Wilhelms-Gymnasiums. 1804.

mit der Realschule ein Landschullehrer- und Küster-Seminarium verbunden, das seit der veränderten Organisation dieser Seminarien und der Errichtung eines Schullehrers-Seminariums in Potsdam, aufgelöst ist.

Zu den Veränderungen die in Rücksicht der Verwaltungsbehörden, welche in Berlin ihren Sitz haben, unter Friedrich Wilhelm II. sich ereignet haben, muß man rechnen, daß im J. 1791 in Folge des am 9. Juli 1788 publizirten sogenannten Religionsedikts, eine theologische Examinations-Kommission, zur Aufrechthaltung der orthodoxen lutherischen Lehre niedergesetzt wurde; daß als der Groß-Kanzler von Carmer dem ihm schon von Friedrich II. ertheilten Auftrage eine neue Gesetzgebung zu entwerfen genügt hatte, das allgemeine Landrecht im J. 1791 publizirt, jedoch erst durch das Patent vom 5. Februar 1794, vom 1. Juni desselben Jahres an förmlich eingeführt wurde; daß der König im J. 1792 eine Offizier-Wittwen-Kasse, nach dem Muster der allgemeinen Wittwen-Verpflegungsanstalt, und ein vom General-Direktorium ganz abgesondertes Ober-Krieges-Kollegium stiftete. Letzteres in drei Departements getheilt, für die allgemeine Angelegenheiten, für das Armatur- und Montirungswesen, und für das Invalidenwesen, sollte alle und jede Angelegenheiten des Kriegeswesens, mit Ausnahme der Krieges-Operationen, leiten, und hielt seine Sitzungen in dem Fürstenhause (Kurfürststraße No. 53), indem die in diesem Gebäude bis dahin befindliche Haupt-Stempel- und Kartenkammer das Haus der ehemaligen Tabaks-administration (Mollenmarkt No. 3) erhielt, denn dieses Monopol und das der Zuckerfabrikation, so wie die Verwaltung der Akzise- und Zolldirektion durch französische Regisseurs hatte Friedrich Wilhelm II. bei seinem Regierungsantritte gänzlich aufgehoben.

Viele von den als Schriftsteller berühmten, in oder um Berlin wohnenden Gelehrten und schönen Geistern, die wir als unter Friedrich II. lebend genannt haben, gehörten noch der Regierung Friedrich Wilhelms II. an, aber

mit denselben können wir, als vorzüglich die letzt gedachte Regierungsperiode auszeichnend, erwähnen ¹⁾; als Theologen und Kanzelredner, Augustin, Gebhard, Pappelbaum, Jak. Elias Troschel; als Philosophen, Georg Wilh. Baroldy, Mendavid, Kiesewetter; in den mathematischen Wissenschaften, Bernoulli, Burja, Eitelwein, Fischer, Gräson, Hobert, Kiesewetter, Michelsen, Tremblei; in der Naturwissenschaft, als Mineralogen Karsten und der zu Entdeckungen geborne Alexander von Humboldt; als Astronom Jodeler; als Botaniker, Willdenow, Sprengel; als Aerzte, Wundärzte und Anatomen, Bilguer, Joh. Gottf. Bremer, Knape, Formey, Heym, Görcke, Mayer, Walter den Sohn, Fritz, Pyl, Reil u. a.; in dem ökonomischen und kameralistischen Fache, Ernst von Ernsthausen, Halle und von Lamotte; als militairische Geschichtschreiber, von Pfau, von Massenbach und die Frau von Blumenthal durch ihre meisterhafte und höchst anziehende Lebensbeschreibung des edlen alten Zieten; in den Staatswissenschaften Fr. von Genz, Joh. Emanuel von Küster; in der Geschichte und Statistik, Ernst Wilh. Euhn, von Beguelin, Brunn, Cosmar, Christ. Aug. Ludwig Klapproth, Leopold Krug, Hartung, Karl August Wilh. Spalding, Valentin Heinrich Schmidt, Erduin Julius Koch; in der Rechtswissenschaft, Amelang, Goslar, Eisenberg, Stengel, von Hoff; in der Alterthumskunde und Theorie der schönen Künste Moïse Hirt; in der Philologie und als Uebersetzer aus todtten und lebenden Sprachen Bernhardi, Buttmann, Bothe, Georg Ludwig Spalding, Wilh. Siegm. Mylius, Jenisch, Wilh. von Humboldt, den Grafen von Finkenstein; endlich David Friedländer, der vieles für seine Glaubensgenossen aus dem Hebräischen übersetzte, und bei dem Streite über die bürgerliche Verbesserung der Juden interessante Aktenstücke lieferte; in den
schön-

1) f. Neues gelehrtes Berlin, herausgegeben von Valentin Heinr. Schmidt und Daniel Gottl. Gerh. Mehring, 2 Theile. 1795.

schönen Wissenschaften, Bertram, von Beyer, Brömel, Moritz von Brühl, Karl Mächler, Ernestine von Krosigk und Friederike Helene Unger. Auch gab Berlin zu dieser Zeit treffliche Muster in der Entwerfung, Zeichnung und dem Stiche der Landkarten; allgemein gepriesen werden des Generals Grafen von Schmettau Karten vom nördlichen Deutschland. Sohmans saubere Arbeit wird in allen Ländern von Europa und selbst bis in Amerika geschätzt. Jäck's Stich und Schrift ist im schönsten und edelsten Geschmacke. Von Dessfeld's kleine Karten der brandenburgischen Kreise, seine Grundrisse von Berlin, Potsdam und der Umgegend für Nicolai's große Beschreibung von Berlin und die ersten Ausgaben des Wegweisers, Hennert's Karte vom Thiergarten u. s. w. sind zugleich äußerst genau und angenehm. — Außer der neuen berlinischen Monatschrift erschienen das Archiv der Zeit, die Denkwürdigkeiten und Tagesgeschichte der Mark Brandenburg, Niem's Monatschrift der Akademie der Künste, und die Zahl der Leesebibliotheken und Journalzirkel mehrte sich.

Fabriken und Manufakturen aller Art blüheten in Preussens Hauptstadt; besonders der höchste Flor der hiesigen Seidenmanufakturen fällt in das Jahrzehend 1790—1800, nach dem Ausbruche der französischen Revolution, durch deren Stürme die Manufakturen in Lyon so sehr gelitten hatten, daß der Bedarf des nördlichen Europa's durch sie nicht mehr befriedigt werden konnte. Zu dieser Zeit ging die Zahl der in Berlin beschäftigten Seidenstühle auf 3 bis 4000. Freilich war dies ein unnatürlicher, bloß durch vorübergehende Umstände hervorgebrachter Zustand, der nicht von Dauer sein konnte, und der Betrieb ging in seine durch den Bedarf des Landes bestimmte Verhältnisse zurück, sobald die französischen Fabriken wieder arbeiteten, und die Verbindung mit ihren gewöhnlichen Abnehmern von neuem angeknüpft war. Indes haben die Seidenmanufakturen doch bei dem ruhigen, natürlichen und den Handelsverhältnissen angemessenen Gang, immer einen solchen Umfang

gehabt, daß die Zahl der durch sie beschäftigten Stühle sich immer etwa auf 2000 belief ¹⁾. Auch die Fabrikatur der Tücher, wovon ein ansehnlicher Theil zur Bekleidung der Truppen verbraucht wurde, und auch namhafte Lieferungen nach dem Auslande gingen, nahm ebenfalls in diesem Zeitraume zu; größere Fortschritte machte indeß noch die Fabrikation der baumwollenen Zeuge, deren Absatz durch den zunehmenden Aufwand in allen Ständen den Unternehmern einen reichlichen Erwerb sicherte, und dieser Aufwand war andererseits wieder eine Folge des vielen damals in Circulation gesetzten baaren Geldes. Denn es waren seit dem Anfange der Regierung Friedrich Wilhelms II. sowohl durch die verschiedenen Campagnen nach Holland, Schlesien, Frankreich und Polen als durch einige andere zufällige Umstände so bedeutende Summen aus dem von Friedrich II. gesammelten Schatze in Umlauf gekommen, daß im J. 1792 dieser Schatz verausgabte, und die Mark bald mit einer Schuldenlast von 28 Millionen beschwert ward. Von diesem Schatze war ein großer Theil im Lande und namentlich in der Hauptstadt geblieben, und dies führte auf einmal einen Luxus herbei, der die wollenen Zeuge, als Samis, Serge und Camelotte selbst aus dem sogenannten Bürgerstande immer mehr verdrängte, dagegen aber die kostspieligeren seidenen und baumwollenen Gewänder allgemeiner machte. Der französische Geschmack blieb herrschend, und bei den Trachten sowohl der Männer als der Frauen war Paris die Richtschnur. Wie aber in Frankreichs Hauptstadt die Moden änderten und der Schnitt der Kleider von Jahr zu Jahre eine andere Form annahm, so geschah es auch hier. Von dem Aufwande in den Stoffen, womit man sich bekleidete und dem stets wechselnden Kleiderschnitte ging man auch zum Luxus in anderen Gegenständen über. Die Schränke, Tische und Stühle, die der

1) Weber, der Gewerbefreund, Th. I. S. 134 u. ff.

Eltervater als Meisterstücke der gothischen Kunst in Ehren gehalten und seinen Kindern vererbt hatte, mußten den Mahagoni-Möbeln oder wenigstens gebeizten Möbeln von eleganterer Form weichen; und da zu einem solchen Amdement der Raum zu eng schien, so suchte ein jeder eine geräumigere Wohnung. Die Zahl der Landhäuser reicher Partikuliers im Thiergarten, Charlottenburg und in einigen andern Dörfern der Umgegend, als Schöneberg, Pankow, Schönhausen, Lichtenberg, mehrte sich; mit ihnen nahm der Besuch dieser Derter und der sonstigen öffentlichen Spaziergänge in und außer der Stadt zu, und dies nicht blos wie sonst, an Sonn- und Festtagen, sondern auch an Wochentagen; daher von allen Seiten Kaffeegärten und Wirthshäuser für alle Klassen von Besuchenden entstanden, dagegen aber wurden manche Gegenden, die sonst zum allgemeinen Sammelplatze gedient hatten, verlassen. Dieses war besonders mit dem Zirkel im Thiergarten der Fall. Die Regierung hörte indeß nicht auf, auf die Verschönerung anderer Theile des Thiergartens Bedacht zu nehmen, und gab den Berlinern Veranlassung sich immer mehr von der rechten Seite des Thiergartens zur linken zu ziehen. Auf dieser letzteren Seite wurden um einen in der Gegend eines damals besuchten Gasthauses, des Laroneschen, später van Löwenschen (No. 35), befindlichen Teich, englische Partien, die sogenannte Pappeln- oder Rousseaus-Insel als Nachahmung des Grabmahls dieses berühmten Philosophen in Ermenonville bei Paris u. s. w. angelegt. Weil dieser Theil des Thiergartens früherhin sehr sumpfig war, so wurde das überflüssige Wasser nach dem Floss- oder Landwehrgraben geleitet ¹⁾. Neben und zwischen den Land-

1) Dieser Floss- oder Landwehrgraben geht außerhalb des schlesischen Thores links aus der Spree, um das Kottbuser- Hallische- und Potsdamerthor, durch den Thiergarten und hinter Bellevue in die Spree. Er entstand bei dem Bau der Festungswerke. Von der Potsdamer Chaussee an heißt er Schafgraben, und weiterhin Thiergartengraben.

häusern, welche reiche Partikuliers längs der Allee vom Potsdammerthore bis zur Befestigung des Hofjägers baueten, richteten die dort wohnenden Gärtner, größtentheils Abkömmlinge französischer Flüchtlinge, ihre Häuser so ein, daß sie einen Theil davon den Stadtbewohnern, die keine eigene Landhäuser hatten, zu Sommerwohnungen vermieten konnten. Hinter dem Garten des Hofjägers führte eine Brücke über den Schafgraben zu einer kleinen Einsiedelei mit angenehmen Spaziergängen. Weiter hin verschönernte die regierende Königin die Jasanerie mit einem englischen Garten, mehreren chinesischen Lusthäusern und Hütten von Baumrinde. Nach Charlottenburg hin wurde eine Chaussee vom Brandenburgerthore an bis zum Eingang der Stadt und späterhin bis zum königlichen Schlosse, gemacht; spekulative Fuhrleute aus Charlottenburg und Berlin stellten sich täglich am Brandenburgerthore ein, um auf große Korbwagen, für einen geringen personenweise zu zahlenden Preis die Spazierenden dort hinzufahren. Gewinnsucht vermehrte die Zahl der Gasthäuser in Charlottenburg, und der besuchteste war unter dem Namen vom türkischen Zelte bekannt, weil der ehemalige Besitzer zu der Zeit wo es noch kein Wirthshaus war, den Hauptsaal im Hause in der Form eines türkischen Zeltes hatte dekoriren lassen. Mit der steigenden Neigung zum Aufwande und der immer wachsenden Vergnügungssucht beschränkte sich die Volksklasse nicht mehr auf die eigentlichen Volksfeste des Schützenplatzes, des Stralauer Fischzugs am 24. August, sondern die Wirthshäuser und Schenken vermehrten sich in der Stadt und der Umgegend, und um die Gäste anzulocken, wurden in den Zeitungen und Intelligenzblättern oder durch besondere Anschlagzetteln im Sommer Rosenfeste, Roggenfränze, Erntefeste, Stangenklättern, oder ein Hahenschlag, im Winter Erbspicknicks, Marionettenspiele, Illuminationen, Tanzgesellschaften angekündigt. Immer allgemeiner wurde die Liebe zum Schauspiel. Döbbelin war Vorsteher des deutschen Theaters, von 1775 bis 1787, und hatte in

diesem Zeitraume auf einer Bühne, die in Vergleichung mit der gegenwärtigen Größe, Pracht und Glanz der Lokale, nur ein Puppentheater heißen kann, neben den bisherigen älteren Lust- und Trauerspielen und den pantomimischen Balletten, neben der gesammten Sippenschaft der sogenannten Ritter- und Spektakelstücke, angefangen Shakespears Meisterstücke, Göthes und Schillers erste dramatische Produktionen und die Erstlinge der Ifflandischen Muse aufzuführen zu lassen, als Friedrich Wilhelm II. ihm das ehemalige französische Komödienhaus auf dem Gendarmenmarkte einräumte, und die deutsche Bühne zu der Würde eines Nationaltheaters erhob. Döbbelin wurde bald darauf zur Ruhe gesetzt, das Theaterwesen auf königliche Rechnung verwaltet, und der berühmte Engel, damals Professor am Joachimsthalschen Gymnasium, zum Schauspieldirektor ernannt. Bedeutend war dieses Gelehrten Einfluß auf die Bildung des deutschen Theaters in Berlin; er erhöhte den Werth der Gesellschaft durch neue Talente, die er ihr zuführte, und durch Bildung derjenigen, die schon dazu gehörten; näherte bei allen das Gefühl für richtige Deklamation, für den feinen, ungekünstelten Ton der Unterhaltung und den wahren und anständigen Ausdruck der Leidenschaften; er traf eine geläuterte Wahl der Stücke, und in dieser Epoche kam zu den schon genannten dramatischen Schriftstellern Kogebue mit Menschenhaß und Reue, den Indianern in England, dem Kinde der Liebe u. a. m. Als darstellende Künstler glänzten Fleck, Unzelmann, Döbbelin's Tochter und die berühmte Unzelmann, nachherige Bethmann. Engel legte im J. 1794 sein Amt nieder, und übergab die Führung des litterarischen Theils desselben dem bejahrten Dichter Ramler, der von Anbeginn der königl. Verwaltung ein nomineller aber nicht reell fungirender Mitdirektor gewesen war; Fleck wurde zum Regisseur ernannt; die Leitung des ökonomischen Theils, so wie desjenigen was zum äußern Glanze der Bühne gehörte, als Dekorationen, Garderobe, Maschinerie wurde aber dem bisherigen Justitiarius des Theaters, Ge-

heimerath von Warfing anvertrauet. Schon im J. 1793 war Anselm Weber zum Musikdirektor gewählt, und sein Eifer für die Erweiterung und Erhebung des musikalischen Theils der Aufführung wirkte wohlthätig für die deutsche große Oper. Die Schick ging von der italienischen Oper zum Nationaltheater über, und im Februar 1795 führte man die erste Gluck'sche Oper: *Iphigenia in Tauris*: nach dem von Sander bearbeiteten deutschen Texte, auf. Während der Ramler-Warfing'schen Verwaltung, die nur zwei Jahre dauerte, sahe man zuerst das königliche Opernballet auf der Nationalbühne in Balletten und Divertissements. Das Schauspiel machte im J. 1796 zwei bedeutende Acquisitionen, den wackeren Beschort, und die so berühmt gewordene Handel-Schütz, damals Eunice, eine noch bedeutendere aber im J. 1797 durch Jffland, der ein Jahr früher als Gast in einigen Rollen aufgetreten war, und bald darauf, nämlich im Anfang des darauf folgenden Jahres nicht allein hier förmlich engagirt, sondern auch mit der Direktion beauftragt wurde ¹⁾.

Die Anzahl der Einwohner vom Zivilstande, nach den verschiedenen Stadttheilen, betrug im J. 1797, im eigentlichen oder Alt-Berlin 22,324; in Alt-Köln 10,794; in Neu-Köln 4,269; auf dem Friedrichswerder 6,385; in der Dorotheenstadt 8,234; in der Friedrichsstadt 36,917; in der kölnischen Vorstadt 12,323; in der Spandauervorstadt 21,621; in der Königsvorstadt 8,759; in der Stralauervorstadt 6,760, also zusammen 138,386 Seelen, welche 6950 Häuser bewohnten. Hierzu kommen vom Militair, mit Inbegriff der Beurlaubten 45,574 Personen, welches also eine Gesamtbevölkerung von 183,960 Seelen ausmacht. Die bedeutendste Wohlthätigkeits-Anstalt, welche unter dieser Regierung ihr Dasein erhielt, ist das von Privatpersonen zum

1) Fr. Schulz, kurze Geschichte des berliner Theaters S. 115 u. folg. im berliner Theater-Almanach. 1828.

Bessen der in ihrem Gewerbe zurückgekommenen Bürger, um sie durch Geldvorschüsse wieder aufzuhelfen, im J. 1796 gestiftete Bürger-Rettungs-Institut.

Friedrich Wilhelm II. starb zu Potsdam im Marmorpalais am 17. November 1797, im 11ten Jahre seiner Regierung und im 53sten seines Lebens. Ihm folgte sein ältester Sohn, Friedrich Wilhelm III., geboren am 3. August 1770 und seit den 24. December 1793 vermählt mit Luise Auguste Amalia von Mecklenburg-Strelitz, welche der Tod ihm am 19. Juli 1810 raubte. Er übernahm die Regierung mit dem festen Entschlusse, im Geiste des großen Kurfürsten und seines Großvaters Friedrichs II., das innere und äußere Leben seines Reichs und Volks von neuem zu begründen, und an die Stelle einer zu großen Freigebigkeit eine weise Sparsamkeit zu setzen, die ihn dennoch nicht abhielt, den Sold des Militärs zu erhöhen, für den Ausbau und die Verschönerung der Hauptstadt zu sorgen, die Wissenschaften, Künste und alle nützliche Anstalten zu unterstützen. Vom Throne herab gab er durch Einfachheit der Sitten und der Lebensweise, so wie durch seine musterhafte und glückliche Ehe, seinen Unterthanen das Beispiel der häuslichen Tugend, und wählte einsichts- und kraftvolle Männer zur Leitung der innern und äußern Staatsverhältnisse.

Ob nun gleich die gegenwärtige Regierung ganz unbestreitbar die glänzendste Epoche für die Verschönerung, wissenschaftliche und industrielle Kultur der Stadt ist, deren Schicksale wir zu schildern unternommen haben, so wurde jedoch die Ausführung der wohlthätigen und zweckmäßigen Pläne des Monarchen, durch die politische Lage des Staates und die äußeren Verhältnisse öfters gehemmt, gestört oder unterbrochen, so daß sich die Geschichte von Berlin in dieser Rücksicht füglich in drei Zeiträume abtheilen läßt. Der erste begreift die Epoche von der Thronbesteigung des Königs im J. 1797 bis zum Krieg mit Frankreich im Jahre 1806; der zweite Abschnitt schildert den

Zustand der Hauptstadt vom J. 1806 bis zum Schluß des zweiten Pariser Friedens im J. 1815, der dritte begreift den Zeitraum vom J. 1815 bis zum gegenwärtigen Augenblick, das heißt bis zum Schluß des J. 1828.

Schon in dem ersten Zeitraume von 1797 bis 1806 erfreute sich die Hauptstadt mancher Verschönerung. Vervollendet wurde durch einen beträchtlichen königl. Zuschuß der Ausbau des unter Friedrich II. angefangenen und unter Friedrich Wilhelm II. fortgesetzten Charitégebäudes, und die Anstalt konnte nunmehr ihren dreifachen Zweck ganz erfüllen, nämlich den Kranken in Berlin und Potsdam, die in ihren Wohnungen nicht Gelegenheit zur Heilung und Verpflegung haben, theils unentgeltlich, theils gegen Bezahlung zum Zufluchtsort zu dienen; die zu Militärärzten bestimmten jungen Leute zu ihren Aemtern durch Uebung im praktischen Heilgeschäfte vorzubereiten, und endlich die in den preussischen Staaten als Aerzte oder Wundärzte zu praktiziren berechtigt sein wollen, in den Stand zu setzen, an Kranken in der Charité öffentlich die Probe ablegen zu können, daß sie dem Heilgeschäfte gewachsen sind ¹⁾. Eben so wurde im An-

1) Für Schwangere die um Aufnahme bitten, ist ein besonderes Gebäuhäus, welches zugleich zur Unterrichtsanstalt für die Militärärzte und die Landhebammen in der Mark dient. Da das in der Krausenstraße hinter dem jetzigen Hause No. 10 befindliche, im J. 1728 errichtete, und im J. 1747 durch ein hinten daran stoßendes Haus nebst Garten in der Schützenstraße erweiterte Irrenhaus im J. 1798 abbrannte, so wurde es zuerst nach dem Arbeitshause, und dann nach einem Flügel des Charitégebäudes gebracht, wo es sich noch befindet. Im J. 1743 ließ Friedrich II. zur Ausbildung der Militärarzneifunde 12 Wundärzte aus Frankreich kommen, von denen die beiden ältesten, Maitres genannt, 1000 Thaler Gehalt hatten, die übrigen, Compagnons, 300 Thaler jährlich bekamen. Sie sollten im Felde unter Aufsicht des ersten Generalchirurgus dienen, im Frieden waren sie bei der Charité beschäftigt. Sie starben aber nach und nach aus, und ihre Verrichtungen gingen, wie billig, an deutsche Aerzte über. Der erste königliche Leibarzt ist auch der erste Arzt der

fange der jetzigen Regierung die Brücke, welche in der neuen Packhofstraße, vom neuen Packhof in Köln, über den Kupfergraben, nach der Straße am Zeughaufe, auf dem Friedrichswerder führt, von Eisen erbauet, weil dicht an der Brücke damals das im J. 1776 vom Bauadjudanten Friedel erbaute Mehlmagazin der vereinigten Bäckerinnung stand, von welchem aus täglich ungeheure Lasten über diese Brücke gefahren wurden. Sie ward zu Malapane in Schlessien, unter der Direktion des Berghauptmanns, Grafen von Reden, gegossen, bestand aus einem Bogen, von 12 Schritte lang, und 14 Schritte breit. Man nannte sie die eiserne oder Kupfergrabenbrücke. Als aber bei Gelegenheit des Baues der Schloßbrücke der Schleusen- und Kupfergraben erweitert, das Mehlgau abgetragen und im J. 1825 ein anderes Haus vom Bäckergerwerk, auf dem Weidendamme, beim Ausflusse des Kupfergrabens in die Spree, neben der zur Verbindung der Dorotheenstadt mit Köln dienenden kleinen Weidendammbrücke, seit der Zeit auch Mehlgaubrücke genannt, angelegt ward, wurde die eiserne Brücke in eine steinerne breitere Brücke mit einem Aufzuge verwandelt, und heißt jetzt gewöhnlich neue Packhofbrücke. Im J. 1800 wurde der Lustgarten durch die von Schadow im J. 1787 angefangene Bildsäule des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau geschmückt, bis sie im J. 1828 nach dem Wilhelmsplatz, auf der entgegengesetzten Seite des Standbilds des Generals Zieten versetzt worden ist. Der Fürst ist in der Uniform seines Infanterie-Regiments, nach einem in Dessau befind-

Charité. Außerdem wohnen zwei Aerzte in der Anstalt; ein Staats- und drei Pensionair-Chirurgen, nebst einer Abtheilung der chirurgischen Pflanzschule oder des Friedrich Wilhelms-Institut von achtzehn Eleven versehen den Krankendienst. Alle übrige Beamte der Charité stehen unter dem Polizeipräsidium. Die Arzeneien liefert die Hofapothek. Die Anstalt verdankt der Gnade des Königs und den Stiftungen von Berlin und Potsdam die Mittel zu ihrer Unterhaltung.

lichen Gemälde, von Anton Pesne, mit dem rechten Fuß vorschreitend, den Blick ein wenig links gewandt, indeß die rechte Hand den Kommandostab hält, und die linke auf dem Gefäß des Degens ruht. Die Uniform, welche dem Unkundigen ganz treu nach dem Leben erscheinen mag, ist doch gegen die eigentliche Tracht des Helden noch sehr ermäßigt; die geöffnete Weste zeigt uns ein nach Möglichkeit reiches Faltenspiel des Untergewandes, und auf dem kleinen triangel förmigen Hut erhebt sich in allegorischer Beziehung ein Büschelchen Eichenblätter. Die Bildsäule ist aus kararischen Marmor in kolossalischer Größe, und steht auf einem Postamente von Priborner Marmor, dessen Reliefs und Inschriften von Hirt angegeben worden sind. Zwei Seiten des Piedestals sind mit Inschriften versehen. Auf der Vorderseite: dem Andenken des regierenden Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, Königl. Preuß. General-Feldmarschalls, weihet dieses Denkmal Friedrich Wilhelm III. im ersten Jahre seiner Regierung. Rückseite: Siegreich leitete er die preussischen Hülfsvölker am Rhein, an der Donau, am Po. Er eroberte Stralsund und die Insel Rügen. Die Schlacht bei Kesselsdorf krönte seine kriegerische Laufbahn. Das preussische Heer verdankt ihm die strenge Mannszucht und die Verbesserung seiner Krieger zu Fuß. Er lebte vom 2. Junius 1676 bis den 7. April 1747. Eine Nebenseite ist mit einer Viktoria geziert, auf deren Schilde man die Worte liest: Kesselsdorf den 13. Dezember 1745. Auf der andern Seite sieht man Borussia im Amazonenkostum, an der Hand die Siegesgöttin, ihr Schild schmückt der preussische Adler. — In demselben Jahre, wo die Bildsäule des Fürsten von Dessau errichtet wurde, bauete der Bauinspektor und Professor der Bauakademie Genz, am Werderschen Markt, an der Stelle des ehemaligen, im J. 1794 abgebrannten werderschen Rathhauses, das mit der sogenannten alten Münze, Unterwasserstraße No. 2 und 3 in Verbindung stehende neue Münzgebäude. Die Vorderfagade hat ein vorspringendes

Nisalit, vorderselben eine Freitreppe, die zu der Thür zwischen 2 alt-griech.-dorisch. Säulen, führt; das Kapital dieser Säulen ist von einem schönen Tempel zu Corinth gewählt; das Nisalit ist mit einem Fronton gekrönt, und auf dem Fries steht folgende Inschrift: *Fridericus Guilielmus III. Rex, Rei monetariae, mineralogicae, architectonicae. MDCCC.* Denn ursprünglich hatte das Gebäude diese dreifache Bestimmung; es war den Münzen, der Mineralogie, die dort ein großes Kabinet hatte, was gegenwärtig sich in der Universität befindet, und der Baukunst geweiht, für welche in diesem Gebäude Vorlesungen gehalten werden sollten, zu denen aber auch ein besonders Gebäude gegenwärtig an der Charlotten- und Zimmerstraßenecke bestimmt ist. Daher das rings herum laufende, von Shadow angegebene, und von mehreren Künstlern in Sandstein gearbeitete und bronzirte Relief, welches 116 Fuß lang und 5 Fuß 9 Zoll breit, gleich des Phidias bekanntem Fries im Parthenon, ein sinnvolles Ganze bildet, was auf die frühere dreifache Bestimmung des Hauses Bezug nimmt. Man erblickt zuerst die Gewinnung der Metalle, darauf das Verarbeiten, dann das Münzen selbst, hierauf das Anwenden der Münzen, in so fern dadurch die schönen Künste, und namentlich die Baukunst, hervorgerufen werden. Während daß die zweite und dritte Etage, zu denen im Flur des Vorderhauses eine freie, in einem Zirkel von acht Säulen eingeschlossene und von oben beleuchtete Treppe führt, zu verschiedenen Zwecken dienen, besonders zu den Büreaus des königl. Oberbergamts, ist die ganze untere Etage zu den Werkstätten der königlichen Münze bestimmt, und dieser Zweck hat die von der griechischen Form abweichende Anlage der Fenster bedingt, da sich sonst in der ganzen Anordnung dieses Gebäudes eine fortschreitende und in Anwendung gebrachte Kenntniß des classischen Alterthums nicht verkennen läßt, die bei den vorzüglichsten hiesigen Architekten dieser Epoche immer sichtbar wurde.

Friedrich Becherer, im J. 1747 zu Spandow geboren,

ein Schüler Gontard's, und der Erbauer der schon erwähnten Reitbahn im Hofe des Akademiegebäudes, so wie mehrerer ansehnlicher Privatgebäude, (z. B. des großen und schönen Hauses im Thiergarten No. 42, was ihm früher gehörte und dessen Garten, berühmt durch seine Rosenflur, er in einem höchst sandigen Boden allein geschaffen hat), erhielt im J. 1801 von der hiesigen Kaufmannschaft den Auftrag, sei es nach seiner Angabe, sei es, wie einige meinen, nur nach des Oberbauraths Simon's Rissen, das Börsenhaus am Lustgarten zu bauen; es ward im J. 1802 vollendet, und wurde im J. 1805 feierlich eingeweiht. Das Haus besteht aus zwei Flügeln von drei Stockwerken. Man steigt vermittlest einer der Hauptfronte entlang laufenden Treppe von mehreren Stufen zu einem Säulengang und einem dahinter liegenden großen Saal, in welchem im Winter die Börse, von 1 bis 3 Uhr ¹⁾ gehalten wird; im Sommer geschieht dieses unter der Kolonade. Das zweite Geschos dient zur Ressource der Kaufmannschaft ²⁾, und ist eben so zweckmäßig als geschmackvoll eingerichtet. Im dritten Geschos sind mehrere Wohnungen der Gildbeamten.

Der Lustgarten erhielt noch im J. 1803 zugleich mit den Linden eine neue Zierde, als das vorher hölzerne Geländer der letztgedachten Allee weggenommen, und mit steinernen Kegeln und eisernen Stangen ersetzt, die Promenade selbst, so wie die Straße auf beiden Seiten erhöht, und eben so der Lustgarten mit Pappeln und Kastanien bepflanzt, die Außenseiten nach dem Schlosse und dem Dome zu mit steinernen Säulen, die mit Eisen verbunden und worauf in gewissen Distanzen Laternen angebracht sind, eingefast, und

1) Die dort ausgefertigten Kurszettel sind in dem Börsenhaus zu erhalten, oder fast täglich aus den öffentlichen Blättern zu sehen.

2) In diese Ressource werden Männer aus allen Ständen aufgenommen, und sie ist mit einer Journalanstalt verbunden, wo man alle Zeitungen und Zeitschriften vom In- und Auslande findet.

der mittlere Gang quer über dem Plage, mit Kies erhöht und geebnet wurde. Zur nämlichen Zeit wurde fast die ganze Friedrichsstraße neu gepflastert und durchaus erhöht, und in deren Mitte, von der Dorotheenstraße an bis an die große Weidendammbrücke, ein Abzugskanal angelegt. Eben so wurde die Leipziger-, Marktgrafen- und Charlottenstraße gepflastert und durchaus erhöht. Für eine bessere nächtliche Erleuchtung wurde im J. 1803 dadurch gesorgt, daß anstatt der kleinen dreieckigen Laternen, die auf hölzernen Pfählen standen, in den Hauptstraßen und volkreichen Gegenden größere Laternen mit Nieberberern, und jede mit zwei Lichtern versehen, entweder an eisernen Stangen an den Häusern, oder auf Granitpfählen, oder endlich an Stricken quer über der Straße hängend, angebracht, die älteren kleinen Laternen dagegen in die wenig frequenten Gassen und in die Vorstädte gebracht wurden, so daß nunmehr keine Gasse der Stadt in den Winterabenden ohne Erleuchtung war. Die Bürgersteige wurden von den übelstehenden und unbequemen Kellerhöfen und hohen Rampen allmählig befreit, und für die Fußgänger bequemer eingerichtet. In den Jahren 1801 bis 1802 wurden die noch übrigen alten Stadthore, das Prenzlauer, Bernauer- oder neue Königsthor, Landsberger, Frankfurter und Stralauer- oder Mühlenthor neu aufgebauet, zum Theil weiter hinausgerückt, und anstatt der Pallisaden, wurde der ganze Raum von der Gegend des Schönhauserthors an mit einer massiven Mauer, gleich der übrigen Stadt umschlossen. Die Straßen wurden an den Eckhäusern bezeichnet, und die Häuser mit vergoldeten Ziffern auf blauem Blech über dem Haupteingang versehen, jedoch so, daß jede Straße mit einer neuen Nummer anfängt und hiermit einer bis dahin statt gehabt bedeutenden Unbequemlichkeit in der Residenz, auf eine eben so zweckmäßige als zierliche Art abgeholfen wurde. Durch eine Privatunternehmung ward am Ende des Jahres 1800 eine Fußlostenpost eingeführt. Boten mit Kasten versehen, worin man die Briefe hineinwarf, und ihre Annäherung durch eine

kleine Glocke ankündigend, gingen zu gewissen Stunden des Tages herum und sorgten auch wieder für die Vertheilung der eingesammelten Briefe.

Das Friedrichs-Werdersche Gymnasium, was seit dem Brande des werderschen Rathhauses, worin sich diese Anstalt befand, sich mehrere Jahre über mit einem gemietheten Lokale im Flügel des Gasthofes der Stadt Rom, in der Charlottenstraße No. 28 hatte behelfen müssen, erhielt aber im J. 1800 durch die Mildthätigkeit des Königs ein eigenes Gebäude in der Oberwasserstraße No. 10, bis auch dieses der Anstalt zu eng wurde, und der Magistrat, als Patron des Gymnasiums, es nach dem ihm zugehörigen, ehemaligen Fürstenhause, Kurstraße No. 53, vor einigen Jahren, verlegte. Das baufällig gewordene Friedrich Wilhelms-Gymnasium, an der Friedrich- und Kochstraßenecke, ließ der König in den J. 1803 und 1804 neu wieder aufbauen. Noch stehen die von 1800—1802 erbauten Ställe nebst einem Exerzierhause und Wohngebäude für die reizende Artillerie, in der Friedrichsstraße, nahe am Oranienburgerthor, in ihrer ursprünglichen Form und soliden Bauart, aber ein Raub der Flammen ist bereits im J. 1817 das deutsche Schauspielhaus geworden, das Friedrich Wilhelm III. mit großem Kostenaufwande in den J. 1800 bis 1802 von Langhans erbauen ließ, und zwar an der Stelle des ehemaligen französischen Schauspielhauses, da letzteres, bei vermehrter Bevölkerung, Vervollkommnung des hiesigen Nationaltheaters und dadurch erhöhter Liebe der Einwohner für Schauspiel und Oper, die Zahl der Schaulustigen nicht mehr fassen konnte. Das ganze Gebäude bildete ein längliches Viereck, 244 rhein. Fuß lang, 115 Fuß breit, und in seinen Mauern 55 Fuß hoch. Die Fassade gegen Morgen, war mit einem 74 Fuß langen und 12 Fuß vorstehenden Säulengang korinthischer Ordnung, und einem Frontispiz, geziert. Das Haus hatte, an allen vier Seiten zusammen, 12 Ausgangsthüren und war rings herum mit einem Trottoir umgeben. Das Dach, welches aus Bo-

gen von zusammengesetzten Brettern bestand, bildete ein Zirkelstück; im untern Theile desselben waren die Hängewerke angebracht, welche die Balken der Decke durch das ganze Haus hielten, und boten zugleich den unentbehrlichen Raum für die Dekorationen. Der obere Theil des Bodens nahm den Malersaal ein, welcher durch kein Dachstuhl unterbrochen und durch Lichtfenster von oben erleuchtet wurde. — In den vier Fagaden des Hauses befanden sich Basreliefs, welche nach der Erfindung und den Modellen von Shadow in Stuk ausgeführt waren, und mythologische Gegenstände als, Iphigenia die ihren Bruder Orestes am Altar zu Tauris erkennt, die Ankunft des Aeneas und des Aescan bei Dido; der Triumph des Bacchus, Orpheus und Euridice in der Unterwelt; ein Tanz, die drei Musen, Thalia, Melpomene, Terpsichore; die drei Grazien, Amor und die drei Horen; eine Szene aus Merope, das Opfer der Iphigenia in Aulis u. s. w. Der Hörsaal bildete eine Ellipse, deren eine Theil durch das Proscaenium abgeschnitten war; er war vom Proscaenium an, 56 Fuß lang und 46 Fuß breit mit Inbegriff des Orchesters, und 50 Fuß hoch. 2000 Zuschauer hatten bequemen Raum. Das Parterre war aufsteigend in zwei Absätzen angelegt, mit Bankten und gepolsterten Sitzen versehen, wovon die beiden ersten Bänke die verschlossen werden konnten, und besondere Eingänge hatten. An den Seiten des Parterres befanden sich dreizehn Logen. Ueber diesen war der erste Rang mit der königl. Loge, dem Theater gegenüber, eine zweite königl. Loge im Proscaenium, mit einer besonderen Treppe und einem Ausgang im Peristil, dieser Loge gegenüber eine Loge für Fremde, und außerdem 21 andere Logen; 26 Logen im zweiten Range, 24 Logen und 2 Balkons im dritten Range; Amphitheater und Gallerie im vierten Range. Die Decke war nach einem flachen Bogen geformt, in der Mitte hing ein Kronleuchter mit 36 Argantschen Lampen, zur Erleuchtung des Hörsaales. Hinter den Logen befand sich ein doppelter Corridor, der im Winter geheizt werden konnte.

Die Oeffnung der Schaubühne war $41\frac{1}{2}$ Fuß breit und 34 Fuß hoch. Der innere Raum der Bühne war 81 Fuß breit und 85 Fuß tief, 48 Fuß hoch bis unter die Hauptbalken, 64 Fuß bis unter die Balken, woran die Vorhänge befestigt waren. Ueber dem Proscaenium war eine Uhr angebracht, die auf einem von Lampen erleuchteten Transparent die Stunden zeigte. Die Malerei des großen Vorhanges stellte, nach Schadow's Idee, die drei Musen der Dichtkunst, Mimetik und Musik vor, welche sich Hand in Hand schwebend auf die Bühne herabließen, von Kimpfel gemalt. Hinten und neben dem Theater, der von der Seite der Taubenstraße war, befanden sich in vier Etagen die Garderoben, Ankleidezimmer und andere Gemächer u. s. w. Am Peristil war der Eingang zu dem eine Treppe hoch befindlichen Concertsaal und zu einigen damit in Verbindung stehenden kleineren Sälen. Der Concertsaal war 80 Fuß lang, 50 Fuß breit, und 38 Fuß hoch. Die Decke war gewölbt, und die Wölbung war durch 12 halbrunde Oeffnungen durchschnitten, wovon drei die Fenster, die übrigen aber Logen bildeten. Erleuchtet wurde der Saal durch einen Kronleuchter mit Argantschen Lampen, Kandelabern und Konsolen, worauf eben solche Lampen standen, und mit Inbegriff des Orchesters konnte der Saal 1000 Personen fassen. — Die Maschinerie des Theaters war so eingerichtet, daß jede Aufgabe, die bei einer Vorstellung erforderlich war, eben so sicher als geschwind ausgeführt werden konnte. Die neue Bühne wurde den 1. Januar 1802, in Gegenwart des Königs und der Königin, mit einer Rede des noch lebenden Theaterdichters Herflots, gesprochen von Iffland, und den Kreuzfahrern, einem Schauspiel von Kogebue, zum erstenmal eröffnet. Iffland war dazumal, wie wir es schon gesagt, Direktor des Nationaltheaters, und wirkte als ausübender Schauspieler, von 1797 an bis zum Schlusse seines Bühnenlebens, und von den ausgezeichnetsten Talenten in allen Fächern unterstützt, bildete er einen Künstlerverein, der, für diejenige Gattung von

Stücken,

Stücken, die damals am meisten beliebt waren, nämlich die Schröderschen, Jfflandschen, Kogebueschen Schau- und Lustspiele, selbst für die Schillerschen Trauerspiele rücksichtlich der Hauptrollen, nicht besser gewünscht werden konnte. Daß der musikalische Theil der Vorstellungen darunter nicht litt, braucht der Erwähnung nicht, da Weber dem Orchester vorstand und neben der Schick ihm auch andere treffliche Sänger und Sängerinnen zu Gebote standen.

Die italienische Oper existirte noch, doch waren nicht blos Italiener, sondern auch mehrere deutsche Sänger und Sängerinnen dabei engagirt. Alljährig, am Anfaage des Januars, wurde wöchentlich zweimal gespielt, aber von den zwölf Vorstellungen wurden nur acht Vorstellungen frei, wie ehemals, vier aber für Geld zum besten der Armen gegeben. Das Personale der Sänger und Sängerinnen, Fischer als Bassist, Lombolini als Sopran, die Signora Marchetti-Fantozzi, die Schmalz u. s. w. belief sich auf 10; das Ballet bestand aus 14 Solotänzern und Tänzerinnen, 30 Figuranten und 6 Tanzeleven. Kapellmeister waren Nighini und Himmel, und das Orchester bildeten 60 der geschicktesten Tonkünstler.

In Potsdam hatte der König, außer den bedeutenden Reparaturen an den königlichen Schlössern und mehreren Militairgebäuden, die unter der vorigen Regierung angefangene Hauptwache vollenden, und zwei Fabrikhäuser, die jüdische Synagoge und über 30 Privathäuser erbauen lassen.

Das ansehnlichste Haus, was in Berlin vor Beendigung dieser ersten Periode gebaut wurde, ist der Theil der Reitakademie, Breitestraße No. 32—34, dessen gefälliges Aeußere mit der Inschrift: Königl. Ritterakademie, versehen, im J. 1805 aufgeführt worden ist. Auf dem Hofe ist eine der beiden großen verdeckten Reitbahnen, wo die königl. Stallmeister gegen Bezahlung Unterricht im Reiten erteilen. Der ältere Theil des königl. Stalles, No.

Db

35—37, ist schon früher in der Geschichte Berlins während des 17ten Jahrhunderts erwähnt worden.

Schon hatte im J. 1788 der Dr. Eschke ein Taubstummens-Institut aus eigenen Mitteln hier errichtet, und im J. 1792 nach Schönhausen, im J. 1798 jedoch wieder nach Berlin verlegt. Der jetzige König gab ihm damals nebst dem Titel eines Professors ein eigenes Haus mit Garten, Linienstraße No. 84 u. 85. Seit Eschke's Tode hat der Professor Grashoff die Direktion dieser wohlthätigen Anstalt, für männliche und weibliche Eleven, deren Zahl sich über 33 beläuft, wovon 10 königliche Kostgänger sind. Der Unterricht erstreckt sich auf Ausarbeitung deutscher Aufsätze, Schreiben, Rechnen, Geographie und Naturgeschichte, und was diese Schule besonders auszeichnet, ist daß die meisten Zöglinge auch zugleich sprechen lernen ¹⁾. Diesem Institute schloß sich, am Ende der gegenwärtigen Epoche, das königl. Blindeninstitut an. Am 4. Oktober 1806 vom jetzigen Direktor desselben, Professor Zeune, gegründet, hat es ein königliches Gebäude, nebst kleinem Garten auf dem St. Georgenkirchhofe No. 19, worin jetzt unter mehreren anderen Zöglingen 11 königliche Freischüler, und 6 königl. Kostgänger sind. Außer dem Unterricht im Christenthume, im Lateinischen und in den neueren Sprachen durch den Weg des Gehörs, und in der Tonkunst, worin den Blinden die Feinheit ihres Gehörs sehr zu statten kommt, lernen sie lesen, vermittelst Buchstaben aus Pappe und Leich, das Schreiben durch in Schiefer vertiefte Buchstaben, das Rechnen durch hundert hölzerne Würfel, und die russischen Rechenbretter (Schetschaty); die Geometrie durch Hülfe von Flächen aus Pappe und Körpern aus Holz; die Geographie, vermöge einer Erdkugel von 4 Fuß im Durchmesser und

1) Die Anstalt kann nur Dienstags von 9 bis 12 Uhr besucht werden, steht aber für Schulmänner und wissenschaftliche Reisende auch des Freitags von 10 bis 12 offen. Ein Privat-Taubstummens-Institut hat der Kandidat der Theologie Simon, Lindenstraße Nr. 79.

kleinere Globen, auf welchen die Länder erhaben in Gips aufgetragen sind u. s. w. 1).

So war die Stadt verschönert, so machte Berlins wissenschaftliche Bildung immer mehr Fortschritte; Künste, Handel und Gewerbe blüheten, die Fabriken und Manufakturen waren fortwährend thätig, und überall herrschte ein reges und munteres Leben.

Die Schuldenlast von 28 Millionen Thaler, die der König beim Antritt seiner Regierung hatte übernehmen müssen, war bereits im J. 1805 getilget, und die Errichtung eines Papiergeldes unter dem Namen von Tresorscheinen (ungefähr 10 Millionen Thlr.) am 4. Februar 1806, veranlaßt durch die Anstrengungen, welche Preußen wiederholt unter den Kämpfen der Zeit zur Behauptung seiner politischen Stellung, hatte machen müssen, würde, bei den genommenen zweckmäßigen finanziellen Maasregeln, ohne allen nachtheiligen Einfluß auf den öffentlichen Kredit geblieben sein, wäre nicht am 8. Oktober desselben Jahres der Krieg Frankreichs gegen Friedrich Wilhelm III. mit Murats Uebergang über die Saale bei Saalburg ausgebrochen, und hätte Napoleon nicht bei Jena am 14. Oktober den Fürsten von Hohenlohe besiegt. In raschen Zügen besetzten die Franzosen Leipzig, Wittenberg am 21, und Berlin den 24. Oktober. Am 27. zog Napoleon selbst als Sieger in die Hauptstadt, setzte den General Clarke als Gouverneur, den General Hülin als Kommandanten ein, ließ alle öffentliche Kassen in Beschlag nehmen und das Land für Rechnung der französischen Regierung durch Daru und Esfeve verwalten, eilte aber selbst weiter um seinen Sieg zu verfolgen. Der König war von Magdeburg aus mit der Armee über die Oder gegangen, um sich mit den Russen zu vereinigen, die Königin war ihm vom Schlacht-

1) Die Anstalt kann nur Mittwochs von 10 bis 12 Uhr, von wissenschaftlichen Reisenden aber auch Sonnabends um dieselbe Zeit besucht werden. s. Zeune, über Blinde und Blindenanstalten. 1817.

felde aus über Berlin gefolgt. Hiermit beginnt die zweite Epoche in Berlin's Geschichte unter dem jetzigen König, und geht bis zu dem Zeitpunkte, wo Preußen durch den zweiten Pariser Frieden seine frühere Selbstständigkeit sich erkämpfte.

Traurig war das Bild welches die Hauptstadt nach dem Einzuge der Franzosen am Ende des Monats Oktober 1806 darbot. Das Schloß und die vorzüglichsten öffentlichen Gebäude waren von den Haupt-Militair- und Verwaltungsbeamten bewohnt. Alle Häuser lagen voll Einquartirung, für deren Vertheilung ein besonderes aus städtischen Beamten und einigen französischen Offizieren bestehendes Einquartierungsbureau sorgen sollte, wobei alles aber nach den oft willkührlichen und drückenden Bestimmungen der Sieger ging. Die Stangen am Lustgarten wurden ausgebrochen, damit die kaiserliche Garde während Napoleons Anwesenheit in Berlin ungehindert dort aufmarschiren und paradiren konnte. Das Zeughaus, aus welchem die Kanonen und Waffen aller Art beim Ausbruch des Krieges fortgeschafft worden waren, wurde in eine französische Feldschmiede verwandelt, wo der Rauch aus allen Fenstern herausdampfte, da dieses Gebäude gar keine Schornsteine hat; die meisten Kirchen dienten zu Divouaks. Aus mehreren Kasernen wurden Lazarethe für die Kranken und Verwundeten der französischen Armee und der mit den Franzosen verbündeten Truppen aus Deutschland und Italien, gemacht. Was die preussische Regierung an Kostbarkeiten, an baarem Gelde, an Schätzen aus den Antiken- und Medaillen-Kabinet im Schlosse bei Zeiten hatte fortschaffen können, wurde jenseits der Weichsel gebracht; was man aber an Statuen aus dem Alterthume, an Gemälden von den vorzüglichsten Meistern in der hiesigen und der Potsdamer Gemäldegallerie, so wie in den königlichen Schlössern hatte zurücklassen müssen, suchte der Archeolog und Kunstkenner Denon in Napoleons Namen aus, und ließ alles nach Paris bringen; als Siegeszeichen wurde der

Triumphwagen vom Brandenburgerthor abgenommen, um in Frankreichs Hauptstadt aufgestellt zu werden. Sieben angesehene Bürger, von den Franzosen erwählt, bildeten einen Verwaltungs-Ausschuß (Comité administratif) um dafür zu sorgen, daß allen Requisitionen der kaiserlichen Armee und der administrativen Gewalt Folge geleistet werde. Aus einem Theil der übrigen Bürgerschaft wurde eine uniformirte Bürgerwache, theils zu Fuß, theils beritten, zur Besetzung der Wachen und Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung zusammengesetzt, nachdem sowohl diese Miliz als alle übrige Beamten, welche die Franzosen entweder nicht abgesetzt oder die sie förmlich angestellt hatten, dem Feinde den Eid der Treue dahin geleistet, daß sie sich verbindlich machten, nichts gegen das französische Heer und ihr Oberhaupt zu thun, was demselben nachtheilig sein könnte. — Wenn auch einzelne Einwohner bei den Bedürfnissen der Truppen, bei den Lieferungen für die französische Armee u. s. w. nicht allein ansehnlich verdienten, sondern mehrere sich sogar bereicherten, so litten andererseits viele Gewerbe, und diejenigen, welche sie betrieben, waren ohne Arbeit, so wie die meisten Beamten ohne Besoldung; manches Haus, bis dahin voll Lust und Freude, verwandelte sich in Trauer und Unmuth; manche Familie, welche Sorge und Angst um's tägliche Brodt nie gekannt hatte, wurde in drückende Noth und Armuth versetzt. Der öffentliche und Privatkredit war im allgemeinen erschüttert; die kurz vor dem Ausbruche des Krieges creirten Tresorscheine, selbst die zinstragenden Staatspapiere, als Seehandlungs- und Bankobligationen, Ritterschafts-Pfandbriefe u. s. w. fielen bedeutend in ihrem Nominalwerthe, und mit großem Verluste mußten sie diejenigen veräußern, welche baares Geld brauchten, um ihr Leben und das ihrer Familien zu fristen. — Bei solcher Lage der Dinge konnte weder von Seiten der Regierung noch von Seiten der Privaten, an Berlins und Potsdams Verschönerung und Ausbildung gedacht werden; das Wenige was durch Stiftung einiger wohlthätigen Anstalten

zur Linderung des immer wachsenden Elends geschah, war selbst eine Folge des Dranges der Zeit, welcher die häuslichen Verhältnisse so vieler Familien zerstört, und in wenigen Tagen alles zernichtet hatte, was Preußens Regenten seit mehr als einem Jahrhundert mit Mühe und großer Anstrengung gepflanzt und gepflegt. Auf allen Straßen, Plätzen und Brücken sah man zerlumppte Kinder, brodblos gewordene Handwerker bettelnd umherschleichen. Ein menschenfreundlicher Mann, der Baron H. E. v. Kottwitz erbat sich von der französischen administrativen Behörde die Kaserne No. 5—7 in der Alexanderstraße, und unter dem Namen von freiwilliger Arbeits-Anstalt, bildete er einen Zufluchtsort für diejenigen, die wirklich Lust hatten zu arbeiten und nur durch das Unglück der Zeit gewerblos waren, er gab ihnen Obdach und entweder Materialien die sie spinnen oder sonst zur weiteren Bearbeitung vorbereiten, oder Webestühle, worauf sie Leinwand, Tuch oder andere Zeuge, ein jeder nach seinem sonstigen Handwerke, verfertigen konnten. Die Arbeit wurde ihnen bezahlt; ihre Kinder bekamen Unterricht in der Anstalt, und damit Alles in gehöriger Ordnung betrieben würde, wohnte er selbst mitten unter den von ihm aufgeholfenen Armen. Die Sache hatte den erwünschten Fortgang, und noch gegenwärtig bestehet die Anstalt, wenn auch nach einer durch die jetzigen Umstände herbeigeführten veränderten Einrichtung. — Unter den Kindern, die auf den Straßen umherirrten, waren theils Soldatenkinder, deren Väter im Kriege waren, theils Kinder von andern armen Eltern. Für die ersteren sorgte zum Theil eine nach dem Plane des Hauptmanns Karl von Reander im J. 1807 gebildete Anstalt, welche im folgenden Jahre die Bestätigung des Königs, seine jetzige Benennung vom Friedrichsstift, und zum Geschenk das ehemalige Möllendorfsche Lazareth am Halleschen Thore erhielt. Es ist zur Erziehung von Soldatenkindern beiderlei Geschlechts bestimmt, und bereitet sie zu Handwerkern, Dienstmädchen u. s. vor. Jetzt sind an 70 bis 80 Kinder in dieser An-

stalt. Sie besteht durch milde Beiträge, und den Erwerb der Kinder, vermittelt den von ihnen verfertigten männlichen und weiblichen Handarbeiten ¹⁾. Für die Kinder bürgerlichen Standes bildete dagegen der verstorbene Architect Catel ²⁾, unter Mitwirkung einiger anderer achtbarer Männer, eine Erziehungs- und Industrie-Anstalt für elternlose oder sonst hilflose Knaben. Die verwitwete Königin Luise genehmigte den Vorschlag, das Stift nach ihren Namen Luisenstift zu nennen, übernahm den Schutz der Anstalt so wie die Unterhaltung von vier Kindern. An ihrer Stelle hat jetzt der König den obersten Schutz übernommen. Die Anstalt, worin über 60 Zöglinge zu Handwerkern vorbereitet werden, erhält sich nur durch Beiträge edler Menschenfreunde und den Ertrag einiger von den Kindern verfertigten männlichen Handarbeiten ³⁾ in dem, dem Stifte einge-

1) s. die von einem Mitsifter der Anstalt, dem Herrn Louis von Wos geschriebene Geschichte des Friedrichsstiftes. Berlin, 1811.

2) Der Architect L. Catel, der hieselbst am 19. Novbr. 1819 als Großherz. Weimarschen Professor, 43 Jahr alt, starb, zeichnete sich auch dadurch aus, daß er in Berlin gemeinschaftlich mit seinem damals noch hier sich aufhaltenden Bruder, dem berühmten Landschaftsmaler F. Catel, jetzt in Rom, eine musivische Stuckfabrik errichtete, deren Arbeiten von dem reinen Geschmack der Unternehmer als bildende Künstler zeugen. Nicht allein hat L. Catel viel über die Baukunst geschrieben (s. Enslins Bibliotheca architectonica S. 10), sondern er bauete auch das Welpersche Badehaus, an der neuen Friedrichsbrücke, angeblich nach einem Tempel des Erechtheus zu Athen, beschäftigte sich vielfach mit der innern Ausschmückung und Verzierung mehrerer Gebäude, und führte in der Möringschen Besitzung zu Pankow ein großes Orangeriehaus im altdeutschen Style auf. Noch mehr würde er geleistet haben, hätten nicht tiefe Seelenleiden seinen Tod beschleuniget.

3) s. Theodor Heinsius, Geschichte des Luisenstiftes. S. 2, 12 u. f. m. Der Prof. Heinsius schloß sich zuerst dem Plan des L. Catel wohlwollend an und hat viel zur Ausführung beigetragen. Die Kinder sind besonders mit der Stropflechtereie beschäftigt. Man ver-

räumten ehemaligen berlinischen Probstei, No. 7 der Probsteigasse.

Schon am Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts (im J. 1801) hatte ein edler Menschen- und Vaterlandsfreund, der verstorbene Prediger der böhmischen Gemeinde Jánick eine noch bestehende Armen-Speisungs- oder Suppenanstalt durch Beiträge wohlthätiger Menschen gestiftet, um den Armen im Winter nahrhafte Suppen von Erbsen, Graupen, Linsen, Hirse und Buchweizen auszutheilen. Nicht allein diese Stiftung blieb in ihrer vollen Thätigkeit und sorgte für 3000 bis 4000 Armen, während dieser verhängnißvollen Kriegszeit, sondern es wurde noch damals ein wohlthätiges Institut ähnlicher Art errichtet, welches Suppen- oder Portionen-Zettel ankaufte und solche anstatt Geld- Almosen, als Anweisung auf ein Mittagsmahl austheilte. Diese zweite Anstalt, durch Karl v. Neander vorzüglich in Wirksamkeit gesetzt, war besonders für nothleidende Soldatenfamilien bestimmt. Jedoch konnte durch alle diese Anstalten und Vorrichtungen, durch die angestrengtesten Bemühungen des königlichen Armendirektoriums, so wie durch einzelne Werke der Barmherzigkeit bei weitem nicht aller Noth abgeholfen werden, denn zu groß war die Zahl der Hülfbedürftigen, und täglich nahm sie besonders bei dem Soldatenstande zu, als in Folge blutiger Gefechte das bis dahin ungewisse Schicksal so vieler Ehemänner und Väter auf das Schrecklichste entschieden war und ihre Familien sich ihrer Ernährer beraubt sahen.

Zwar wurde am 9. Juli 1807 zu Tilsit der Frieden zwischen Frankreich, Rußland und Preußen geschlossen, aber letzteres verlor nicht allein ungefähr die Hälfte seiner Länder, sondern es mußte sich noch, so erschöpft wie es war,

wechsle nicht das Luisenstift mit der Luisenstiftung (Wilhelmsstraße No. 102), worüber unten das Nähere vorkommt.

zur Bezahlung einer sehr bedeutenden Kontribution verbindlich machen, und mit Ausnahme von Ostpreußen, wo der König mit seiner Familie bis am Ende des Jahres 1809 verweilte, blieben die übrigen preussischen Landestheile von Napoleons Heeresmassen bis zum 3. Dezember 1808 mit 150000 Mann und den französischen administrativen Behörden besetzt; und selbst wie zu Erfurt, unter Alexanders Vermittelung, die geforderte Kontribution um 20 Millionen Franken ermäßigt wurde, und Napoleon seine Truppen aus dem Lande zu seinem Zuge nach Spanien zog, so mußte Preußen dennoch die drei Oderfestungen, Stettin, Küstrin und Glogau in Frankreichs Händen bis zur völligen Bezahlung der noch 120 Millionen Franken betragenden Kontribution lassen, dabei für die Verpflegung der Besatzungen in diesen Festungen sorgen, und die drückenden Fesseln des für den Staat und den Handel so nachtheiligen Kontinentalsystems tragen. Tief griffen natürlich diese harten Bestimmungen in alle Verhältnisse des innern politischen Lebens der ganzen Monarchie, und die mit Napoleons Zustimmung, nach dem Schluß des Tilsiter Friedens, in Berlin ernannte Immediat-Friedens-Kommission, um Preussischer Seits, bei den wegen Erfüllung der Friedensbedingungen mit den französischen Behörden vorfallenden Differenzen, des Landes Interesse wahrzunehmen, konnte nicht immer nach Wunsch wirken, weil sie mit einer zu mächtigen Gegenparthei zu kämpfen hatte.

Der König, noch immer durch die Umstände genöthigt in Königsberg zu bleiben, aber für den die ganze Monarchie, und so auch vorzüglich Berlin ein Gegenstand der zartesten Sorge und Sehnsucht war, suchte von Ostpreußen aus, durch zweckmäßige Anordnungen und treffliche Einrichtungen die Trümmern der verlorenen Kraft und Herrlichkeit seiner Länder zu einem neuen, nicht minder glänzenden Bau wieder zusammen zu fügen. So gab unter andern am 19. November 1808 die neue Städte-Ord-

nung ¹⁾, mit Aufhebung des Unterschieds zwischen unmittelbaren und mittelbaren Städten, und bei der Eintheilung derselben in große, mittlere und kleine, der Leitung und Verwaltung der städtischen Angelegenheiten und des Kommunalvermögens eine angemessene Form, wodurch der höhere Bürgerfönn geweckt und durch größere Theilnahme an den gemeinschaftlichen Interessen der Gemeinden beschäftigt ward; so ward am 16. December 1808 durch die veränderte Verfassung der obersten Staatsbehörden die in Berlin ihren Sitz hatten eine größere Einheit und Energie im Gange der Geschäfte beabsichtigt, und das neue Staatsministerium aus den Ministerien des Innern, der Finanzen, der Justiz, des Krieges und der auswärtigen Angelegenheiten gebildet; so wurden am 23. Decemb. 1808 Oberpräsidenten für die Provinzen, und am 26. December desselben Jahres, in der Verordnung wegen verbesserter Einrichtung der Provinzial-Polizei- und Finanzbehörden, an die Stelle der Krieges- und Domainenkammer, als Mittelpunkte der Provinzial-Verwaltung, die neu begründeten Regierungen, und für die Leitung der Justiz die Oberlandes-Gerichte ernannt; so wurde (seit dem März 1809) das Zunftwesen durch Abschaffung mehrerer Formen desselben, die sich überlebt hatten, zeitgemäßer gestaltet und der Betriebsamkeit ein freier Spielraum eröffnet. Um die beträchtlichen und dringenden Geldbedürfnisse des Staats, besonders die außerordentlichen französischen Kontributionen und die Verpflegung der französischen Garnisontruppen in den Oderfestungen mit jeder nur zulässigen Schonung des Landes befriedigen zu können, und den Eingefessenen bei dem mannigfaltigen Ungemach des Krieges und seiner Folgen, die Mittel zum Erwerb nach Möglichkeit zu erleichtern, so bestimmte das Edikt und Hausgesetz vom 6. November

1) S. einen Auszug dieser Städte-Ordnung in des Prof. von Lantzolle trefflichen Geschichte des deutschen Städtewesens. 1829. S. 147 u. ff.

1809 die Veräußerlichkeit der königl. Domainen und Forsten durch Verkauf und Erbpacht, und nach einer anderen Verordnung vom 4. Dezember 1809 wurden zwei Millionen Thaler Tresorscheine zu einem Thaler ausgestellt, zu deren Realisation in Berlin, Breslau und Königsberg mit dem 15. Februar 1810 Komtore eröffnet wurden, um sie dadurch in ihrem Nominalwerth zu erhalten.

Nach einer dreijährigen Entfernung kam der König mit seiner Gemahlin am 23. Dezember 1809 nach Berlin, unter dem frohen Jubel aller Einwohner, zurück. Von allen Thürmen wehten große weiße Flaggen, und in das Geläute der Glocken und den Donner der Kanonen mischte sich der unablässige Freudenruf des Volks. In beiden Theatern wurde in Gegenwart des Königs und der königl. Familie die Rückkehr des Monarchen, im Opernhause, nach einem Prolog durch das hinreißende Volkslied: Heil dir im Siegerfranze, und die Aufführung der Glücklichen Oper: Iphigenia in Aulis; im Schauspielhause auf die nämliche Weise und durch ein Pfandsches Stück gefeiert ¹⁾. —

Um Nationalverdienst jeder Art durch öffentliche Auszeichnung zu ehren, erweiterte der König am 18. Januar 1810, an welchem Tage im J. 1701 der Kurfürst Friedrich III. die Königskrone auf sein Haupt setzte, und unter dem Namen Friedrichs I., den schwarzen Adlerorden stiftete, die bisherige Ordensverfassung, und setzte zugleich eine General-Ordens-Kommission, zur Besorgung aller dieser Orden betreffenden Angelegenheiten, ein. Der rothe Adlerorden, den Friedrich Wilhelm II. bei Uebernahme der

1) Zur Erinnerung an dieser Rückkehr des königlichen Paares ließen die Bewohner des Thiergartens, auf der Südseite des Waldes, an der chaussirten Allee, die vom Potsdamerthor zum Hofjäger führt und die man gewöhnlich Königsweg heißt, eine kleine Insel, die Luiseninsel genannt, mit Gesträuchen, Blumen und einem kleinen marmornen Altar von Schadow schmücken.

brandenburgischen Länder in Franken, von dem Marggrafen von Anspach-Baireuth als Hausorden übernommen hatte, erhielt noch eine zweite und dritte Klasse, und die goldene und silberne Medaille an dem Bande des rothen Adlerordens. Bei der ersten Vertheilung der, zur Belohnung treuer Dienste und Anhänglichkeit an König und Vaterland während der fremden Herrschaft gestifteten, dritten Klasse des rothen Adlerordens, wurde Iffland zum Ritter dieser Klasse ernannt, und folchergestalt zu den ersten und würdigen Dienern des Staats mitgezählt. Viel hatte er während der zwei Trauerjahre, vom Oktober 1806 bis Dezember 1808 durch seine Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit an den König, von Seiten der französischen Behörden leiden müssen. Trotz der sehr geschmälernten Einnahme der Theaterkasse in Folge der feindlichen Okkupation, da die Einheimischen das Schauspiel weniger besuchten, und die Franzosen sich die meisten Logen und Plätze unentgeltlich vorbehalten hatten, mußten größtentheils nur Singespiele und Ballette gegeben werden, und die Direktion des Theaters war genöthiget, um diese Stücke mit der verlangten Pracht auszustatten, das Korps de Ballet der Oper und die meisten Mitglieder der königl. Kapelle besonders zu renumeriren. Damit aber das recitirende Schauspiel dabei nicht ganz unterdrückt würde, so suchte Iffland für dasselbe, außer den ältern Mitgliedern, neue würdige Repräsentanten zu gewinnen, und gewann solche wirklich in der Person der Maaß, einer gebornen Berlinerin, die auf dem Weimarschen Theater ihre erste Bildung bekam, und in der Person mehrerer von ihm selbst gebildeten jungen Schauspieler, als Lemm, Nebenslein, Stieh, Blume u. s. w., um neben den Opern und den damals am meisten beliebten Balletten, Harlekins Geburt und Harlekin im Schutze der Zauberei, auch Schillersche Trauerspiele, Kogebuesche und Ifflandsche Schau- und Lustspiele aufführen zu können. Freilich mußten nicht allein die Vorstellungen des Theaters auf den Anschlagzetteln zugleich deutsch und französisch an-

gezeigt werden, sondern, wenn andere Stücke als Singspiele aufgeführt wurden, auch Auszüge in französischer Sprache gedruckt werden, wo den der deutschen Sprache unkundigen Zuschauern, von Auftritt zu Auftritt, der Hauptinhalt angegeben wurde. — Die italienische Oper war mit Anfange des Krieges im J. 1806 eingegangen, die bei Rückkehr des Königs aufgeführte Iphigenia wurde deutsch gegeben, und seit der Zeit wurden alle Opern in der vaterländischen Sprache aufgeführt. Das gesammte Schauspielwesen, das musikalische wie das recitirende, wurde der Führung Ifflands, der den Titel General-Direktor der königlichen Schauspiele erhielt, seit dem J. 1810 anvertrauet, die beiden Kapellmeister der bisherigen italienischen Oper, Righini und Himmel, so wie der zum dritten Kapellmeister ernannte Musikdirektor des deutschen Schauspiels, Anselm Weber, wurden seiner General-Direktion untergeordnet, und ihm zur Ausführung der Vorstellungen, beide Häuser, das große Opernhaus und das neue Schauspielhaus, nebst der königl. Kapelle und dem Ballet, übergeben, so daß das Ganze unter einem Oberhaupte stand. Von da an wurden im Opernhause die großen Opern und Ballette, die sogenannten Spektakelstücke oder andere Stücke, bei denen ein großer Andrang von Zuschauern zu erwarten ist, die übrigen Schauspiele oder Trauerspiele, komische Opern, Lustspiele, Possen, kleinere Ballette und Divertissements aber im Schauspielhause aufgeführt, und als Iffland im J. 1814 starb, wurde der Graf von Brühl mit dem Titel eines General-Intendanten Direktor sämtlicher Schauspiele.

Zur Beförderung der geistigen Kultur ward am 13ten April 1810 das Verbot, auswärtige Universitäten zu besuchen, aufgehoben, die Hochschule zu Frankfurt im J. 1811 nach Breslau verlegt und mit der dort schon bestandenen katholisch-theologischen Fakultät verbunden, besonders aber die schon im J. 1809 gestiftete hiesige Universität am 15. Oktober 1810 eröffnet. Diese Lehranstalt, welche unsre Zeit den ersten und blühendsten Hochschulen ihres Gleichen an

die Seite gesetzt zu werden verdient, seit Juli 1828 Friedrich-Wilhelms-Universität genannt, in vier Fakultäten, die theologische, juristische, medizinische und philosophische getheilt ist, und ein organisches Ganze mit der Akademie der Wissenschaften und Künste, so wie mit den wissenschaftlichen Instituten und Sammlungen in Berlin bildet, befindet sich im ehemaligen Pallaste des Prinzen Heinrich, dem Opernplaze gegenüber. Im Untergeschoffe sind die Hörsäle und das Poliklinikum; im zweiten Geschoffe sind ebenfalls Hörsäle und ein großer Saal zu akademischen Feierlichkeiten; im dritten befinden sich die Museen, das anatomische, das zoologische, das mineralogische. Das erste, vom Prof. Joh. Gottfr. Walther gegründet, ist im J. 1804 vom regierenden König für 100,000 Thlr. angekauft worden, und steht unter Aufsicht des Prof. Rudolphi; das an vierfüßigen Thieren, Vögeln, Insekten, Fischen, Krabben und Krebsen, Korallen, Conchylien und Pflanzen außerordentlich reiche zoologische Museum ¹⁾ steht unter Aufsicht des Professor Lichtenstein, und das Mineralien-Kabinet ²⁾, dessen Direktor der Prof. Weiß ist, umfaßt sämtliche Versteinerungen des ehemaligen Kabinetts des Bergwerks-Departements, zu welchen noch in neueren Zeiten ansehnliche Schenkungen gekommen sind. Zu den wissenschaftlichen Anstalten der Universität gehören das philologische Seminarium, dessen Uebungsgegenstände Auslegung alter Schriftsteller und Forschungen im Gebiete der Alterthums-

1) Es ist zu besehen Mittwochs und Sonnabends im Sommer von 4 bis 6 und im Winter von 3 bis 5 Uhr, und die Einlasskarten dazu werden im Museo Dienstags und Freitags von 11 bis 12 Uhr ertheilt. Von Frauenzimmern erhalten nur die Hebammen Einlaß.

2) Das zoologische Museum ist Dienstags und Freitags von 12 bis 2 Uhr zu besehen, und Einlasskarten dazu müssen den Tag vorher schriftlich im Universitätsgebäude erbeten werden.

3) Der Direktor des Mineralienkabinetts ertheilt die Erlaubniß es zu besehen.

kunde sind; das ärztliche Klinikum (Ziegelstraße No. 6); das klinische Institut für Chirurgie und Augenheilkunde (Ziegelstraße No. 5); das klinische Institut für Geburtshülfe und Krankheiten der Frauenzimmer und neugeborner Kinder (Oranienburgerstraße No. 29). — Die Anzahl der Studirenden betrug im Winter von 1827 bis 1828 nicht weniger als 1712. In ordentlichen und außerordentlichen Professoren und Dozenten waren in der theologischen Fakultät 11, in der juristischen 19, in der medizinischen 32, und in der philosophischen, für viele gelehrte Fächer 46 ¹⁾. — Die Mauern, die ehemals den Garten hinter dem Prinz Heinrichschen Palais, von der Seite der Universitäts- und Dorotheenstraße umgaben, sind niedergerissen worden, und es ist jetzt hier ein der Universität gehöriger botanischer Garten und ein kleiner öffentlicher Park, der zum Durchgang von dem Platz am Zeughaufe nach der Dorotheenstraße dient. Der eigentliche große botanische Garten, der als zur Universität und Akademie der Wissenschaften gehörig, betrachtet werden kann, und der vor dem Potsdamerthore, nahe bei dem Dorfe Neu-Schöneberg liegt, wurde im J. 1715 angelegt, und ist in neuerer Zeit vorzüglich durch die berühmten Botaniker Gleditsch und Willdenow, und unter der gegenwärtigen Regierung durch den zeitigen Direktor Professor Link gehoben worden. Es sind darinnen mehr als 12,000 fremde Gewächse, sowohl im Freien, als auch in sehr ansehnlichen Gewächshäusern ²⁾.

1) Die Namen und Wohnungen der Professoren findet man im Adresskalender für Berlin und Potsdam, der alljährig bei Rücker, im Inselgebäude, erscheint. Ein besonderes Verzeichniß der Studirenden ist bei dem Logis-Kommissarius der Universität zu haben. Die Wintervorlesungen sind vom Montag nach dem 14. Oktober bis Sonnabend nach dem 20. März, und die im Sommer vom Montag nach dem 10. April bis Sonnabend nach dem 17. August.

2) Der große botanische Garten hat einen Direktor, einen Garteninspektor und zwei Beamte. Im Sommer hat Jedermann des

Zur nämlichen Zeit als die Friedrich-Wilhelms-Universität eröffnet wurde, ward auch, statt der aufgehobenen, von Friedrich II. gestifteten Offizier- und Militair-Akademie, im J. 1810 die allgemeine Kriegeschule in dem Hause Burgstraße No. 19 zur wissenschaftlichen Bildung junger Offiziere aus allen Truppentheilen errichtet. Die Anstalt steht unter der ebenfalls damals entstandenen Militair-Studien-Kommission, als erste Behörde in wissenschaftlichen Angelegenheiten des Militair-Unterrichts. Außerdem hat die Anstalt eine besondere Militair- und eine Studien-Direktion. Der Unterricht wird von Offizieren und andern Lehrern in philosophischen, mathematischen, physikalischen, historischen und Kriegeswissenschaften, auch in Sprachen, ertheilet. Der Kursus dauert drei Jahre, und begreift drei Abtheilungen, welche der Offizier jährlich stufenweise durchgehet; alljährig wird zu diesem Unterricht eine Anzahl Offiziere von allen Regimentern gelassen, die ihre Fähigkeiten durch Probearbeiten vorher darthun müssen. Ein Theil der Lehrer wohnt entweder im Hause No. 19, oder in dem damit in Verbindung stehenden No. 10 in der Heiligengeiststraße.

Nach dem Tilsiter Frieden war an die Spitze der neuen Organisation des preussischen Staates, vom Könige dazu berufen, der Minister Freiherr von Stein mit seltener Kraft getreten, und ihm haben wir einen Theil der oben erwähnten Anordnungen zu verdanken, doch mitten in seiner Wirksamkeit für Preußen war er, wegen eines aufgefangenen Briefes, von Napoleon für einen Feind Frankreichs erklärt; noch ehe aber etwas von dieser Seite zu seiner Entfernung aus dem preussischen Staatsdienste geschehen konnte, hatte er bereits seine Entlassung genommen. Indes da die begonnene Wiederherstellung des innern und äußern Lebens der Monarchie, nach Steins Abgange, eines neuen sichern Füh-

Mittwochs Zutritt, an den andern Tagen ist aber eine Einlasskarte von dem Direktor dazu nöthig.

Führers bedurfte, so bekleidete der König den Minister Freiherrn von Hardenberg, am 6. Juni 1810 mit der Würde eines Staatskanzlers, welchem der beständige Vortrag im Kabinette des Königs (das, außer dem Staatskanzler, aus einem geheimen Kabinetssrathe für Zivilangelegenheiten und einem die Militärsachen dem Könige unmittelbar vortragenden Offizier bestand, und noch besteht), und die Oberaufsicht und Kontrolle jeder Verwaltung, und der Vorsitz in dem zu errichtenden Staatsrath übertragen ward. Dieser Staatsrath, von dem ehemaligen ganz verschieden, der durch das Staatsministerium ersetzt war, ist eine bloße beratende Behörde, aus den königlichen Prinzen, die das 18te Lebensjahr erreicht haben, den Staatsministern, den kommandirenden Generalen und Oberpräsidenten, wenn sie sich in Berlin befinden, und den von dem König dazu berufenen Mitgliedern bestehend. — Wenn von der einen Seite die finanzielle Lage des Staates es nothwendig machte die Abgaben von der Konsumtion und den Gegenständen des Luxus zu erhöhen, ein neues Stempelgesetz zu publiciren, am 2. November 1810 die Einführung der allgemeinen Gewerbesteuer zu verordnen, nach der jeder, der in der Stadt und auf dem platten Lande sein Gewerbe, es bestehe in Handel, Fabriken, Handwerken, treiben will, einen Gewerbeschein lösen muß, so daß die Steuer, in Absicht der Höhe derselben, durch die Natur des Gewerbes selbst bestimmt wird u. s. w., so wurde andrerseits im J. 1810 die Zahlung der von den verschiedenen Schuldscheinen der preussischen Regierung rückständig gebliebenen Zinsen eingeleitet, alle unter verschiedenen Namen umlaufende Schuldverschreibungen, als Seehandlungsobligationen, Seehandlungsaktien, Tabaksaktien u. s. w. im Anfange des J. 1811 in neue Schuldverschreibungen, Staatsschuldscheine genannt, umgeschrieben, eine allmähliche Tilgung der Staatsschuld durch Verloosung und Auszahlung nach dem Nennwerth versprochen, und zur Ausführung dieser Bestimmungen eine eigene Behörde unter dem Namen „Haupt-Verwaltung der
Ee

Staatsschulden in Berlin" eingesetzt, die aus einem Präsidenten und vier Mitgliedern besteht ¹⁾).

Das Edikt vom 18. Mai 1810 hob in der Hauptstadt und der ganzen Monarchie das Zahlenlotto auf, das bei den geringen Einsätzen, und indem es Veranlassung zur Traumdeuterei und andern Aberglauben giebt, auf eine verwerbliche Weise zum Spiele reizte; die Lotterie beschränkt sich gegenwärtig auf eine Klassenlotterie von 5 Klassen und eine kleine Lotterie von einer Klasse, deren Einsatz oft variiert hat und von 2 bis 10 Thlr. gestiegen ist.

In Folge der Gewerbefreiheit wurde nun auch nach 1806 der Handel mit Nutzholz, so wie der mit Brennmaterialien für Berlin und Potsdam, der sonst durch die Nutz- und Brennholz-Administration betrieben ward, frei gegeben und die beiden letztgedachten Verwaltungen gingen ein. Da jedoch die holzreichen Gegenden von Berlin entlegen sind und die Wasserfracht kostspielig ist, so sind die Preise der Feuerungsmaterialien auf den in allen Theilen der Stadt befindlichen Privatholzmärkten seit 20 Jahren bedeutend gestiegen ²⁾).

Um Gleichförmigkeit in die Amtskleidung der evangelischen Geistlichen einzuführen, wurde bestimmt, daß sie bei allen kirchlichen Verrichtungen einen runden sammtnen Barett (Mütze), einen langen Salar von wollenem Zeuge und den gewöhnlichen Tragen tragen sollten; diese Amtskleidung

1) Einen gründlichen Aufsatz über die preussischen Staatsschuldenscheine und über den Kurs derselben an der Börse von 1811 an bis Ende 1825 enthält das 1ste und 2te Heft der staatswirthschaftlichen Anzeigen von Dr. Leop. Krug, 1828.

2) Man kann annehmen, daß jetzt der Haufen Eichenholz 32, Büchen 40, 42 bis 44, Eichen 32 bis 34, Birken 36 bis 38 und Tannen 22 bis 26 Thlr. kostet. Der Loh, von dem 120 Kiepen auf den Haufen gehen, welcher 10 bis 12 Thlr. kostet, wird größtentheils im Winter in Verbindung mit dem Tannenholze zur Heizung der Zimmer benutzt.

wurde in Berlin am Pfingstfeste 1811 zuerst, und am Erntefeste desselben Jahres in der Provinz allgemein angelegt.

Die bürgerlichen Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen, die 4080 an der Zahl, in religiöser Hinsicht freien öffentlichen Gottesdienst in ihrer Synagoge (Heidereutergasse No. 5) haben, und des Gerichtsstandes wegen jetzt unter dem Stadtgerichte stehen, wurden durch das Edikt vom 11. März 1812 festgesetzt und verbessert. Nach demselben sollen sie gleiche bürgerliche Rechte und Freiheiten mit den Christen genießen, können akademische Lehr- und Schul- auch Gemeindeämter verwalten, Grundstücke jeder Art erwerben und in allen Theilen der Stadt wohnen, während daß sie früher auf dem eigentlichen Berlin beschränkt waren, alle erlaubte Gewerbe treiben, dagegen müssen sie aber feste bestimmte Familiennamen annehmen, alle den Christen gegen den Staat (mit Inbegriff der Militairpflichtigkeit) oder gegen die Gemeinde ihres Wohnorts obliegenden Lasten tragen und Verbindlichkeiten erfüllen. Sie haben ihre eigene milde Anstalten, eine hebräische Buchdruckerei, eigene Schulen, ein Lazareth, Dranienburgerstraße No. 6—9 und einen Kirchhof, außerhalb der Stadt, vor dem Schönhauserthore, am Wege nach Pankow, da auf dem hinter ihrem Hospital befindlichen Begräbnißplatze keine Leichen mehr begraben werden.

In Folge der Städteordnung von 1808 war das sonst mit dem Magistrat verbundene Stadtgericht, nun ganz von dem ersteren getrennt, und diese erste Gerichtsbehörde für die Bürgerschaft und für alle Gewerbtreibende, oder für die Uneximirten (indem die Eximirten, worunter besonders alle Staatsdiener verstanden werden, der Gerichtsbarkeit des Kammergerichts unterworfen sind) wurde nunmehr eine königliche Behörde, der man das bis zum J. 1806 zur Amtswohnung des Gouverneurs von Berlin gewidmete Gebäude, Königsstraße No. 19., einräumte; sie besteht aus zwei Direktoren, 23 Mitglieder, an zwei Hundert Auskultatoren und 66 anderen Beamten. Zum Stadtgericht

gehört noch ein städtisches Vormundschaftsgericht, eine Hypotheken-Kommission, eine Zivil- und eine Kriminal-Deputation und endlich eine Fabriken-Deputation, die theils ihre Geschäftslokale in dem berlinischen Rathhause haben, mit Ausnahme der Kriminal-Deputation, die, weil die Stadtvogtei, am Molkenmarkt No. 1, das Gefängniß der Nichteximirten ist, ihre Sitzungen künftighin in No. 3 halten wird, seitdem die allgemeine Wittwenversorgungsanstalt von dort nach der Schützenstraße No. 7 verlegt worden ist. — Da durch die Kabinets-Ordre vom 30. Oktober 1809 alle Ober- und Untergerichte der französischen Kolonie aufgehoben worden sind, so ist deren Gerichtsbarkeit zu den deutschen Gerichten übergegangen, und die Mitglieder der französischen Gemeinde in Berlin ¹⁾, etwa 5000 an der Zahl, ressortiren entweder vom Stadtgerichte oder vom Kammergerichte, nachdem sie Eximirte oder Nichteximirte sind. Das Justizamt Mühlenhof (Mühlendamm No. 32) ist ein besonderer Gerichtshof, der die Zivil- und Kriminalgerichtsbarkeit über die nicht eximirte Personen in mehreren Dörfern um Berlin hat.

Die Ortspolizei war ebenfalls eine der ursprünglichen Attributionen des Raths, aber in den Residenzen ist sie öfters den landesherrlichen Behörden übertragen worden. Daher besorgte in älteren Zeiten der berlinische Magistrat das Polizeiwesen allein, wie solches die Polizei-Ordnung für Berlin und Köln vom J. 1580, die im Archive des Raths verwahrt wird, beweiset. Im J. 1735 wurde aber die Beforgung der Polizei neben dem Magistrate, dem Gouverne-

1) Die französischen Kirchengemeinen bestehen noch, wie ehemals in Berlin, ob gleich die Mitglieder derselben sich immer mehr mit den Deutschen verschmelzen, und sogar in einigen französischen Kirchen Berlins abwechselnd deutsch gepredigt wird. Das Vermögen für Kirchen, Schul- und Armenanstalten ist der Verwaltung ihres Konsistoriums überlassen geblieben, es ist aber sowohl das Conseil français als das französische Ober-Konsistorium eingegangen, und die französischen Gemeinden ressortiren in kirchlichen Angelegenheiten vom Konsistorium der Provinz Brandenburg.

ment zur gemeinschaftlichen Handhabung aufgetragen. Friedrich II. machte im J. 1742 eine ganz neue Einrichtung und setzte den jedesmaligen Stadtpräsidenten, wie wir es schon früher bemerkt, zum Polizeidirektor an; am 20. Februar 1782 erschien eine ausführliche Instruktion, vermöge welcher der Polizeidirektor bloß vom Könige und dem Generaldirektorium abhing. Bei Einführung der Städteordnung wurde aber das Polizeiwesen von der Würde eines Stadtpräsidenten ganz getrennt, und der Magistrat hatte von nun an mit diesem Verwaltungszweige nichts zu thun. Es entstand dagegen für alle Zweige des Polizeiwesens, Ordnung, Gesundheit, Sicherheit, Aufsicht über die Fremden, Feueranstalten, Straßenerleuchtung und Reinigung, Gesinde-Komtore u. s. w. ein eigenes Polizei-Präsidium zu Berlin, welches einige Zeit, als bei Vermehrung der Staatsministerien ein Polizeiministerium errichtet wurde, von demselben ressortirte, bei der jetzigen Vereinigung des Polizeiministeriums mit dem Ministerium des Innern aber vom letzteren abhängt; es besteht aus einem Präsidenten, vier Mitgliedern, sieben Subalternbeamten, auch 2 Stadtphysicus, und ist mit der Polizeiverwaltung in Berlin und dessen Weichbilde beauftragt. Von diesem Präsidio ist die Polizei-Intendantur in Berlin, aus einem Intendanten und mehreren Räten bestehend, die Eichungs-Kommission für Maas und Gewichte in Berlin, die Kommission zur Prüfung der Bauhandwerker; die große Heilanstalt der Charité, die königl. Thierarzneischule, die Straßen-Erleuchtungs-Inspektion zu Berlin und alle approbirte Aerzte der Hauptstadt abhängig. Im J. 1827 waren 155 Aerzte in Berlin, nämlich 121 Zivil- und 34 Militäirärzte. — Die in Berlin bei Anwesenheit der Franzosen gebildete Bürger oder Nationalgarde dauerte nach dem Willen des Königs zur Unterstützung des Polizeidienstes fort, wurde im J. 1812 in Bürgerbataillone verwandelt, nämlich 2 Eskadrons Kavallerie, 1 Schützenkompagnie, 8 uniformirte und 5 nichtuniformirte Bataillone zu Fuß,

die sämmtlich unter dem Stadt-Kommandanten und dem Polizei-Intendanten als Obersten standen. Jetzt da diese Bürgermiliz ganz eingegangen ist, wird die Polizei von der hier am 30. Juli 1812 errichteten Land- und Grenz-Gendarmerie unterstützt, die aber hinsichtlich der Disciplin unter dem Kommandanten von Berlin als ihrem Chef steht.

Nach der Städteordnung vom 19. November 1808 ist der ganzen Stadtgemeinde der Magistrat vorgesetzt. Er besteht aus einem Ober-Bürgermeister, einem Bürgermeister, 9 besoldeten und 15 unbesoldeten Stadträthen. Zu dem Posten eines Ober-Bürgermeisters werden drei Kandidaten von den Stadtverordneten in Vorschlag gebracht, von welchen der König einen bestätigt. Von eben denselben werden sämmtliche Magistratsglieder gewählt und die Wahlen vom Ministerium des Innern genehmigt. Der Magistrat wählt die Subalternen, jedoch unter Genehmigung der Stadtverordneten, welche auch die Besoldung der Mitglieder und Beamten des Magistrats festsetzen. Das Plenum des Magistrats hält seine Sitzungen wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags, auf dem berliner Rathhause. In der Zeit der Noth am Anfang der gegenwärtigen Epoche mußte der Magistrat Schulden kontrahiren und creirte daher Stadtobligationen; in Folge aber einer geregelten und zweckmäßigen Administration wird diese Schuldenlast allmählig getilget, und die Stadtobligationen stehen über dem Nominalwerthe. Vom Magistrate hängen ferner ab die Servis- und Inquartirungs-Kommission, die Gewerbesteuer-Deputation, die berlinische Schulkommission zur Aufsicht über alle städtische Schulen und die Armen-direktion, da Armenpflege auch in Folge der Städteordnung Kommunalsache geworden und daher das vom König Friedrich I. gestiftete königl. Armendirektorium aufgelöst worden ist¹⁾.

1) s. die öffentliche Armenpflege in Berlin, ein von der Armendirektion im J. 1828 herausgegebenes offizielles Werk.

Durch die Städteordnung erhielten die Städte eine Repräsentation, die sie vorher nicht hatten, und dies sind die Stadtverordneten. Berlin ist in 102 Bezirke getheilt, und da ein jeder Bezirk einen Stadtverordneten als Repräsentanten hat, so besteht das an jedem Donnerstage im königlichen Rathhause sich versammelnde Stadtverordneten-Kollegium aus 102 Mitgliedern, die von den Bürgern auf 3 Jahre gewählt werden, und von denen jährlich ein Drittel ausscheidet und wieder erneuert wird. Damit die Anzahl der Stadtverordneten stets vollständig sei, werden bei der Wahl derselben eben so viel Stellvertreter erwählt, als der dritte Theil der neu erwählten Stadtverordneten ausmacht. Die Stadtverordneten vertreten die Bürgerschaft in allen Fällen des Gemeinwesens, mehrere von ihnen sind Mitglieder der oben erwähnten Kommissionen und Deputationen, und sie sind über ihre Beschlüsse der Gemeinde nicht verantwortlich. Das Gesetz und ihre Wahl sind ihre Vollmacht, von welcher sie jedoch nur in der Gesamtheit Gebrauch machen können ¹⁾. Jeder Bezirk hat einen Bezirksvorsteher, welcher als eine Unterbehörde des Magistrats die Aufträge desselben besorgt. Sein Amt dauert 6 Jahre; auch dieser hat einen Stellvertreter.

Im Augenblicke, wo vom Könige die zweckmäßigsten Anordnungen für das Wohl seiner Staaten gemacht wurden, und die schönsten Aussichten sich für das Vaterland öffneten, versetzte plötzlich ein Todesfall das königliche Haus und die ganze Monarchie in Trauer. Die allgemein geliebte Königin Luise starb am 19. Juli 1810 im 35ten Jahre ihres Lebens auf dem Lustschlosse ihres Vaters, des damals regierenden Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, zu Hohenzieitz, an einem heftigen Lungengeschwüre, zu früh für ihren Gemahl, ihre sieben Kinder und das sie anbetende

1) Treffliche Bemerkungen über die preussische Städteordnung enthält v. Ranczolle's Geschichte des deutschen Städtewesens. 1829. S. 120 u. ff.

Volk. Ihr Leichnam ward in demselben Monat in der Sakristei der Domkirche von Berlin beigesetzt, an demselben, in ihrer und Berlins Geschichte unvergeßlichen 23. Dezember, wo sie im J. 1793 als Braut in Berlin eingezogen war und im J. 1809 mit ihrem Gemahl nach der Hauptstadt zurückkehrte, in den Schloßgarten zu Charlottenburg abgeführt, und daselbst in die Gruft eines neuerbauten Tempels eingesenkt, wo im J. 1815 das von Rauch in Rom aus weissen kararischen Marmor herrliche ausgeführte Denkmahl der verewigten Königin Luise aufgestellt ward. Als würdiges Denkmahl der Unvergeßlichen wurde durch Beiträge eine Bildungsanstalt für weibliche Erzieherinnen gegründet, die den Namen Luisenstiftung führt, und den edlen Zweck hat, die Tugenden der Verklärten, ihren frommen Sinn, ihre Berufstreue und holde Weiblichkeit auf die Nachwelt fortzupflanzen. Die jetzige Kaiserin von Rußland, Luizens erstgeborne Tochter, war vom König zur Beschützerin dieser Anstalt bestimmt. Am Todestage der Königin, 19. Juli 1810, ward dieses Nationaldenkmahl, dem das Untergeschoß des sogenannten Anspach-Vaireuthschen Palais, Wilhelmsstraße No. 102 eingeräumt ist, eröffnet und eingeweiht. Diese Stiftung nimmt erslich Töchter aus allen Ständen von 6 bis 14 Jahren auf, 20 bis 24 an der Zahl, die in den nöthigen weiblichen Kenntnissen und Kunstfertigkeiten von mehreren Lehrern und Lehrerinnen, einige unentgeltlich auf königliche Kosten, andere gegen eine jährliche Pension von 200 Thlr. unterrichtet werden. Die mit der Erziehung dieser Zöglinge beschäftigten jungen Lehrerinnen, 5 oder 6 an der Zahl bilden sich zugleich für das häusliche oder öffentliche Erziehungswesen, und endlich mehrere Mädchen aus den niedern Ständen, von 12 bis 14 Jahren, werden dort zu Wärterinnen erzogen. Die Stiftung erhält sich durch die Pensionen, die Unterstützung des Königs, durch Zuschüsse aus der Lotterie und durch die Beiträge ihrer Gönner. — Eine andere wohlthätige Stiftung zu Luizens Andenken gründete der Bischof

Eylert in Potsdam durch Herausgabe einer Sammlung von Predigten und gesammelte Beiträge, um am Todestage der Königin, nach dem Beschlusse eines Familienraths, einige Brautpaare, welche durch glaubwürdige Zeugnisse die Reinheit ihrer Sitten bewiesen, in der Garnisonkirche zu Potsdam ehelich einzusegnen, und jedes mit 100 Thlr. auszustatten.

Als Preußen und dessen Bewohner gerade die ersten Früchte der neuen Gestaltung des innern Lebens der Monarchie zu genießen anfangen, und in der Hauptstadt diejenigen, welche mitten unter den allgemeinen Trübsalen Reichthümer, sei es rechtmäßig, sei es auf eine weniger ehrenvolle Weise erworben hatten, zu Berlins Verschönerung beitragen wollten; als der König die von den Franzosen zerstörten öffentlichen Spaziergänge und Gebäude eben hatte herstellen, und im Jahre 1811 das Palais am Zeughause, was er früher als Kronprinz und noch vom Anfange seiner Regierung an bewohnte, mit dem Pallaste seines verstorbenen Bruders, des Prinzen Ludwig, durch ein neu aufgeführtes Gebäude, und durch einen Schwibbogen über die durchgehende Oberwallstraße vereinigen lassen, um seinen in diesem sogenannten Prinzessinnen-Palais wohnenden verwaifeten königlichen Töchtern, den Prinzessinnen Charlotte, Alexandrine und Luise näher zu sein, so zog ein schon lange drohender Bruch zwischen Frankreich und Rußland im J. 1812 auch das in der Mitte dieser mächtigen Staaten liegende Preußen abermahls auf den Kampfplatz, indem in Folge des mit Frankreich geschlossenen Defensiv-Bündnisses ein preussisches Hülfskorps, anfangs unter Grawerts, dann unter York's Oberbefehle, bei Eröffnung des Feldzuges gegen Kurland aufbrechen mußte, ein französischer Gouverneur wieder in Berlin sich aufhielt, die nach Rußland marschirenden Heere Napoleons auf alle Weise das Land belästigten, und Friedrich Wilhelm sich nach Breslau begab. Von hier aus erließ der König am 9. Februar 1813 den ersten Aufruf an sein Volk und Heer,

um sich gegen die alles unterdrückende Gewalt Napoleons aufzulehnen und die verlorene Freiheit, Ehre und Unabhängigkeit wieder zu erkämpfen. Am 16. März wurde der Krieg gegen Frankreich erklärt, und zugleich ein Bündniß mit Rußland geschlossen, beim Vordringen der Russen über die Oder wurde Berlin von den Franzosen geräumt, und es begann der sogenannte Befreiungskrieg von 1813 bis 1815. Nachdem am 23. August 1813 der Kampf bei Grossbeeren die Hauptstadt von der ihr drohenden Gefahr befreit, Blücher am 26. August einen glänzenden Sieg über Macdonald an der Rastbach, und am 6. September in der Schlacht bei Dennewitz Bülow den wiederholten Versuch der Franzosen, gegen Berlin vorzudringen, vereitelt, endlich die Völkerschlacht bei Leipzig am 18. Oktober über das Schicksal des Rheinbundes entschieden hatte, so wurde das Kriegstheater nach Frankreich verlegt, die verbündeten österreichisch-, russisch- und preuß. Heere besetzten Paris zum erstenmal am 31. März 1814, und dann, nach Napoleons Rückkehr von der Insel Elba, zum zweitenmal, in Folge der merkwürdigen Schlacht von Belle-Alliance am 18. Juni 1815, am 3. Juli desselben Jahres. Durch den zweiten Pariser Frieden am 21. Nov. 1815 errang Preußen seine Selbstständigkeit und GröÙe wieder, und es bleibt uns nur noch übrig einen Blick auf die Geschichte Berlins und dessen Bewohner während der dritten Epoche zu werfen, von 1815 bis zum SchluÙe des J. 1828.

Während die tapfern Streiter im blutigen Kampfe ihren echt preußischen und deutschen Sinn bekundeten, hatten sich Frauen- und Mädchenvereine gebildet, um die Ausrüstung der Vaterlandsvertheidiger zu befördern, verwundete und kranke Krieger dankbar zu pflegen, und den Unglücklichen, die der Krieg ihrer Habe beraubt, Trost und Hülfe zu reichen. Eine Fürstin, die Prinzessin Mariane, Gemahlin des Prinzen Wilhelm von Preußen, war selbst an der Spitze einer solchen Vereinigung von Frauen aus den ersten Ständen des Volks, welche es nicht unter ihrer

Würde hielten, die Stelle liebevoller Krankenwärterinnen gewissenhaft zu verwalten. Als die Waffen ruheten, und der Friede den bewaffneten Männern des Vaterlandes vergönnte, in ihre bürgerliche Verhältnisse zurückzutreten, zogen sich die Frauen allmählig wieder in das Heiligthum ihrer Häuslichkeit zurück, bemüheten sich aber dann noch die Thränen der Verarmten und Hülfslosen, so wie der im Felde erblindeten Krieger zu trocknen, und mehr als augenblickliche Hülfe zu leisten. So entstand denn der vaterländische Verein zur Verpflegung hülfsloser Krieger der berliner Garnison aus den Feldzügen von 1813—1815 im J. 1815 gestiftet; der Frauenverein, zur Unterstützung der bei Großbeeren und Dennewitz invalid gewordenen Landwehrmänner und Freiwilligen, im J. 1814 errichtet; die Kommission zur Unterstützung der invaliden Landwehrmänner und Freiwilligen; der Wohlthätigkeitsverein vom J. 1813 zur Unterstützung hülfsloser Familien. Der König, um diesen edlen Sinn zu ehren, gründete am 3. August 1814 den Luiseorden für diejenigen Frauen und Jungfrauen, welche durch Krankenpflege und Sorgfalt für die verwundeten Krieger sich in dem J. 1813 und 1814 Verdienste um das Vaterland erworben hatten. Dieser Orden hat sein eigenes Kapitel, aus einer Vorsteherin und 4 Mitgliedern bestehend. Um die unmittelbaren und mittelbaren Verdienste der Männer in den Feldzügen des Freiheitskampfes in den J. 1813—1815 zu belohnen, wurde auch noch der Orden des eisernen Kreuzes gestiftet, am schwarzen Bande mit weisser Einfassung für die Krieger, am weissen Bande mit schwarzer Einfassung für die andern, welche dem Staate als Zivillisten wesentliche Dienste geleistet haben, und aus Großkreuzen und 2 Klassen bestehend. Dieser Orden, der von Friedrich II. errichtete Orden *pour le mérite*, die früher erwähnten Orden des schwarzen und rothen Adler, die Ehrenzeichen, und endlich der bei Abschaffung der Ballei Brandenburg, des Johanniterordens und Einziehung der Ordensgüter am 23. Mai 1812 zum Hausorden gewordene St.

Johanniterorden, reffortiren fämmtlich von der schon gedachten General-Ordenskommission, welche alle Angelegenheiten dieser 8 Orden und Ehrenzeichen besorgt.

Die von Napoleon im Kriege von 1806 weggenommenen Gemälde und sonstigen Kunstwerke wurden von den siegenden Preußen aus Paris zurückgebracht, und am 4. October 1815 in den Sälen der Akademie der Künste zu Gunsten der verwundeten Krieger öffentlich ausgestellt ¹⁾. Die vom Brandenburgerthor im J. 1806 entführte Quadriga, wurde wieder an ihren ehemaligen Platz gebracht, und zur Erinnerung an diese Begebenheit das Siegeszeichen der Victoria noch mit einem eisernen Kreuze, über welchem der preußische Adler befindlich ist, geschmückt. Aufgestellt wurde dieser Siegeswagen und in dem Augenblick entschleiert, als am 17. Juli 1814, beim feierlichen Einzuge des Königs und der Truppen in Berlin, der Monarch aus Charlottenburg in dem bei Bellevue sich befindenden Platze im Thiergarten, den Stern genannt, sich an die Spitze der Truppen setzte, um sie nach der Hauptstadt zu führen. Schon vor dem Thore standen in einem Halbkreise zehn gereifelte Säulen von dorischer Ordnung, die Siegesgöttinnen mit Lorbeerkränzen trugen, und an deren Mitte runde Schilder mit den Namen der merkwürdigsten Schlachten des Krieges von 1813 und 1814 hingen: Leipzig, Paris, Großgörschen, Bautzen, Kulm, Raszbach, Großbeeren, Dennewitz, Möckern, Hagelsberg, Hainau, Wartenburg, Hanau, Laon, Bar sur Aube, la Nothiere. Die Siegessäulen selbst waren unter sich und mit dem Thore durch Laubgürlanden verbunden und zwischen ihnen standen antike Randelaber mit großen Feuerbecken. Vom Thore an öffnete sich durch die herrliche Straße unter den Linden eine bis zum königl.

1) S. Verzeichniß der Gemälde und Kunstwerke welche durch die Tapferkeit der vaterländischen Truppen wieder erobert worden u. s. w. 1815.

Schloß hinreichende, drittehalbtausend Schritt lange und 34 Fuß breite, festlich geschmückte Siegesstraße, die zu beiden Seiten mit Randelabern und Festsfahnen eingefast, und mit Kränzen von Lannenzweigen und Moos unter sich verbunden waren. Bei der Brücke am Opernhause waren zu beiden Seiten der Siegesstraße zwei 75 Fuß hohe Siegessäulen, und vor dem Schlosse ein Obelisk errichtet, der auf einem großen, 50 Fuß breiten Unterbau ruhend, über eine Reihe von 16 in Regenbogenfarben gehaltenen Stufen einen runden, vom Boden an gerechnet 75 Fuß hohen Altar trug. Von diesem Altar an bewegte sich der Zug nach dem nahen Lustgarten, wo vom Könige, von allen Mitgliedern des königlichen Hauses, von den Truppen und der gesammten Volksmasse dem Heer der Heerschaaren im Freien ein Dankopfer dargebracht wurde. Der ganze Tag war festlicher Freude gewidmet, und des Abends begann die Erleuchtung der Stadt, zu deren Verschönerung keine Kunst und kein Aufwand gespart war, und die alles übertraf, was Berlin je in dieser Art gesehen hatte ¹⁾.

Vom 3. September 1814 an, erhielt Preußens bewaffnete Macht eine ganz andere Organisation. Statt daß das stehende Heer bis dahin theils aus geworbenen In- und Ausländern, theils aus kantonpflichtigen Soldaten, die aber vorzüglich vom platten Lande und den Provinzialstädten ausgehoben wurden, da Berlin kantonfrei war, so wurde nun bestimmt, daß jeder Eingeborne, sobald er das 20ste Jahr vollendet habe, zur Vertheidigung des Vaterlandes verpflichtet sei. Von den verschiedenen Truppentheilen, aus denen die preußische Armee zusammen gesetzt ist, befinden sich in Berlin an Infanterie: das zweite Garde-Regiment; das Grenadier-Regiment Kaiser Alexander; das Grenadier-Regiment Kaiser Franz, und das Garde-Schützenbataillon;

1) Baumanns Geschichte der preussischen Monarchie bis zum J. 1816, fortgesetzt von Stein, 2te Abtheilung. S. 107 — 108.

an Kavallerie: eine Schwadron vom Regiment Garde du Corps; das Garde-Kürassier-Regiment; das Garde-Dragoon-Regiment; und eine Lehr-Eskadron; an Artillerie: drei reitende, neun Fuß- und eine Handwerks-Kompagnien von der Garde-Artillerie-Brigade, außer einer Handwerks-Kompagnie von der zweiten und einer von der dritten Artillerie-Brigade, endlich eine Abtheilung Garde-Pioniere; ferner ein Kommando reitender Feldjäger, ein Kommando der Armee-Gendarmerie und eine Abtheilung der 3ten Land-Gendarmerie Brigade ¹⁾. Von der Landwehr, die zur Unterstützung des stehenden Heeres im Inn- und Auslande bestimmt, aus allen jungen Männern von 20 bis 25 Jahren, die nicht im stehenden Heere dienen, und aus der Mannschaft von 26—32 Jahren besteht und wovon in Friedenszeiten nur die Kadres vorhanden sind, trifft man in Berlin die Kadres des 1sten und 3ten Bataillons des 20sten Landwehr-Regiments, nebst 2 Schwadronen vom 2ten Garde-Landwehr-Regiment, und das 1ste Berliner Bataillon des 2ten Garde-Landwehr-Regiments, wovon im Frieden nur ungefähr 120 Mann im Dienste sind. — Das Gouvernement in Berlin, aus dem Gouverneur (Amtswohnung, Oberwallstraße No. 4), dem Kommandanten (Amtswohnung, Platz am Zeughaufe No. 1), dem Platz-Major, einigen Adjutanten und andern Beamten bestehend, hat die Aufsicht über alle in der Hauptstadt befindlichen Militärpersonen, besorgt das Aufziehen der Wachen, giebt die Parole aus, und unterstützt bei Erhaltung der Sicherheit und Ruhe in der Residenz, durch die schon erwähnte Gendarmerie, durch nächtliche Patrouillen und durch andere mili-

1) Noch befinden sich in Berlin die drei General-Kommando's, das des Garde- und Grenadierkorps, das des 2ten und 3ten Armeekorps; die General-Inspektion sämtlicher Artillerie; die General-Inspektion sämtlicher Festungen, Ingenieure und Pioniere, so wie die erste Ingenieur-Inspektion, der große Generalsstaab der Armee und das Invalidenkorps.

tairische Mannschaft von den Wachen, die Polizei-Verwaltung, deren Präsident seine Amtswohnung und seine Büreaus in dem Stadtvoigteigebäude No. 1 am Molkenmarkt hat ¹⁾).

In Absicht der Ministerien, welche in Berlin ihren Sitz haben, ist zu bemerken, daß gleich nach dem ersten Pariser Frieden das Staats-Ministerium, unter dem Vorsetze des in den Fürstenstand erhobenen Staatskanzlers v. Hardenberg, aus den Ministerien der auswärtigen Angelegenheiten, der Justiz, der Finanzen, des Innern und des Krieges bestehend, mit zwei Ministerien, dem des Handels, der Gewerbe und des Bauwesens und dem Polizei-Ministerium vermehrt wurde, bis dann nach dem zweiten Pariser Frieden und eigentlich durch die Kabinetts-Ordre vom 3. November 1817 ein besonderes Ministerium für die geistlichen Angelegenheiten, den öffentlichen Unterricht und das Medizinalwesen errichtet, und, statt dieser vom Ressort des Ministeriums des Innern getrennten Angelegenheiten, dem letzteren das Berg- und Hüttenwesen zugetheilt wurde. Eben so ward ein besonderes, vom Finanz-Ministerium getrenntes Ministerium des Schatzes und Staats-Kreditwesens, und die General-Kontrolle für das gesammte Kassen-, Etats- und Rechnungswesen und für die Staatsbuchhalterei neu gebildet, der Hauptbank eine von der Administration unabhängige Stellung gegeben, und die Prüfung der in den Rheinprovinzen noch bestehenden Gesetze, nebst der Revision des allgemeinen Landrechts und der Gerichts-Ordnung, der unmittelbaren Leitung eines Staats-Ministers übertragen, und da Preußen in Folge der beiden Friedensschlüsse die sonst zu dem französischen Reiche gehörigen Rheinprovinzen acquirirte, und die Rechtsfachen in dritter Instanz, welche in diesen Landes-

1) Hier ist auch das Polizei-Fremden-Bureau, wo sich die Reisenden, welche sich länger als 24 Stunden aufhalten wollen, melden müssen um eine Aufenthaltskarte zu lösen.

theilen zu entscheiden waren, nicht mehr bei dem Kassationshofe in Paris abgehandelt werden konnten, so wurde hier (im Gebäude des Lagerhauses No. 76 der Klosterstraße) ein eigener Revisions- und Kassationshof organisirt, der als Revisionshof in letzter Instanz in Rechtsangelegenheiten des auf dem rechten Rheinufer belegenen Theils des Koblenzer Regierungsbezirks, als Kassationshof aber wegen Incompetenz, unterlassener Formen und Verletzung der Geseze in den übrigen Preussischen Provinzen entscheidet, wo noch das französische Gesetzbuch gilt. — Späterhin wurde das Ministerium zur Revision der Gesetzgebung aufgehoben und mit dem Ministerium der Justiz, unter dessen Leitung eine besondere Kommission mit der Durchsicht und Verbesserung des allgemeinen Landrechts und der allgemeinen Gerichtsordnung beauftragt ist, und von dem der Rheinische Revisions- und Kassationshof, gleich dem geheimen Obertribunal, dem Kammergerichte u. s. w. ressortirt. Mit dem Ministerium des Innern und dem Polizei-Ministerium fand eine ähnliche Vereinigung statt, und es entstand dagegen ein neues Ministerium, das der Angelegenheiten des königlichen Hauses, zu dessen Departement die Angelegenheiten des königlichen Hauses und der königl. Familie, desgleichen die Hoffachen und die die höheren Hofämter betreffende Geschäfte gehören. Am 1. Juli 1825 wurde das Ministerium des Handels aufgelöst, und dessen Attributionen gingen theils zum Ministerium des Innern und der Polizei, theils zum Finanz-Ministerium über, und im J. 1826 wo am 29. Mai die General-Kontrolle der Finanzen einging, wurde bei dem Finanz-Ministerium eine besondere Staatsbuchhalterei, unter Leitung des bisherigen Chefs der General-Kontrolle und des sonstigen Schatzministeriums und des Chefs das Finanz-Ministerii gebildet. Schon im J. 1818 war die Oberrechnungskammer nach Potsdam verlegt worden. Nach dem Tode des Fürsten Staatskanzlers ward seine Stelle nicht wieder besetzt, und dagegen bekam bei dem Cabinet, in allen Verwaltungs-Angelegenheiten die eine königliche Entschei-

scheidung erfordern, ein Staats-Minister als Konferenz-Minister den Vortrag; das Staats-Ministerium aber besteht aus den Ministerien der auswärtigen Angelegenheiten; der Finanzen; der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten; der Angelegenheiten des königlichen Hauses; des Innern und der Polizei; der Justiz; und des Krieges, und außerdem steht das General-Postamt zu dem Könige und dem Staatsrathe in demselben Verhältnisse, als die Ministerien des Innern und der Finanzen, und hat die Oberaufsicht über das Postwesen und die Postbeamten in der ganzen Monarchie; unter demselben stehen die Debits-Komtoire für die Gesessammlung, die Zeitungen und das täglich erscheinende Intelligenzblatt. — Der zur Verathung über alle wichtige Angelegenheiten des ganzen Staatslebens errichtete, und von ehemaligen Behörde dieses Namens ganz verschiedene Staatsrath trat in voller Wirksamkeit durch das organische Gesetz vom 20. März 1817. Der Staat wurde in zehn Provinzen getheilt, und demzufolge ist Berlin der Hauptort einer dieser Provinzen, nämlich der Provinz Brandenburg; in jeder Provinz leiten mehrere Regierungen die Verwaltungsangelegenheiten, und eben so die Ober-Landes-Gerichte die Gerechtigkeitspflege in zweiter Instanz. An der Spitze jeder Provinz steht ein Oberpräsident, und an der Spitze jeder der einzelnen Militairabtheilungen ein kommandirender General als Militairgouverneur. Die Provinz Brandenburg hatte sonst drei Regierungen, eine zu Berlin, die andere zu Potsdam, die dritte zu Frankfurt an der Oder. Doch seit dem J. 1823 ist die Regierung, zu Berlin aufgelöst und mit der zu Potsdam vereinigt worden, und der Ober-Präsident als ein besonderer Kommissarius des Staats-Ministeriums residirt gegenwärtig in Potsdam als Chef-Präsident der dortigen Regierung; ihm ist das in Berlin befindliche Konsistorium und das Schulkollegium der Provinz Brandenburg, zur Bearbeitung der innern und äußern Angelegenheiten der Kirchen und Schulen in gedachter Provinz untergeordnet. Nach gleicher

Weise existirt in jeder Provinz ein Medicinal-Kollegium als eine wissenschaftliche und technische rathgebende Behörde, für die Regierungen und Justizbehörden im Fache der politischen und gerichtlichen Medizin, so wie die Prüfungsbehörde derjenigen Medizinal-Personen, die sich nicht den höheren Staats-Prüfungen unterwerfen wollen; für die Provinz Brandenburg ist dies Medizinal-Kollegium in Berlin. In der Regel ist auch in jedem Regierungsbezirke ein Ober-Landesgericht; für Berlin und Potsdam daher das Kammergericht, welches zugleich die erste Instanz für die Exmirten in diesem Regierungsbezirke bildet. — Militairgouverneur der Provinz Brandenburg ist der kommandirende General des dritten Armeekorps.

In Hinsicht der evangelischen Kirche ist am 27. September 1817 in einer Aufforderung an die Konsistorien, Synoden und Superintendenten der Wunsch des Königs ausgesprochen worden, daß eine Verschmelzung beider evangelischen Konfessionen, der lutherischen und reformirten in eine einzige evangelisch-christliche statt finden möge. In diesem Geiste feierte der König am 30sten Oktober das Reformationstfest in der Vereinigung der bisherigen reformirten und lutherischen Hof- und Garnisongemeinde in Potsdam. Ein Gleiches geschah in der hiesigen Nikolaikirche, am 30. Oktober zur Vorfeier des evangelischen dritten Sekularfestes durch einen Beschluß der aus der berlinischen Geistlichkeit der lutherischen und reformirten Kirche gebildeten Synode, in Folge dessen 63 Geistliche beider Konfessionen, Professoren der Universität, Lehrer der Gymnasien, mehrere Staatsbeamten, der Magistrat und die Stadtverordneten am genannten Tage ein gemeinschaftliches Abendmahl mit Brodbrechen und dem Gebrauche der biblischen Stiftungsworte nahmen. Da jedoch bei dieser Union durchaus kein Zwang statt haben sollte, so ist solche aus mancherlei Ursachen nur in einigen Gemeinden bis jetzt vollständig ausgeführt worden. Eben so hat der König eine Kirchenagende in die Dom- so wie in die Garnisonkirche einführen lassen, den

übrigen Gemeinden in der Hauptstadt und in der Provinz ihre Einführung aber freigestellt. — Im J. 1814 wurde in Berlin die Haupt-Bibelgesellschaft, nach dem Muster der in London bestehenden, zur Austheilung der heiligen Schrift unter den ärmeren Volksklassen gestiftet, und erhielt im nämlichen Jahre die königl. Genehmigung. Im J. 1827 wurden theils unentgeltlich, theils zu geringen Preisen 8536 Bibeln und 4944 neue Testamente, überhaupt aber seit Stiftung der Gesellschaft in 13 Jahren vertheilt 71,001 Exemplare an Bibeln in verschiedenen Sprachen, 40,033 Exemplare an neuen Testamenten. Diese Gesellschaft zählt, ohne die kleineren Vereine, 44 Töchtergesellschaften. — Zur nämlichen Zeit entstand als Privatunternehmen ein Hauptverein für christliche Erbauungsschriften in den preussischen Staaten, dessen Absicht darin besteht, durch kleine Druckschriften, erbaulichen Inhalts, die Liebe zu den Wahrheiten des christlichen Glaubens rege zu machen, solche auf eine angemessene Weise faßlich und eindringlich schriftgemäß vorzutragen und die Segenswirkungen des Evangeliums in ermunternden Beispielen aus der wirklichen Welt darzustellen. Seit dem J. 1816 bis Ende 1826 hat der Verein 1,085,470 Exemplare solcher Schriften drucken und größtentheils verbreiten lassen. — Schon im J. 1800 veranstaltete der schon bei einer anderen Gelegenheit genannte, nunmehr verstorbene Prediger Jänicke die Gründung eines Seminars von Missionarien, welche die Erkenntniß Christi unter heidnischen und andern unerleuchteten Völkern verbreiten sollten, und erreichte diesen Zweck durch Subskriptionen, Vermächtnisse und Kollekten. Im J. 1818 wurde die Anstalt von dem gegenwärtigen Vorsteher, dem Prediger M. Rückert erweitert und am 9. Oktober 1823 vom Könige bestätigt. An dieses Meisterwerk aus welchem schon mehr als 50 tüchtige Männer als Missionaire für alle Welttheile hervorgegangen sind, hat sich die Gesellschaft zur Beförderung der evangelischen Missionen unter den Heiden angeschlossen; ihr Zweck ist Missio-

nen wie z. B. zu Halle, Rassel und in andern Orten, durch Theilnahme und wirksame Unterstützung zu ermuthigen. — Um 1820 fingen mehrere Juden an eine neue Synagoge zu errichten, und einen, wie sie sagten, aufgeklärteren Gottesdienst auszuüben, wo deutsche Gebete und Predigten gehalten wurden, welches ihnen aber als zur Sectirerei führend, von der Regierung untersagt worden ist. Dagegen hat sich im J. 1822 aus freiem Antriebe ein Verein unter der Benennung von Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums unter den Juden gebildet, welcher die Verbreitung christlicher Erkenntnisse unter den Bekennern des mosaischen Glaubens beabsichtigt, indem er diejenigen Vorurtheile zu zerstören und solche falsche Auslegungen des alten Testaments zu berichtigen bemüht ist, welche bisher die Masse des jüdischen Volks verhindert haben, in Jesu Christo ihren Messias und den Gründer ihres künftigen Heils zu erkennen. Von der bisherigen Wirksamkeit geben die jetzt erschienenen Jahresberichte umständliche Nachricht. — Von diesen religiösen Vereinen laßt uns zu den milden Stiftungen und wohlthätigen Anstalten übergehen, welche sich in den letzten Zeiten gebildet haben. Schon haben wir die Militair-Anstalten als das Invalidenhaus und die Stiftungen welche den Kriegen von 1806 bis 1815 ihr Dasein verdanken, erwähnt; schon bemerkt, daß die Armenverpflegung seit 1820 Kommunalsache ist, und daher alle Haus- und sonstige Stadtarmen, (sofern sie nicht zur französischen Kolonie oder zur jüdischen Gemeinde gehören, indem diese ihre besondere Stiftungen haben), so wie die Armen-Freischulen, das Dorotheenhospital, Koppesche Armenhaus, das Spletthaus, das Arbeitshaus, das vom jetzigen Könige im J. 1799, in Neuköln, in dem ehemaligen Zuckersiederei-Gebäude, am Ende der Wallstraße, gegründete neue oder Bürgerhospital zur Verpflegung von 300 Armen, Wittwer und Wittwen oder unverheirathete Personen, das große Friedrichswaisenhaus, Stralauerstraße No. 58, von dieser Verwaltung ref-

fortiren ¹⁾. Eine neue dazu gekommene Stiftung ist die für Zöglinge des großen Friedrichs-Waisenhauses, durch Kommunalbeschluß vom November 1822 bei Gelegenheit der Feier des 25jährigen Regierungsjubiläi Friedrich Wilhelms III., um aus den Zinsen eines Kapitalfonds besonders ausgezeichneten Zöglingen des gedachten Waisenhauses bei ihrem Austritt aus demselben, eine Aussicht auf ein Kapital von 50 Thaler zu verleihen, sei es bei ihren Etablisement, ihrer Verheirathung oder nach zurückgelegtem 30sten Jahre. Das Kapital wird bis dahin bei der Sparkasse belegt. Diese Sparkasse ist ebenfalls eine Kommunal-Anstalt, die am 21. April 1818 errichtet, unter Aufsicht des Magistrats verwaltet wird, und worin die Einwohner ihre kleinen Ersparnisse von 15 Sgr. an bis 50 Thaler zinsbar unterbringen können; die Zinsen können entweder gehoben oder dem Kapital zugeschrieben und wieder als neues Kapital verzinst werden. Unter 25 Thaler betragen die Zinsen $3\frac{1}{2}$ Procent, von 25 Thaler aber, wofür die Kasse dann eine Stadtoobligation kauft, 4 Procent. Am Ende 1827 waren etwas über 700,000 Thaler in diese Kasse eingelegt ²⁾.

Im J. 1800 führten der Geheimerath Dr. Heym und der verstorbene Dr. Zenker die Impfung der Schutzblattern oder Kuhpocken, statt der sonst üblichen Inokulation der Menschenpocken, ein, und im J. 1802 wurde ein Schutzblattern Institut in dem großen Friedrichs-Waisenhause (jetzt in der Niederlagsstraße No. 4) eingerichtet, wo alle Sonntage von 12 bis 2 Uhr Kinder unentgeltlich eingepflicht werden können. Der Medizinalrath Dr. Rasper hat in einer lateinischen Abhandlung über den Einfluß der Ein-

1) S. die öffentliche Armenpflege in Berlin. 1828.

2) Einen gründlichen Aufsatz über die Sparkasse in Berlin enthalten Dr. Krug's stadtswirtschaftlichen Anzeigen. 1826. I. Hft. S. 1—30.

führung der Kuhpockenimpfung ¹⁾ bewiesen, daß bis 1822 einschließlich, also in 20 Jahren wo 33,780 Individuen eingepfist worden sind, die Sterblichkeit so abgenommen hat, daß nur auf 34 Lebenden 1 in den letzten Jahren gestorben ist, wie solches auf folgender Tabelle eingesehen werden kann.

In den Jahren 1747—1755 incl.	starben 36,688 auf
	1,049,476 also 1 auf 28.
— — — 1796—1799 incl.	starben 22,218 auf
	664,730 also 1 auf 29 $\frac{1}{2}$.
— — — 1802—1806 incl.	starben 32,745 auf
	892,192 also 1 auf 27 $\frac{1}{2}$.
— — — 1816—1821 incl.	starben 34,571 auf
	1,355,635 also 1 auf 34 $\frac{3}{4}$. ²⁾

Um vorzüglich die Volksklasse zu bewegen ihre Kinder allgemeiner die Schutzblattern einimpfen zu lassen, so wird, wenn sich die natürlichen Blattern in einem Hause zeigen, das Haus mit einer Tafel versehen, worauf steht: Hier ist ein Pockenkranker: damit Jeder sich vor Ansteckung bewahre. Noch andere in der Abhandlung des Dr. Casper befindliche Tabellen beweisen, daß vor Einführung der Vaccination auf 12 Gebornen 1 das Opfer der natürlichen Pocken wurde, in den 10 folgenden Jahren von 1813 bis 1822 auf 116 nur einer an dieser Krankheit gestorben ist, oder daß wenn ehemals auf 1000 Gebornen 83 bald nach der Geburt durch die Blattern weggerafft wurden, jetzt auf die nämliche Zahl nur 9 sterben, also auf 1000 Geburten 74 Menschen mehr als ehemals am Leben erhalten werden.

Zu den Waisenhäusern und dem Luisenstift kommt noch

1) Casper, de vi atque efficacitate insitionis variolae vaccinae etc. Berol. 1824. Pag. 14.

2) Formey in seiner medizinischen Topographie, zu einer Zeit geschrieben wo man die Schutzblattern noch nicht kannte, giebt die Sterblichkeit auf $\frac{1}{27}$ an, während daß sie in andern Hauptstädten gewöhnlich zu $\frac{1}{24}$ der Bevölkerung gerechnet wird.

die von dem verstorbenen Prof. Wadzeck, in der ehemaligen Mudrichsgasse, jetzt Wadzecksstraße No. 8, im J. 1819 gestiftete Wadzecksche Anstalt, für arme hülflose Waisen und andere Kinder, 400 an der Zahl, zum Theil aus der niedrigsten Volksklasse. Die damit verbundene Alexandrinen-Anstalt, nach der jetzigen Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin so genannt, hat den Zweck, aus den erwachsenen Mädchen gute Kinderwärterinnen zu erziehen.

Da in den öffentlichen Straf-Anstalten für die Besserung jugendlicher Verbrecher nicht gewirkt werden kann, so ist im J. 1825 ein Verein zur Erziehung sittlich verwaarloseter Kinder durch milde Beiträge in Wirksamkeit getreten, um in einem Erziehungshause vor dem Hallischen Thore solche Kinder, welche schon entweder von der richterlichen oder polizeilichen Behörde zur Strafe gezogen sind, an denen Eltern, Angehörige oder Vormünder vergeblich Besserung versucht haben, oder Kinder, die durch Ausspruch der richterlichen oder vormundschaftlichen Behörden ihren Eltern oder Angehörigen entzogen sind, weil diese nicht für ihre Besserung sorgen können, oder selbst ein unsittliches Leben führen, aufzunehmen, für ihre Besserung zu sorgen und sie zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft zu bilden. Bis jetzt ist die Anstalt nur für Knaben, aber es soll eine für Mädchen eingerichtet werden. Diesem Verein hat sich noch unter dem Schutze des Kronprinzen, im J. 1828 ein anderer Verein zur Besserung der Strafgefangenen in den preussischen Staaten angeschlossen.

So bewährte sich durch die eben beschriebenen, und durch die früher allmählig genannten milden Stiftungen und Armenanstalten, so wie durch mehrere Stiftungen, Legatenassen, Stipendien, Armen-, Kranken- und Sterbekassen, welche die Kaufmannschaft, die Gewerke, die Porzellan-Manufaktur, die Bergwerksknappschaft von Brandenburg, Preußen und Schlesien eingerichtet haben, und deren nähere Beschreibung hier zu weitläufig sein würde, der stets gerühmte Wohlthätigkeitsinn der Berliner, der sie bewegt

jede Gelegenheit zu benutzen, um solchen thätig an den Tag zu legen.

Im J. 1816 wurde zur Erinnerung an die glorreichen Ereignisse der Kriege von 1813—1815 zwischen dem Zeughaufe und dem Platze, wo sich damals noch ein kleines Wachthaus für die Artillerie befand, eine 15 Schritt lange und 9 Schritt breite Erhöhung angelegt, die mit einem eisernen Gitter umgeben ist. Auf dieser Erhöhung steht man eine im Kriege von den Franzosen erbeutete Kanone von schwerem Kaliber, und zwei Mortiers, welche die Franzosen bei der Belagerung von Radix gebraucht haben sollen. Im nämlichen Jahre ließ der König die Neustädtische Brücke ¹⁾ über den Festungsgraben abtragen und den in dieser Gegend besonders sehr sumpfigen Graben von der Gegend der katholischen Kirche an bis zu dessen Ausfluß im Kupfergraben bedeutend verengen, so daß nunmehr der Festungsgraben, hier von der Nähe des Opernhauses sogenannte Operngraben, ein reines und fließendes Wasser hat; da wo die Neustädtische oder Opernbrücke stand, so wie da wo der Graben sich in den Kupfergraben ergießt und sonst eine hölzerne Brücke war, die die Brücke neben dem Kupfergraben hieß ²⁾ ist die Straße überwölbt worden. Im J. 1818 wurde die Artilleriewache abgerissen, und der Geheime Baurath Schinkel, nach dessen Angabe die meisten in dieser Periode zu Berlins Verschönerung angelegten Gebäude erbaut worden sind ³⁾,

1) s. über diese Brücke, oben S. 315.

2) Nicolai, Besch. von Berlin, Th. I. S. 166.

3) Karl Friedrich Schinkel, am 13. März 1781 zu Muppin geboren, ward Anfangs ein Schüler des älteren, und bald darauf des so talentvollen jüngeren Gilly; des letzteren Unterricht genoss er nur 2 Jahre, als sein trefflicher Lehrer starb, er aber dadurch in praktische Thätigkeit gesetzt ward, indem man ihn mit der Fortsetzung aller architektonischen Privatarbeiten Gilly's so wie auch mit Ausführung mehrerer neuen Bauwerke, beauftragte. Im J. 1803 bereisete er Italien und Sicilien, und 2 Jahre später Frankreich. Als aber die

machte den Entwurf zum Bau einer neuen Wache, dessen Ausführung der verstorbene Oberbaurath Moser übernahm, und nach dessen Tode der Prof. Schläger fortsetzte. Diese Wache bildet ein Viereck, das einen Hof umschließt. Vorn sind sechs altdorische Säulen, hinter welchen 4 Säulen und 2 Pilastern stehen. Hinter diesen ist ein dritter Rang von Pilastern, der die Thür und die Fenster bildet; der Fries über dem Giebel hat zur Verzierung Siegesgöttinnen mit Lorbeerkränzen u. s. w. Die ganze Decke des Peristyls ist aus Stein zusammengesetzt, ohne Anwendung von Balken. Innerhalb ist rechts ein Saal für die Wache, links das Zimmer für die Offiziere und die Arreststube. Die Idee eines alten römischen Kastums ist in Bezug auf die Bestimmung dieses Gebäudes bei der Form des Ganzen zum Grunde gelegt.

Die Büchschäfterei, welche haufällig war und nicht mehr zu der sich immer mehr verschönernden Gegend paßte, ward ebenfalls abgetragen, und eine neue Büchschäfterei in der Straße: am Kupfergraben: der großen Artillerie-Kaserne gegenüber, erbauet. Der Platz zwischen der neuen Wache, welcher der Namen Königs-*Wache* beigelegt wurde,

folgenden Kriegesjahre einen gänzlichen Stillstand des Bauwesens in Berlin veranlaßten, ward er Landschaftsmaler, erfreute die Kunstliebhaber durch sein Panorama von Palermo und lieferte dem Theater mehrere geschmackvolle Entwürfe zu Dekorationen. Zugleich machte er für reiche Privatpersonen, für Künstler und Handwerker aller Art Zeichnungen zu Monumenten in Stein und Eisenguß, zu Bronzen, Geschirren, Vasen, Defen, Meubles u. s. w., deren sinnreiche Formen sein Talent ebenfalls bekunden. Als aber während dieser vielfältigen Arbeiten die öffentlichen Angelegenheiten wiederum eine günstigere Wendung zu nehmen begannen, erhielt er im J. 1810 bei der neu errichteten Baudeputation eine Anstellung als Assessor, und ward bald darauf Professor, so wie auch Senatsmitglied der Akademie der Künste, und Geheimer Oberbaurath. Als solcher führte er, sowohl in Berlin als in der Umgegend, die Gebäude auf, die wir nach und nach erwähnen werden.

und dem Operngraben, neben dem Garten des Pallastes des Königs wird oft Königsplatz genannt. Im Rücken und zur Seite des Universitätsgebäudes und des Zeughauses ist die Wache von einer Baumpflanzung umgeben. Vor der Wache erhebt sich aber links die aus kararischen Marmor auf einem Postamente von 10 Fuß Höhe, mit Reliefs verzierte, von Rauch verfertigte 8 Fuß hohe Bildsäule des Generals von Scharnhorst, des Gründers der neuen Heerverfassung, welche in dem Befreiungskampfe 1813—1815 zu einem so glücklichen Erfolge führte. Als sinnender Kriegesheld steht er an einem grünenden Lorbeerbaum gelehnt, den Kopf nachdenkend gesenkt, den rechten Zeigefinger gegen das Gesicht gehoben, in der Linken eine Rolle haltend. Die für die Sculptur ungünstige Uniform ist durch einen faltenreichen Mantel geschickt verborgen. An der Vorderseite ist die Inschrift: Friedrich Wilhelm III. dem General von Scharnhorst im J. 1822, darunter ein Adler. Die Reliefs beziehen sich auf Scharnhorsts Thätigkeit als Gründer eines neuen Kriegssystems. An der rechten Seite Minerva, eine Fackel und ein offenes Buch in den Händen, worin die Namen Montecuculi, Vauban, Gr. von Schaumburg Lippe, Gr. Moritz von Sachsen, Friedrich II. und Scharnhorst. Zwei Jünglinge hören den Lehren der Göttin zu. Das Relief an der dritten Seite deutet auf die Bewaffnung der Truppen: Minerva sitzend befestigt einem Krieger an seiner Lanze eine eiserne Spitze; ein zweiter fällt Bäume um Lanzen daraus zu schneiden; auf dem vierten Relief ist Minerva, die Krieger zum Kampfe führend. Auf der rechten Seite des Wachthauses, dem nachdenkenden Scharnhorst gegenüber, steht schlagfertig auf sein Schwert gestützt, der Graf Bülow von Dennewitz, die rechte Hand in die Seite gestemmt, wodurch zugleich der Mantel einen günstigen Wurf erhält. Die Inschrift auf der Vorderseite des 10 Fuß hohen Postaments ist der vorigen ähnlich, so wie die Statue selbst auch 8 Fuß Höhe hat und Rauchs Werk ist. Auf dem zweiten Relief sieht man eine Victoria, die eine siebenköpfige

Hydra in den Staub tritt und zwei volle Lorbeerfränze emporhält, welche den beiden Schlachten bei Grossbeeren (den 27. Aug. 1813) und Dennewitz (den 6. Sept. 1813) gelten. Auf dem Relief der Rückseite fliegt Victoria von einem Adler getragen mit siegreicher Lanze über die unten angegebenen, von Bülow im J. 1814 im Fluge genommenen holländischen und französischen Festungen hin. Auf dem Relief zur Linken schreitet Victoria in unaufhaltsamen Anlaufe vorwärts, sie hat einen Lorbeerbaum entwurzelt und schwingt in der Rechten eine erhobene Lanze. Neben ihr schreitet ein kraftvoller Löwe, wodurch der Künstler Englands Theilnahme an dem Siege bei Belle-Alliance andeuten wollte ¹⁾.

Auf dem durch die Verengerung des Operngrabens entstandenen Raum, zwischen dem Graben und dem Hotel des Finanz-Ministerii (No. 1 am Festungsgraben) parallel mit dem dazu gehörigen Garten bis zu einer eisernen Brücke, welche die Straße am Kupfergraben mit der Dorotheenstraße in Verbindung setzt, ist das Gebäude der Singsakademie auf Kosten der Mitglieder dieser Akademie von dem herzogl. braunschweigischen Hofbaumeister Ottmer in den J. 1825 und 1826 gebauet worden. Das Gebäude bildet ein längliches Viereck, 140 Fuß lang, 60 Fuß breit. Die Hauptfagade ist mit korinthischen Pilastern verziert, welche ein flaches Giebelfeld tragen; eine Treppe führt zu den drei Eingängen. Im Erdgeschoß befindet sich die Wohnung des jedesmaligen Direktors der Akademie und des Kastellans. Eine Treppe hoch ist der große Gesangsaal von 84 Fuß Länge, 42 Fuß Breite, 31½ Fuß Höhe mit Logen versehen. Ein stufenweise aufsteigender Halbkreis bildet das Orchester und hat Raum für 300 Sänger und Spieler. Zu den Proben ist noch ein zweiter kleinerer Saal vorhanden. Die Treppen sind mit Säulen verziert, und das ganze Haus ist

1) Ueber Rauch's Bildwerke, besonders über Blüchers Standbild f. Dr. Seidel, die schönen Künste in Berlin, 1826. S. 21 u. folg.

im Innern und von außen, obgleich es etwas eingezwängt liegt, geschmackvoll decorirt. Hier hält das im J. 1790 von Fasch und Zelter gestiftete ¹⁾, in seiner Art wahrhaft einzige Institut, aus mehreren hundert von Sängern und Sängerinnen bestehend, seine regelmäßige wöchentliche Versammlungen (des Montags und Dienstags von 5 bis 7 Uhr), um Messen von Palestrina, Allegri, Durante, Leo, Lotti, Jomelli, oder Fugen und Motetten von Seb. Bach, Em. Bach, Raumann, Haydn, Mozart, Fasch, überhaupt Kirchenmusiken des altitalienischen und deutschen strengen Styls einzustudieren und aufzuführen. Ein zweiter Coursus in dieser ausgezeichneten Schule für geistliche Musik, ist für Anfänger eröffnet, und dieser versammelt sich des Mittwochs. Zuweilen veranstaltet die Akademie in ihrem Locale die öffentliche Aufführung großer Oratorien und am Charfreitage giebt sie gewöhnlich den Tod Jesu von Braun. Hier führt ebenfalls die aus Künstlern und Dilettanten bestehende philharmonische Gesellschaft gewöhnlich des Freitags zu ihrem Vergnügen große Instrumentalmusiken auf. Auch A. W. von Schlegel und Alexander von Humboldt haben in dieser Kunsthalle ihre berühmte Vorlesungen, der erste über die schönen Künste, der andere über physikalische Erdbeschreibung gehalten, und als im J. 1828 die Naturkundigen und Aerzte aus allen Gegenden Deutschlands und Europa sich zu dem großen, mehrere Wochen dauernden Verein mit den hiesigen Naturforschern und Aerzten versammelten, wurde ihre Sitzungen in dem großen Saale der Sings-Akademie gehalten.

Der König bewohnt noch immer seinen dem Zeughaufe gegenüber liegenden, prunklosen Pallast, der im Außern keine Veränderung erlitten, aber im Innern, außer einer

1) Musikkenner und Musikliebhaber, die dieses Institut kennen lernen wollen, besonders Fremde, melden sich bei dem zeitigen Director der Anstalt, Prof. Zelter, oder einem andern Mitgliede des Vorstandes der Singsakademie.

geschmackvollen Dekoration der Zimmer, eine bemerkenswerthe Sammlung von Kunstwerken enthält, als in der Privatbibliothek des Königs schöne Kristallwaaren aus Rußland; italienische Vasen aus Marmor, und einige andere Arbeiten dieser Art aus neuester Zeit; in einem andern Zimmer, Landschaften von Friedrich und Hackert, die Spinne- rin, ganze Figur in Marmor von Shadow dem Sohne; mehrere Büsten von Rauch; im Zimmer, in welchem der Regent die fremden Gesandten empfängt, 12 Kopien der berühmtesten Bilder Raphaels; im Speisesaal, die Bilder von sechs im letzten Kriege berühmt gewordenen Generalen und ein großes Bild von Horaz Vernet: die preussische Fahnenweihe auf dem Marsfelde bei Paris; ein zweiter Saal enthält Gemälde, welche der König zur Aufmunterung der Kunst auf den Kunstausstellungen in Berlin selbst ausgewählt und gekauft hat, eine interessante Sammlung, weil man hier eine Uebersicht dessen gewinnt, was unsere Maler in neuester Zeit geleistet haben; außerdem eine Büste der Königin, ein Relief in Rosso antico von Canova; Grazien bekränzen die Venus, und die Sandalenbinderin von Rudolph Shadow u. s. w. Im sonstigen Thronsaal ist eine Kopie des Kölner Dombildes von Beckenkamp. Einen Theil des Thronsaales hat der König zu einer Kapelle für seinen Privatgottesdienst mit Wandgemälden, Darstellungen aus dem Evangelium, von Jul. Schoppe einrichten lassen. — Als die Königin noch lebte, bewohnte diese Fürstin die rechte Seite des obern Stockwerks, und der König die rechte Seite des unteren Geschosses; jetzt befindet sich dort ein Vorzimmer, worin die Fahnen und silbernen Trompeten und Pauken der berliner Garnison aufbewahrt werden; ein Zimmer, wo der König die Vorträge der Minister, Kabinetsräthe u. s. w. anhört, eine kleine Kabinetsbibliothek, und ein Schlafzimmer nach dem Hofe hinaus; von diesem führt eine kleine, schmale Treppe in das obere Geschoss, wo der König sich gewöhnlich aufhält. Nur das Schlafzimmer der Königin ist unverändert gelassen worden, man fin-

det noch ihre goldene Waschtoilette und ihre Bibel. In dem durch einen bedeckten Bogengang mit dem Palais des Königs verbundenen Ludwigschen oder Prinzessinnen-Palais ¹⁾ befinden sich oben die Zimmer der Fürstin von Liegnitz; unten die des Prinzen Albrecht; in dem kleinen Garten zwischen dem Palais und dem Operngraben stehen die bronzenen Büsten der Töchter des Königs.

Schon haben wir das dem Pallaste des Königs gegenüber liegende Zeughaus in Absicht des Aeußern beschrieben, an dem in neueren Zeiten nichts weiter verändert worden ist, als daß das Dach mit Zinkplatten bedeckt ist und man das Gebäude selbst mit bessern verglänzten Fenstern versehen hat. In den gewölbten untern Räumen sind Kanonen von verschiedenem Kaliber und Pulverwagen. In den obern Sälen, welche die ganze Länge und Breite des Gebäudes einnehmen, sind Gewehre von allen Truppengattungen wie eiserne Wände, Pyramiden, Trophäen u. s. w. aufgestellt, und eine große Anzahl französischer Fahnen dabei als Dekoration verwendet. Ein Abguß der Statue des Fürsten Blücher von Rauch, die in Breslau aufgestellt worden ist, befindet sich hier; Blücher ist als Marschall Vorwärts im Sturmschritt als Sieger bei der Ragbach dargestellt. — Neuerdings ist auch noch auf dem Zeughause eine merkwürdige Sammlung alter Waffen in Schränken aufgehängt worden, wozu Waffen aus der Kunstkammer genommen worden sind. Auch eine angebliche Rüstung der Jungfrau von Orleans, die als Kriegsbeute im J. 1815 hierher gebracht worden ist. Die großen Modellen französischer

1) Der erste Namen kommt daher, weil der verstorbene Prinz Ludwig, Bruder des Königs, es bei seiner Lebzeit bewohnte; die Benennung von Prinzessinnen-Palais aber daher, weil die jetzige russische Kaiserin, die Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin, und die Prinzessin der Niederlande, Töchter des Monarchen, vor ihrer Vermählung hier ihre Wohnung hatten.

Festungen, welche anfänglich im Zeughaufe aufgestellt waren, aus Papiermasse und Holz, theils bemalt, theils mit farbigen Sande überzogen, und die das siegende preussische Heer aus dem hotel des invalides in Paris weggenommen hat, befinden sich gegenwärtig im Montirungsmagazin No. 11, neben der Schützen- und Pionierkaserne, nahe am schlesischen Thore. Die Uhr, welche sich ebenfalls in diesem Hotel befand, ziert als Siegeszeichen die Kaserne des zweiten Garderegiments in der Friedrichsstraße, zwischen der großen Weidendammbrücke und dem Dranienburgerthore.

Dem Palais des Königs zur rechten ist das Kommandanturhaus No. 1, zur linken aber das Standbild des Feldmarschalls Blücher. Dieses Meisterwerk Rauch's wurde den 18. Juni 1826, dem Schlachttag bei Belle-Alliance, aufgestellt ¹⁾. Es ist nach Rauch's Modell von Lequine in Bronze gegossen und von Buarin ciselirt. Das Ganze, Bildsäule und Fußgestell, ist aus gegossenem Metall, über 26 Fuß hoch. Auf einer polirten Granitstufe erhebt sich der 13 Fuß hohe Piedestal, dessen architektonische Anordnung von Schinkel ist, auf diesem Fußgestelle steht dann die 11 Fuß hohe Bildsäule. Der Held ist in Generals-Uniform, über welche der Reitermantel faltenreich und mit eben so geschickter Anordnung als bei den beiden andern gegenüber stehenden Bildsäulen, geworfen ist. Der Husarensäbel erinnert an die Waffe, bei welcher er seine kriegerische Laufbahn begann. Der linke Fuß ist auf eine umgeworfene feindliche Haubitze gestemmt, und die herausfordernde Bewegung des rechten Arms paßt vollkommen zu dem über die linke Schulter gewendeten Haupte, nach dem

1) Genau beschrieben ist diese Statue in dem Wegweiser durch Berlin und Potsdam u. s. w. 1827. (Berlin in der Nicolaischen Buchhandl.) S. 57 u. folg. Bemerkungen über die Vorzüge dieses Kunstwerks enthält: Dr. C. Seibels Werk, die schönen Künste in Berlin. 1826. S. 21 u. folg.

Feinde trotzig und erwartend hinschauend. An der Vorderseite des Sockels ist das Wappen des Feldherrn; auf der linken deutet ein brüllender Löwe das Erwachen, auf der rechten ein ruhender Löwe die vollbrachte Arbeit an; auf der Rückseite ein reicher Lorbeerfranz, worin die Jahre 1813, 1814 und 1815. Meisterstücke in der Komposition und Ausführung sind die Reliefs am Fußgestelle, die in einer umlaufenden Reihe die drei Kriegesjahre darstellen und als das schönste Heldengedicht gelten können, das bis jetzt auf den großen Freiheitskampf gemacht wurde. Diese Bilder beginnen an der linken Seite des Piedestals mit dem Ausbruch des Krieges, wo alles zu den Waffen eilt, um das von einem übermüthigen Feinde unterdrückte Vaterland zu retten. Die Scene ist nach Breslau verlegt, von wo der Ausmarsch begann. Auf der zweiten Seite (Rückseite) sieht man, wie die Krieger zum Kampf eilen. Auf dem dritten Relief bemerken wir Gruppen die aus der Schlacht kommen. Auf der Vorderseite endlich den Einzug Blüchers in Paris an der Spitze des tapfern Heeres, und man bemerkt hier unter andern eine Abtheilung preussischer Krieger, welche die einst von dem Brandenburgerthore geraubte Viktoria auf Walzen herabfahren. Der Würfel oder eigentliche Körper des Piedestals enthält ebenfalls auf alle vier Seiten Bildwerke in erhabener Arbeit. Auf der vordern Fläche eine schwebende Siegesgöttin, mit der Inschrift: Friedrich Wilhelm III. dem Feldmarschall Fürsten Blücher von Wahlstatt, im Jahre 1826. Auf der zweiten Seite des Würfels, der in ein oberes und unteres Feld getheilt ist, steht im obern Blücher in altgriechischer Rüstung, dem Nemesis ein Schwerdt reicht; Victoria mit der Palme und dem Lorbeerfranze zeigt dem Helden die Bahn, auf welcher sie ihm voranschreitet; in dem untern Felde die Nymphe der Ratzbach und der Flußgott der Loire, den Anfangspunkt und die Grenze des Heldenlaufs Blüchers im letzten Kriege bezeichnend. Zwischen beiden ruht ein Genius mit umgekehrter Fackel auf Grabsteinen. Auf der dritten Seite des

Wür-

Würfels schwebt die Friedensgöttin über den zertrümmerten Waffen. Die vierte Seite ist ebenfalls wieder in zwei Felder getheilt; im obern sehen wir Blücher in antiken Kostüm, der aus den Händen Borussias einen Lorbeerfranz empfängt; eine Viktoria errichtet ein Siegesdenkmal, im Hintergrunde einen Cippus, auf welchem der, dem General zu Theil gewordene, Fürstenmantel und Fürstenhut liegen. Auf dem untern Felde zeichnet Klio, die Muse der Geschichte, die Thaten des Helden auf.

Wenn wir nun von den eben hier beschriebenen, zwischen der Schloßbrücke und ehemaligen Opernbrücke gelegenen Gegenständen, welche auf einem Raum stehen, der zum Friedrichswerder gehört, uns nach dem Brandenburgerthore zu wenden, und links das Opernhaus, von dem nur zu bemerken ist, daß im J. 1821 das Innere wieder ganz erneuert worden, ohne jedoch eine Abänderung an der früheren Dekoration zu erleiden; im Hintergrunde die katholische Kirche, rechts das Universitätsgebäude, dann wieder etwas weiter links die Bibliothek vorbeigehen, so kommen wir auf der Dorotheenstadt zu der schönen, 160 Fuß breiten und 4000 Fuß langen Straße unter den Linden, ebenfalls vom jetzigen Könige nach dem letzten Kriege so eingerichtet, daß in der Mitte eine chaussirte Allee für Fußgänger, 50 Fuß breit, mit Linden, Kastanien, Ebereschen, Platanen bepflanzt ist; von den gepflasterten Straßen an beiden Seiten, welche von dem Spaziergange durch eine eiserne Barriere getrennt sind, ist eine Straße für die Reiter, und die zunächst an den Häusern für die Wagen bestimmt, doch so, daß auch noch ein Trottoir, hier Bürgersteig genannt, für die Fußgänger übrig ist. In Absicht der dort befindlichen Gebäude werden wir, außer den schon früher bemerken, die, statt des ehemaligen unbedeutenden Pontonhofs, nach Schinkels Angabe gebauete ansehnliche Artillerie- und Ingenieurschule No. 74 und etwas weiter die Kolonnade No. 76 nennen, welche, nach dem Plane des nämlichen Baumeisters angelegt, uns zu der Fortsetzung der

Wilhelmsstraße, der neuen Wilhelmsstraße führt, so wie nicht zu übersehen ist, daß der Vordertheil des Akademiegebäudes, wo ehemals unten königliche Pferde und Wagen standen, unter der jetzigen Regierung, durch den Bauinspektor und Professor Rabe umgebautet im Erdgeschoß zu Unterrichtssälen für die Schüler der Akademie und zu einer reichen Sammlung von Gypsabgüssen, oben zu den Sitzungen der Akademien der Wissenschaften und der Künste und zu den Kunstausstellungen eingerichtet worden ist. Die im mittleren Fenster der Akademie angebrachte Uhr, nach welcher alle berlinische Uhren gestellt werden, ist des Nachts erleuchtet, und gegenüber No. 33 hat der Hofmechanikus und akademische Künstler Petitpierre einen Barometer und Thermometer ausgestellt, die, weil sie wie die akademische Uhr des Abends erleuchtet sind, und als probenmäßige Instrumente betrachtet werden können, dem Publikum die Annehmlichkeit sichern, sich stets von dem Grade der Wärme oder Kälte, so wie der Schwere der Luft bei Tage und bei Nacht auf das bestimmteste überzeugen zu können. Restaurationen, wie das Café royal, No. 44; Hoftraiteur Jagor, No. 23; Konditoreien, wie die von Zeichmann, No. 29, Grunow, No. 20, Fuchs in einem höchst eleganten Locale, No. 8, Weinstuben wie Habel, No. 30; Italienerwaarenhandlungen wie Sala, No. 32, Gerold, No. 25, bieten dem Gaume alles dar, was ihn angenehm fesseln, so wie die Fenster der Kunsthandlungen, von Gaspar Weiß, No. 30, Schenck und Gerstacker, No. 27; Eduard Müller, No. 31 durch Ausstellung der neuesten Werke der Kupferstecherkunst und Lithographie alles was das Auge reizen kann. Durch das Haus No. 9 ist eine Straße, die von den Linden über die Behrenstraße nach der Mauerstraße führt, durchgebrochen, die daher die kleine Mauerstraße genannt wird. Der viereckige Platz, welchen das Brandenburgerthor schließt, heißt seit 1815 statt Quarré zum Andenken an den Einzug in Frankreichs Hauptstadt, der Pariser Platz; so wie das Achteck oder Octogon am

Potsdamerthore, wegen der Völkerschlacht bei Leipzig, der Leipzigerplatz und der runde Platz, das Rondeel am Hallischenthore der Belle-Allianceplatz, von der Schlacht dieses Namens, welche den Befreiungskrieg schloß.

Von der Lindenallee aus, der Friedrichsstraße entlang, nach der Weidendammbrücke und dem Dranienburgerthore zu, kommen wir an dem ehemaligen großen Privathause, dem Georgenschen Hause No. 139—141, jetzt vom Könige für das von ihm benannte medicinisch-chirurgische Friedrichs-Wilhelms-Institut, sonstige chirurgische Pepiniere, zur Bildung von Militairärzten, gekauft und eingerichtet. Weiterhin hat die im Oktober 1826 vollendete Weidendammbrücke das Eigenthümliche, daß statt der gewöhnlichen massiven Widerlagspfeiler, gegen welche die Bogen gespannt werden müssen, ganz freistehende Pfeiler und Säulen errichtet sind, welche die Stelle der Widerlagen vertreten, und daß vom Bohlenbeleg des Rosses angerechnet, mit Ausschluß der Stirnschulungen gegen die Ufer alles an der Brücke Befindliche von Eisen ist. Die Brücke besteht aus 4 Bogenöffnungen (auf jeder Seite des Ufers 2) und einer Durchfahrt in der Mitte. Zur Bildung der beiden Widerlagspfeiler an der Durchfahrt sind zu jedem Pfeiler 2 Reihen Säulen und Pfeiler, jede Reihe aus 6 Säulen und 2 Eckpfeilern bestehend, errichtet und durch Kreuzbänder, Wände, miteinander verbunden. Sie ruhen auf eisernen Sohlplatten, die wieder auf einem vollständigen, mehrere Fuß unter dem niedrigsten Wasserstand gegründeten Pfahlrost durch Anker, Schrauben u. s. w. befestigt sind. Die Sohlplatte jedes Pfeilers ist $34\frac{1}{2}$ Fuß lang und 11 Fuß breit; der Durchmesser der Säule ist unterhalb 18, oberhalb 14 Zoll; sie sind inwendig hohl, und die Stärke der Umfassungswände ist $1\frac{1}{2}$ Zoll. Die Entfernung der Säulen beträgt in der Säulenreihe 4 Fuß 8 Zoll, und beide Reihen stehen 8 Fuß 1 Zoll von einander entfernt. Die Höhe der Säule von der Sohlplatte zum Bogen ist 7 Fuß 9 Zoll

Gg 2

Die Durchfahrtsöffnung in der Mitte ist 27 Fuß 9 Zoll. Ueber den durch Kreuzbänder u. s. w. verbundenen und oberhalb an beiden äußeren Seiten durch ein Gesimse geschlossenen Brückenbogen ruhen die eisernen Deckplatten, und beide Fronten sind durch ein mit einem Gesimse verbundenes Gitter begrenzt. Auf diesen Sohlenplatten ist auf beiden Seiten ein Trottoir von behauenen Granitsteinen, und zwischen denselben ein Pflaster von kleinen gespaltenen Feldsteinen. Die Länge der Brücke mit Einschluß der Stirnpfeiler ist 177, die Breite zwischen den Geländern 34, jedes Trottoir sieben und des Fahrdamms zwanzig Fuß. Die Brücke hat eine horizontale Lage. Die Kosten des Baues betragen an 60,000 Thlr. Es ist die erste Brücke über einen Strom mit einer Durchfahrt, wo die Bogen auf eisernen Pfeilern und Säulen ruhen. — Noch zwei andere neue angelegte Brücken liegen parallel mit der Weidendammsbrücke über die Spree und verbinden die Dorotheenstadt mit der Spandauervorstadt. Die eine rechts von der obengenannten Brücke ist eine hölzerne, auf Aktien erbaute, gegenwärtig aber dem Staat zugefallene Zugbrücke, anfänglich die Aktienbrücke, dann von dem Haupt-Unternehmer, dem Seehandlungs-Rendanten Ebert Ebertsbrücke genannt, die von dem Weidendamm, dem Flügel der Artilleriekaserne gegenüber, nach der sonstigen Wasserstraße, jetzigen Artilleriestraße, führt. Die andere, links die Marschallsbrücke, zu Ehren des Feldmarschalls Blücher so genannt, geht von der neuen Wilhelmsstraße über die Dorotheenstraße weg, wo rechts hinter der Artillerie- und Ingenieurschule das Laboratorium und die Werkstatt der Artillerie eine erneuerte und bessere Gestalt in den letzten Jahren bekommen haben, und führt nach dem Schiffbauerdamm. Hinter dem letzteren, zwischen der Charitéstraße und der Thierarzneischule sind Wiesen ausgetrocknet, Garten und Holzplätze von den Besitzern parzellirt worden, und so sind seit einigen Jahren Straßen mit den schönsten Häusern entstanden. Ein Privatmann, Namens Schumann,

Besitzer der Häuser No. 20 und 21 am Schiffbauerdamm hat den Anfang mit dem Anbau dieser Gegend gemacht, welche jetzt ein besonderes Stadtviertel, von dem Schiffbauerdamm bis zur Stadtmauer an der Charité und zum Unterbaum bildet, das vor kurzem die Benennung von Friedrichs-Wilhelmsstadt bekommen hat. Die bereits am meisten angebaute Straße der dortigen Gegend, welche in gerader Richtung von der Marschallsbrücke nach dem Charitégebäude geht, heißt zu Ehren der verewigten Königin Luise Luisestraße, und wird der Charitéstraße vorbei bis zu einem neuen Thore gehen, das unter dem Namen von Luisenthore, der Eisengießerei gegenüber durchgebrochen werden soll. Von der Luisestraße führt die Marienstraße, welche ihren Namen der Prinzessin Maria, Gemahlin des Prinzen Karl verdankt, zur Albrechtsstraße. Von der Friedrichsstraße, der Garde-Kaserne gegenüber geht die nach den Prinzen Karl benannten Karlsstraße über die Albrechtsstraße nach der Unterbaumsstraße, und zeichnet sich durch ein darin im J. 1827 errichtetes Exerzierhaus, eine im Bau begriffene Kaserne und einen großen Platz aus. Die Schumannsstraße, zum Andenken des Mannes so genannt, der die ersten Anlagen in diesem neuen Stadttheile machte, führt von der Charitéstraße über die Luisestraße nach der Albrechtsstraße. Letzterer hat der jüngste Sohn des Königs, der Prinz Albrecht, den Namen gegeben, und bei dem Schiffbauerdamm anfangend geht sie zur Schumannsstraße. Die Charitéstraße, unfern der Charité, von der Luise- und Karlsstraße vor derselben vorbei und sehr gebogen, längs der Stadtmauer, nach dem Dranienburgerthore, und die Unterbaumsstraße, nahe der Unterbaums- oder Thiergartenbrücke, (eigentlich ein Wasserthore, was nach dem Exerzierplatz im Thiergarten führt) der Stadtmauer entlang, vom Schiffbauerdamm nach der Charité, existirten schon früher. Wenn diese Friedrich-Wilhelmsstadt ausgebaut sein wird, so wird allerdings dieser Stadttheil zu

den schönsten in Berlin gehören. Schon ist ein Marktplatz in der Gegend der Charité für die Bewohner der Friedrich-Wilhelmsstadt abgestochen, auch wird vom Bau einer Kirche daselbst gesprochen, da die Sophienkirche, als einzige Parochialkirche einer so ausgedehnten Vorstadt, als die Spandauervorstadt, nicht hinreichend ist. Denn zu der letzteren gehört noch als ein doppelter Anhang außerhalb der Thore nicht allein die schon erwähnte Rosenthalervorstadt oder das Neu-Boigtland ¹⁾, sondern auch die Dranienburgervorstadt, die sich von dem Dranienburgerthore bis nördlich an die Reinickendorfer Heide und das Luisenbad, östlich an die Rosenthaler Landstraße, westlich an den Schönhausergraben, und südlich an die Rosenthalervorstadt erstreckt, und während dieser dritten Epoche, nebst ihrer Benennung, auch eine förmliche Straßeneintheilung erhalten hat. Sie hat einen sehr großen Umfang und bildet mit der Rosenthaler Vorstadt ein eigenes Polizeirevier, nämlich das zwei und zwanzigste. Merkwürdig ist in diesem noch nicht ausgebauten Stadttheile die königliche Eisengießerei, Invalidenstraße No. 92, ein wichtiges Werk, welches zum Oberbergamte gehört und im J. 1804 vom Minister Grafen von Neben veranlaßt wurde. Die erste Anlage geschah da wo sonst die Schleifmühle, an der Panke war. Wie sie jetzt erweitert worden, ist umständlich in Webers Wegweiser durch die wichtigsten Werkstätten von Berlin ²⁾ gesagt. Die kleinsten Figürchen und feinsten Ketten werden hier gearbeitet und zugleich auch Statuen, Büsten, kolossale Denkmäler, Brückenhögen, Räder- und Walzenwerke zu Maschinen aller Art. Neben der Eisengießerei sieht man das schon beschriebene Invalidenhaus, in der Invalidenhaus- oder Invalidenstrasse, welche zur Dranienburger- und Rosenthalervorstadt gerechnet wird, da sie von dem Schönhausergraben,

1) f. S. 219.

2) I. Heft. S. 3—29.

bei der Sandbrücke, bis zur Brunnenstraße am Rosenthalerthore geht. Beim Dranienburgerthore ist die älteste und am meisten ausgebaute Straße die Chausseestraße, wo man links mehrere Kirchhöfe, von beiden Seiten aber mehrere Gastwirthschaften, und hinter einer derselben, dem Lissenschen Kaffeehause No. 39, eine Badeanstalt; No. 3 aber die Egelsche Maschinenbauanstalt; No. 4 eine Privateisengießerei (die neue berliner genannt) von Egels und Woderb u. s. w. sieht. Die Chausseestraße berührt die hieher gehörige Hälfte der Invalidenstraße, und geht über die alte und neue Pantbrücke zur Müllerstraße, welche bis zur Reinickendorfer Heide führt. Links oder westlich von derselben sind die Heidestraße, Fennstraße, Kirschallee, Torfstraße, Triftstraße, Seestraße; rechts von der Chaussee- und Müllerstraße, die Neuestraße, Reinickendorferstraße, Gerichtsstraße, Plantagenstraße, Ruheplatzstraße, Schulstraße, Weddingstraße, Hochstraße, Wiesenstraße, Pantstraße, Badstraße, Uferstraße, Koloniestraße, Sandstraße, Wollstraße und Exercierstraße, zusammen 24½ Straßen, alle ungepflastert und wenig angebauet, deren Benennungen sich leicht, ohne weitläufige Erörterungen, aus dem erklären lassen, was überhaupt über diese sandige, zum Theil an der Panke, zum Theil in der Gegend des aus einer Sammlung Kolonistenhäuser gegenwärtig bestehenden Vorwerks Wedding, auf dem Wege nach Reinickendorf, oder um das Hochgericht herum gelegene Vorstadt, schon früher gesagt worden ist.

Wenden wir uns wieder zur Stadt zurück, so sehen wir, daß in der Friedrichsstraße, auf dem Wege zum Dranienburgerthore, am Kupfergraben, in der Universitätsstraße, unweit der Ebertsbrücke, am Weidendamm, in der neuen Friedrichsstraße, Alexanderstraße und Grenadierstraße in der Königsstadt, in der zur Luisenstadt gehörigen Husaren- und Feldstraße in der Köpnickersstraße, Kasernen, Lazarethe, Kavallerieställe, theils wieder vollständig in Stande gesetzt, erhöht und erweitert oder ganz neu gebauet worden sind, wie die Kasernen des Gardebrigades in

der Feldstraße, und die Ställe des Garde-Uhlanen-Landwehr-Regiments, in der Universitätsstraße, da wo sonst die von Friedrich II. für die Gensd'armen erbauten aber baufällig gewordenen Ställe gestanden haben. Das schönste was in dieser Gattung angeführt werden kann ist das an der Ecke der Hasenhegerstraße und des zur Luisenstadt gehörigen Theils der Lindenstraße befindliche, nach Schinkels Angabe erbaute Militairgebäude No. 36, welches von der Seite der Lindenstraße das Militairgefängniß, von der Seite der Hasenhegerstraße aber die Kaserne für die Lehreskadron enthält, wo kommandirte Offiziere und Unteroffiziere aller Kavallerieregimenter in den Provinzen, in dem dort befindlichen Reitinstitute, Unterricht im Reiten erhalten, um dann bei ihrer Rückkehr zum Regimente, dasselbe gehörig üben zu können. Eben so sind das königl. Proviantmagazin mit einem kupfernen Dache und die Trainremisen No. 162 — 163, in der Köpnickersstraße, der am besten angebaueten Straße der Luisenstadt, zu bemerken. So heißt nämlich seit dem J. 1802 nach der verewigten Königin Luise, die sonstige kölnische oder köpnickische Vorstadt, welche östlich an die Spree, nördlich an Neuföln, westlich an die Friedrichsstadt und südlich an die Ringmauer grenzt, 12,600 Schritte Umfang hat, aber jetzt nur zur Hälfte angebauet ist. Zwei Landthore schließen sie, das Schlesiische Thor, zu dem die Köpnickersstraße, und das Rottbuser Thor, zu dem die Dresdnerstraße führt. Als diese Vorstadt ihren gegenwärtigen Namen erhielt, schenkte die Königin der Stadt eine neue Fahne, der Kirche aber Altarleuchter, und letztere hieß nunmehr die Luisenstädtische oder auch die Luisenkirche. Der neuangebaute Theil der Luisenstadt, das Köpnickersfeld, bietet uns nur Acker und Gärten dar; zu Ausführung eines künftigen Bauungsplans dieser Gegend, je nachdem das Bedürfniß es erfordern wird, sind 31 neue Straßen, überhaupt $3\frac{1}{2}$ Meile lang, 4 bis 15 Ruthen breit, 11 größere und 6 kleinere öffentliche Plätze abgesteckt worden. Eine neue Straße ist

aber schon von einer anderen Seite dadurch entstanden, daß zur Verbindung der Luisenstadt, in der man bis jetzt 13 Straßen und 9 Gassen rechnet ¹⁾, mit der Stralauervorstadt über die Spree eine hölzerne Zugbrücke auf Aktien erbauet worden ist, die man anfänglich die 2te Aktienbrücke nannte und die jetzt von dem Hauptunternehmer, dem Fabrikanten Jannowitz, die Jannowitzbrücke heißt; die Straße die aus der Köpnickersstraße nach der Alexanderstraße führt hat den Namen von Brückenstraße erhalten.

Noch eine ähnliche Verbindung durch eine Privat-Entreprise ist die Kunowski-Brücke. Sie verbindet die Münzstraße bei No. 6, der Dragonerstraße gegenüber, mit der neuen Friedrichsstraße bei No. 34, und mithin die Spandauervorstadt mit Berlin ²⁾. Zwei Partikuliers, der Justizkommissionsrath Kunowski und der Baukondukteur Noth haben von No. 34 in der Friedrichsstraße eine Straße durchbrechen lassen, welche den Namen von Nothstraße

1) Die übrigen Straßen der Luisenstadt, außer der schon genannten Köpnickers- und Dresdnerstraße, dem zur Luisenstadt gehörigen Theile der Lindenstraße, der neuen Kommandantenstraße, Hasenhegers- und Husarenstraße, sind die alte Jakobsstraße, welche von der Drangenstraße (hinter derselben die Feldstraße), Todtengasse, Stallschreibergasse, Sebastianikirchgasse, und von der Hälfte der neuen Noßstraße berührt wird, und ihren Namen vom Jakobskirchhofe, jetzt Luisenkirchhofe, hat. Hierauf folgt die neue Jakobsstraße, und gleich auf diese die Köpnickersstraße, welche bis zum Schleßischen Thore geht, von dem noch die Kommunikation nach dem Stralauer Thore und dem Oberbaum führt. Die Köpnickersstraße hat noch auf und hinter der einen Seite die Aufschwemme und Wassergasse, die an der Spree grenzen, die schon gedachte Brückenstraße, die Ohmstraße, von dem daran stoßenden Garten des Kunstgärtners Ohm und die Holzmarktstraße, mit dem Ohmschen Garten No. 4. Von der neuen Noßstraße geht die Dresdnerstraße nach dem Kottbusser Thore und die Schäfergasse nach dem Schleßischen Thore. Die Schäfergasse in dieser Gasse kommt schon in der Geschichte des 30jährigen Krieges vor.

2) Die älteren Brücken zur Verbindung von Berlin mit der Spandauervorstadt sind die Spandauer- und die Mondjouburücke.

bekommen hat und nach No. 6 in der Münzstraße führt. Ueber den Königsgaben, der sie durchschneidet ist eine, in der hiesigen Eisengießerei gegossene, aus acht parallel liegenden Bogen bestehende Brücke, Kunowskibrücke genannt, erbauet worden. Sie hat eine Spannung von 66 Fuß, ist 31 Fuß breit und liegt im Scheitel 1 Fuß höher als die Königsbrücke. Den Unternehmern ist gestattet zur Deckung der Kosten der ersten Anlage, der Instandsetzung und Erleuchtung, vom 2. März 1825 an, in einem Zeitraum von 80 Jahren einen Brückenzoll zu erheben; nach dieser Zeit fällt die Brücke dem Staate zu; das Nämliche wird mit der Jannowitzbrücke, nach einem gewissen Zeitraum der Fall sein, so wie es schon mit der Ebertsbrücke geschehen ist.

Am Ende der neuen Friedrichsstraße, nach der neuen Pachtborsstraße zu, ruht die Friedrichsbrücke seit 1823 auf eisernen Bogen, hat ein zierliches eisernes Geländer, und ist keine Zugbrücke mehr, so wie auch die lange Brücke schon früher, nach Schinkels Zeichnung, statt der ehemaligen schwerfälligen steinernen Brustwehr, eine stattliche, eiserne Balustrade erhalten hat.

Das nahe an der Friedrichsbrücke liegende Welpersche Badehaus mit allen möglichen künstlichen Bädern, und auch russischen Dampfbädern, giebt Veranlassung zu bemerken, wie in Absicht so mancher Gegenstände die zur Gesundheit, Bequemlichkeit und Vergnügen der Einwohner beitragen, Berlin sich in dem jetzigen Jahrhundert verändert und ausgebildet hat. Die Badestuben wie man sie in älteren Zeiten gehabt, von den jetzigen ganz verschieden, waren ganz eingegangen oder eigentlich in Barbierstuben verwandelt worden ¹⁾. Der Geheimen Ober-Medizinalrath Dr. Welper war der erste der im J. 1802 auf der Spree an der langen Brücke auf eine Art von großem breiten Schiffe, eine Badeanstalt zu warmen Bädern schon in mehreren klei-

1) f. S. 341.

nen Zimmern eingetheilt, anlegte, und da diese Einrichtung Beifall fand, eine größere Anstalt auf dem festen Lande, an der Friedrichsbrücke durch den Architekten L. Catel mit der Inschrift in balneis salus, einige Jahre später erbauen ließ. Diesem Beispiele folgte dann der Geh. Ober-Steuerrath Pochhammer, der hinter dem Hause, neue Friedrichsstr. No. 18 und 19 eine noch größere Anstalt, das Mariannenbad, errichtete, wo in abgesonderten Gebäuden für Männer und Frauen, russische, Schwefel-, Kräuter- und andere künstliche Bäder, so wie auch bloß lauwarme sogenannte Reinigungsbäder zu verschiedenen Preisen zu haben sind; das Wasser zu diesen Bädern kommt aus der Spree mittelst des an der Stralauerbrücke befindlichen Druckwerks, wie es früher gesagt worden, und hinter diesem letzteren Hause sind auch vom nämlichen Unternehmer Flußbäder eingerichtet worden. Wie viele Anstalten dieser Art sind nun seitdem dazu gekommen! Die Blömersche, Spittelbrücke No. 2 und 3; die Friedländersche, mit russischen Bädern, Burgstraße No. 25; die von Winterfeldschen sonst Neanderschen oder die freundlichen Bäder, neue Wilhelmstraße No. 1; die von Neanderschen Schlamm-bäder mit andern Bädern aller Art, Luisenstraße No. 14; die Schäferschen Bäder, Rosengasse No. 28^a; das Weidendammerbad, No. 137, bloße russische Bäder; die Badeanstalt, Linienstraße No. 155; das Chmelickische Badehaus, etwa 1000 Schritt von dem Potsdamerthor jenseit der Brücke am Schafgraben: auf dem Karlsbade: genannt. Zu geringen Preisen in der Stadt, das Gengische, Zimmerstraße No. 78; außer der Stadt, die Ackermannsche Badeanstalt im Thiergarten, im 3ten Zelte; die Gerlachsche, Bergstraße No. 20, und die Koinaktsche, Bergstraße No. 2; die Guichardsche, Thiergarten No. 28; die Kiegelsche, vor dem Hallischen Thore No. 2. — Außer den Flußbädern außerhalb der Stadt, giebt es noch eine besondere, vom General von Pfuhl eingerichtete Schwimmanstalt in der Köpnickersstraße hinter dem Hause No. 12, in der offenen Spree; zwei Schwimm- und

Badeanstalten vor dem Unterbaum an den Pulvermühlen, von Halloren unternommen. — Merkwürdig ist aber besonders die den vorzüglichsten Badeanstalten gleich zu stellende, im J. 1823 vom Dr. Struve und Apotheker Soltmann errichtete Trinkanstalt künstlicher Mineralwasser. Man findet hier von den warmen Quellen den Sprudel, Reubrunnen, Mühlbrunnen, Theresienbrunnen, ferner den Eger, Emser, Marienbader-Kreuzbrunnen, den Pyrmonter und den schlesischen Ober-Salzbrunnen u., nach den Zeugnissen aller Aerzte so vortrefflich nachgemacht, daß sie den natürlichen Brunnen in Kraft und Wirkung ganz gleich kommen. Die Anstalt mit ihren Vorrichtungen befindet sich in einem großen schön angelegten Garten, mit einem bedeckten, 250 Fuß langen Gange, Husarenstraße No. 19.

Im J. 1809, in der Nacht vom 19. bis zum 20. September wurde die Petrikirche mit ihrem Thurm und einer großen Anzahl der sie umgebenden Häuser ein Raub der Flammen; die Ruinen sind dann späterhin mit den Grundmauern abgetragen worden, und der am 27. Juli 1731 unter vielen Feierlichkeiten gelegte Grundstein wurde am 7. Mai 1818 aufgedeckt, und die in demselben aufbewahrten Münzen gefunden. Der Platz, worauf die Kirche stand, jetzt geebnet und mit Bäumen bepflanzt dient zum Marktplatz und heißt der Petriplatz, so wie eine Gasse die aus der Gertrautenstraße nach der Scharnstraße geht die Petrikirchgasse auch die neue Gasse, und eine schmale Straße, von der Gertrautenstraße bis zur Friedrichsgracht, sonst Lappstraße jetzt Petristraße genannt wird. Köln hat also keine Parochialkirche mehr, sondern es dient als solche die Schloß- und Domkirche, wo der Gottesdienst sowohl für die Domgemeinde als für die Petrigemeinde abgehalten wird.

Diese Schloß-Oberpfarr- und Domkirche ist im J. 1817, nach Schinkels Plane von außen und im Innern umgestaltet worden. Neben dem großen Thurm stehen zwei kleine Thürme von gleicher Form. Auf beiden Seiten

des einfachen Portals sind zwei Engel nach Tiecks Modellen, von Werner und Neffe in Kupfer getrieben; der eine hält einen Kelch, der andere ein offenes Evangelium. Die Länge der Kirche beträgt 330, ihre Breite 134 Fuß. Im Innern, das durch 2 Reihen korint. Säulen getragen wird, ist die gewölbte Decke mit gemalten Rosetten und Kassetten verziert. Besonders reich geschmückt ist der Altar, zu dem sechs weiße Marmorstufen führen; er ist durch ein bronzenes massives Gitter abgeschlossen. In diesem Gitter stehen die zwölf Aposteln nach den berühmten Statuen Peter Vischers am Sebalbus-Grabe in Nürnberg, von Tieck modellirt, von Lequine gegossen und von Buarin ziselirt. Das Altarbild ist von Vegasse; es stellt die Ergießung des heiligen Geistes vor. In der Mitte kniet Maria, hinter ihr steht Magdalena; zu beiden Seiten sind die Apostel mannigfach gruppiert. Von demselben Künstler ist das zur Seite hängende Brustbild des Apostel Paulus, ein Gegenstück zu dem auf der andern Seite hängenden Gemälde des Apostels Petrus in Mosaik, und ein Geschenk des Papstes Leo XII. an den jetzt regierenden König. Die Orgel gehört zwar nicht zu den größten, aber zu den wohlklingendsten, die wir in Berlin haben. Die in der Kirche befindlichen Denkmäler sind schon früher beschrieben so wie Manches über die Geschichte der Kirche selbst gesagt worden ist ¹⁾.

Der König ließ drei andere Kirchen in den J. 1817 bis 1819 im Innern erneuern und zweckmäßiger einrichten. Die erste ist die Nikolaikirche, welche schon in diesem Werke vielfältig erwähnt worden ist ²⁾. Den Plan zu dieser Erneuerung entwarf mit Rücksicht auf das Gutachten der königl. Ober-Baudeputation und namentlich des Geh. Ober-Bauraths Schinkel, der Stadt-Baurath Langerhans, der auch den Bau leitete. Kanzel, Orgel, Altar und mehrere

1) f. S. 32. 115. 144. 176. 229. 296.

2) f. S. 24. 49. 76. 111. 114. 115. 141. 173. 250. 390.

Denkmäler, von denen schon oben die Rede gewesen ist, wurden sorgfältig gereinigt und manche Bildwerke günstiger aufgestellt, so wie der Fußboden der Kirche erhöht, um den im Schiffe der Kirche befindlichen Stühlen eine feste Grundlage zu geben. Mit dem Chor und den dahin führenden Treppen wurden wesentliche Veränderungen getroffen, von den beiden dem Altar rechts gelegenen Emporkirchen die oberste gänzlich abgebrochen, die untere aber, so wie die gegenüberstehende auf der Kanzelseite in gerader Richtung fortgeführt, dabei aber so weit verkürzt und zurückgelegt, daß die Pfeiler doch fast mit der Hälfte ihres Umfanges frei hervortreten, die des Chors aber ganz frei geworden sind. Zugleich wurde den zum Theil verstümmelten Pfeilern ihre ursprüngliche herrliche Gestalt wieder gegeben. Das Innere der Kirche wurde ganz in einem grünlichen Ton gefärbt, und die Einweihung dieses zum fünftenmale seit 1460 renovirten Gotteshauses fand bei der dritten Secularfeier der evang. Glaubensfreiheit im J. 1817 statt. Im J. 1818 wurde die Marienkirche ebenfalls unter Aufsicht des Stadt-Vauraths Langerhans im Innern erneuert und am 3. Jan. 1819 eingeweiht. Seit dieser Umgestaltung ist der Ausgang zum Thurm durch mehrere Wände vom eigentlichen Raum der Kirche getrennt, und bildet eine Vorhalle mit drei gothischen Bogen und einer Glaswand, so wie auch die Nikolaikirche bei ihrer Renovation eine solche Vorhalle erhalten hat, die das Schiff der Kirche trennt. Aus der Vorhalle gelangt man in das Schiff der Kirche, an welches sich gegen Morgen das sogenannte hohe Chor anschließt, wo sich der nach Andreas Krügers Zeichnung im J. 1757 bis 1762 gebauete große Altar befindet. Welche Gemälde den Altar schmücken, die innern Verhältnisse der Kirche, so wie das Aeußere und besonders der Thurm, die Kanzel, der Taufstein, die älteren Gemälde und Denkmäler, welche gereinigt zum Theil am hohen Thor aufgestellt worden sind, haben wir schon oben beschrieben ¹⁾. Die Orgel wurde

1) f. S. 29. 53. 76. 97. 106. 111. 114. 115. 171. 251. 377. 390.

von J. Wagner, auf Kosten der im J. 1716 verstorbenen Wittve des Kaufmanns Christopf Stiller, erbauet und im J. 1721 eingeweiht. Sie hat 40 Stimmen und 3 Manuale. — Die Fenster sind rautenförmig verglasct, und am hohen Chor bunt gemalt. Der Farbenton der Kirche ist ein blaßes Roth, welches sich dem Karmelit nähert.

Die dritte auf königliche Kosten im Innern unter Aufsicht des Hofbauinspektors und Professors Nabe erneuerte Kirche ist die Garnisonkirche. Die vormaligen viereckigen Pfeilern sind in kanelirte, auf einem viereckigen Socle stehende, 42 Fuß hohe dorische Säulen umgeschaffen, die das Ganze in drei Theile theilen, in das Mittelschiff und in zwei Seitengänge. Der Altar steht am Ende des Mittelschiffs, auf zwei Stufen erhöht, mit einem Gemälde von Vegasse: Christus am Delberge, so wie mit zwei andern Gemälden, an jeder Seite des Hauptgemäldes, geschmückt, das eine, Christus am Kreuze, von Wach, vorstellend. Die Orgel von Joachim Wagner, mit 50 klingenden Stimmen und einigen Kunststücken, ist die größte die Berlin besitzt; links von der Orgel sind die schon beschriebenen Bilder von Bernh. Rode, einigen Helden des siebenjährigen Krieges geweiht ¹⁾, und in einem der Nebenschiffe die Gedächtnistafeln auf die im Kriege von 1813—1815 gebliebenen tapfern Streitern, von den Garderegimentern und der Berliner Landwehr. Das Innere der Kirche, die Säulen mit ihrem Gebälk, die Wände und Decken haben ein mattes Roth: nur der zum Chor gehörige Einschluß ist grünlich gefärbt.

Da die zwischen der deutschen und französischen Gemeinde getheilt gewesene werdersche Kirche am werderschen Markt baufällig geworden war, so ist sie im J. 1821 niedergerissen worden, und die neue, nach Schinkels Zeichnungen im Styl des Mittelalters aufgeführte, aber noch

1) f. S. 241. 269. 270. 283. 389.

nicht ganz vollendete Kirche, bildet ein Oblongum, welches gegen Süden an jeder Ecke einen Thurm und zwischen beiden den Haupteingang hat, und das gegen Osten von einem regulären halben Zehneck begrenzt wird; an beiden langen Seiten, deren eine und zwar die gegen die Straße einen zweiten Eingang erhält, treten an den Außenseiten die Strebepfeiler zum Widerstand gegen den Druck des massiven Deckengewölbes vor. Mit Einschluß der Thürme und des halben Zehnecks beträgt die ganze Länge der Kirche 199 Fuß und die Breite 63 Fuß 6 Zoll. Im Innern wird das Gewölbe von 16 Pfeilern getragen; die innere Höhe beträgt 73 Fuß, die Breite 51 Fuß 1 Zoll. Die äußeren Seitenwände der Kirche haben 86 Fuß Höhe, die beiden Thürme sind 134 Fuß hoch. Zur Hauptzierde des großen Portals gehört der von L. Wichmann modellirte, von dem Ofenfabrikanten Feilner in Ebon gebrannte Erzengel Michael, wie er den bösen Feind zu seinen Füßen erlegt, zwei Engel bekränzen ihn. Das Altarblatt, Christi Auferstehung, wird von Begasse gemalt. Daneben sollen noch einige Apostel von Schadow und Wach kommen.

Außer dem Palais des Prinzen Karl, am Wilhelmsplatz, dem ehemaligen Ordenspalais, das Schinkel von Außen ausgebauet, von Innen geschmackvoll dekorirt hat, und einigen anderen nicht so bedeutenden Gebäuden, wie das der Seehandlung gehörige Haus, in der Laubenstraße No. 32, bleiben uns noch hier drei bedeutende Werke von diesem Baumeister zu erwähnen, das neue Schauspielhaus, die Schloßbrücke und das Museum ¹⁾.

Als im Monat Juli 1817 das von Langhans im J. 1801

1) Bei Ausführung der zahlreichen von Schinkel unter der gegenwärtigen Regierung entworfenen Bauwerke sind die zum Theil schon durch eigene Werke rühmlichst bekannten Architekten Moser, Triest, Schölzer, A. Schadow, Schmidt, Berger, Ziller, Burde u. s. w. beschäftigt gewesen.

1801 erbaute Schauspielhaus durch eine Feuersbrunst, deren Veranlassung nie zu ergründen gewesen ist, in einigen Stunden in einen Aschenhaufen verwandelt wurde, so ward ein anderes in den J. 1819—1820 nach Schinkels Plane wieder aufgeführt. Es erhielt eine neue, sowohl in Rücksicht auf innere Raumvertheilung als äußere Architektur von dem früheren Bau verschiedene Form, obgleich ein Theil der alten Fundamente bei dem Neubau benutzt wurde. Das Gebäude hat die Haupt-Facade auf dem Plage der Seehandlung gegenüber. Eine 52 Fuß hervortretende, 85 Fuß breite und 27 Stufen hohe steinerne Treppe führt zum Peristyl von sechs gereifelten jonischen Säulen. Die Architravsteine, die sie tragen, um das Frontispiz zu bilden, reichen von einer Säule zur andern und haben 18 Fuß Länge. In dem ersten Frontispiz ist in erhabener Arbeit nach Tiecks Modellen der Tod der Niobe und ihrer Kinder dargestellt. Auf der Spitze und den beiden Seitenecken des Frontispiz stehen: Nelpomene, Polyhymnia und Thalia aus Sandstein von dem Bildhauer Rathgeber aus Gotha nach Tiecks Modellen gearbeitet. Am Fries liest man die Inschrift: *Fridericus Guilielmus III. Theatrum et Odeum incendio consumta majore cultu restituit.* MDCCCXXI. Sie ist von Hirt, und bedeutet daß Friedrich Wilhelm III. das durch eine Feuersbrunst zerstörte Theater und den Konzertsaal mit größerer Pracht wieder hergestellt hat. Die Verzierung der Treppenwände fehlt noch; es sollten Bacchus und Ariadne auf Löwen und Pantheren in kolossaler Größe hier aufgestellt werden. — Ueber diesem Frontispiz der Hauptfacade erhebt sich ein Aufbau mit einem etwas tiefen liegenden Frontispiz, in dessen Felde Eros mit dem Bogen als Weltsieger steht; ihm zur rechten kniet eine Psyche vor einer komischen, zur linken eine Psyche vor einer tragischen Maske. Auf der Spitze dieses Frontispiz steht Apollo in einem Wagen, von gepflügelten Greifen gezogen, 18 Fuß hoch, nach Tiecks Modell, von Werner und Neffen in Kupfer getrieben. Auf den Seitenecken stehen

große Opferschaalen. Die Hauptfronte des Gebäudes ist 245 Fuß lang, und die Höhe bis zur Spitze des Apollo beträgt 120 Fuß. Die Seitenflügel sind 115 Fuß tief, das hervortretende Quergebäude ist ohne den Peristyl 160 Fuß tief. Die Seitenflügel bis zum Frontispiz haben 74 Fuß Höhe. In dem Felde des südlichen Frontispiz ist der Zug des Bacchus und der Ariadne in einem von Kentauren gezogenen Triumphwagen, Stuckarbeit nach Tiecks Modellen; auf der Spitze und den Ecken: Urania, Terpsichore, Erato. Auf dem Frontispiz der Nordseite sieht man Pluto und Proserpina, vor ihnen Orpheus und Helios, der dem Meere entsteigt, hinter ihnen Hermes, Sisyphus, Trion, die Parzen; auf der Spitze und den Ecken: Rlio, Kalliope und Euratpe. Auf der Spitze des westlichen Frontispiz steht der Pegasus, wie er mit dem Huf die Quelle aus dem Felsen schlägt. Die Eingänge für die Fußgänger sind zu beiden Seiten der Treppe, die Wagen fahren zur linken Seite unter dem Unterbau des Peristyls, so daß man beim Aussteigen geschützt ist. Der Eingang des Konzertsaals ist auf der Nordseite. Das Theater liegt in dem mittleren Quergebäude; die Scene nach der Westseite. Das Theater hat vier über einander liegende Logen, und Balkons vor den Logen des ersten und zweiten Rangs; es kann an 1500 Zuschauer fassen. Den Plafond zieren die 9 Mufen von Wach gemalt, und über dem Proscaenium sieht man den Zug des Bacchus und der Ariadne von W. Schadow. — Geht man zum Konzert- und Ballsaal im oberen Stockwerke, so bemerkt man beim Aufgange in dem Vestibüle in einer Nische die Büste Schinkels, des Baumeisters des Hauses in Bronze, nach Tiecks Modell. In dem ersten Vorsaale findet man die Büsten berühmter Theaterdichter; in einem zweiten, eine marmorne Statue Jfflands von Tieck und Büsten berühmter dramatischer Künstler. In den oberen Feldern dieses Saals sind Scenen aus Tragödien des Eschylus, Sophokles, Euripides, Shakespeare, Calderon, Göthe und Schiller von Hensel gemalt. Drei Eingänge

führen von hier in den Konzertsaal, welcher 76 Fuß lang, 44 Fuß breit und 43 Fuß hoch ist. Oberhalb läuft eine Gallerie hin, an welche sich zwei Tribünen, jede mit sechs jonischen Säulen anschließen. In dem untern Raume sind Nischen angebracht, in denen die Büsten berühmter Musiker stehen. Zwei Oehlgemälde stellen das eine die Gewalt der alten, das andere die der neueren Musik dar. Zwei Treppen führen aus dem großen Saal zu einem Durchgang nach einem oberen Saal; dieser Durchgang ist nach Art der Raphaelschen Logen mit Arabesken von Stürmer verziert. Der Saal mit den Gallerien fast bequem 1200 Zuhörer ¹⁾).

Die Schloßbrücke, ehemals Hundebücke genannt ²⁾, als sie hölzern, kürzer und schmaler war, ist 1822 — 1824 nach einer Zeichnung von Schinkel über den in seinem Bette erweiterten Schleusengraben, steinern aufgebauet worden, und mit ihrer verschönerten Gestalt hat sie auch ihren gegenwärtigen edleren Namen erhalten. Sie führt von dem Platze am Zeughause nach dem Lustgarten, verbindet also den Friedrichswerder mit Köln, nimmt die ganze Breite der Straße von ungefähr 100 Fuß ein, ist 156 Fuß lang, besteht aus zwei massiven Bogen, von großen Werkstücken aufgeführt, und in der Mitte aus einer Durchfahrt mit Aufzugsklappen. Das Geländer ist von gegossenem Eisen, geschmackvoll nach einer Zeichnung Schinkels, und stellt in durchbrochenen Feldern arabeskenartige Ausfüllungen von chimärischen Wassergestalten; besondere Beachtung verdienen aber die acht massiven Würfel von geschliffenem Granit, auf welche Gruppen, Schlachtenscenen darstellend, kommen sollen. Auch hat der Staat die bedeutende Grundstücke No. 5 — 6 in der neuen Packhofstraße acquirirt, und soll hinter denselben ein neuer Packhof nebst dem dazu erforder-

1) Wegweiser für Berlin und Potsdam. 6te Auflage. (Berlin bei Nicolai.) S. 51.

2) s. oben S. 197.

lichen Hafen angelegt werden. Schon ist der neue Packhof im ehemaligen Pommeranzenhause in das Hauptfeueramt verwandelt worden, und wenn diese Anlage ausgeführt ist, wird auch der alte Packhof entbehrt werden können. Die ehemalige kleine Pommeranzenbrücke, welche vom Lustgarten über den Kommunikationsgraben nach der großen Pommeranzenbrücke führte, bildet jetzt eine Straße vom Lustgarten nach der neuen Packhofsstraße. Der Kommunikationsgraben selbst zwischen der Spree und den Schleusengraben, an dessen Ufer ehemals der Kran zum Ausladen der Schiffe am neuen Packhof stand, ist zugedammt und darauf vermittelst eines Pfahlrostes von mehreren Tausend gegen 50 Fuß langen, eingerammten Baumstämmen, hat man im J. 1824 das Fundament zu dem Bau eines Museums gelegt, in welchem die aus antiken Statuen, bedeutenden Gemälden, Vasen, Gemmen u. s. w. bestehenden königlichen Kunstschätze aufgestellt werden sollen. Dieses Prachtgebäude ist ein Viereck von 276 Fuß 13 Zoll Länge und 179 Fuß 4 Zoll Tiefe. Die Höhe vom Fuß bis zur Oberkante des Hauptgesimses beträgt 61 Fuß 1½ Zoll. Das Gebäude theilt sich in einen Unterbau, ein Hauptgeschoß und ein zweites Geschoß. Die Hauptfagade ist dem Lustgarten zugekehrt und hat eine Länge von 276 Fuß 3 Zoll. Die Kuppel einer Rotonda wird durch einen viereckigen Schutzbau verdeckt, auf dessen vorderen Ecken Nachbildungen der Dioskuren, nach Modellen von Tieck in Eisen gegossen und vergoldet, aufgestellt sind. Die lateinische Inschrift: *Fridericus Guilielmus III. studio antiquitatis omnigenae et artium liberalium Museum Constituit. MDCCCXXVIII* ist von Hirt, und zeigt an daß Friedrich Wilhelm III. dieses Museum für das Studium alterthümlicher Gegenstände jeder Gattung und der freien Künste errichtete.

Eine Treppe von 21 Stufen in der Länge von 91 Fuß führt zu der Vorhalle die von 18 freistehenden Säulen von 4 F. 6 Zoll Durchmesser, 39 F. 5 Z. Höhe, von Achse zu

Nische 14 F. entfernt, gebildet wird; an dem mittleren Haupteingange stehen noch zwei Säulen von gleichem Verhältnisse hinter dem vordern. Diese Halle hat eine Tiefe von 21 Fuß und soll mit Freskomalerei verziert werden. Aus der Vorhalle tritt man unmittelbar in die Rotonda, die mit ihrer hohen, mit Cassetten geschmückten Kuppel den mittleren Theil des Gebäudes einnimmt und ihr Licht von oben herab erhält. Dieser gewölbte Saal hat 72 F. 8 Z. Höhe, der untere Durchmesser 67 F. Der Durchmesser des Glasfensters, welches die Kuppel schließt, beträgt 22 F. In gleicher Höhe mit dem Fußboden des zweiten Geschosses läuft rings im Innern der Rotonda eine 9 Fuß breite Gallerie, von 20 Säulen getragen, von welcher mehrere Thüren sich in das obere Geschoss öffnen. Der untere Raum des Gebäudes enthält die zur Aufstellung von Statuen bestimmten Säle; sie sind sämmtlich auf Säulen, mit Gipsmarmor belegt, gestützt, und die Decke verziert sich durch antikes Gebälke, welche Bronze-Farbe und Glanz zu haben scheint. Das obere Stockwerk enthält die Säle für die Gemälde; diese sind durch Schirmwände, mit dunkelrothen sammtartigen Tapeten bedeckt, in kleinere Räume getheilt, um so immer das beste Licht und mehr Raum zu gewinnen. Das Souterain war anfangs nicht zu Kunstwerken bestimmt; erst im Verfolg des Baues ist der Gedanke gefaßt worden, Gemmen und dergleichen hier aufzustellen. Man hat daher den vorhandenen Raum in einen sogenannten Egyptischen Saal verwandelt, der dadurch, daß er durch eine große Menge von kannelirten Säulen gestützt wird, das Gedrückte verliert, welches er bei seinem Verhältnisse der Grundfläche zur Höhe sonst haben würde. Was und wie die besonderen Gegenstände werden aufgestellt werden, ist noch unbestimmt, und das Ganze wird durch eine zur Einrichtung des Museums ernannte königl. Kommission in den nächsten Jahren geordnet werden. Die aufgestellten Sculpturen werden aus den in den verschiedenen königlichen Schlössern zu Berlin und Potsdam zerstreuten,

oder in neueren Zeiten besonders acquirirten antiken Statuen oder aus den Abgüssen der Elginschen und anderen altgriechischen Marmorwerke bestehen. In antiken Vasen, Gemmen, Münzen bietet das königliche Kunstkabinett auf dem Schlosse und die im J. 1828 vom König erkaufte General von Kollersche Sammlung reiche Schätze. Die Gemälde, welche so aufgestellt werden sollen, daß sich daraus die geschichtliche Entwicklung der Kunst in ihren aufsteigenden und abnehmenden Linien übersehen lasse, werden ebenfalls aus den königlichen Bildergalerien in Berlin und Potsdam und aus zwei großen Sammlungen, die der König vor einigen Jahren gekauft hat, entnommen werden, nämlich aus der Giustinianischen Gallerie zur Zeit noch in dem Akademie-Gebäude aufgestellt, und aus der Sollysche Sammlung, reich an vielen trefflichen Bildern aus allen Schulen, und gegenwärtig im ehemaligen Hotel des Handelsministeriums, Behrenstraße No. 66 befindlich. Hierzu kommen noch einzelne vom Staate erkaufte schöne Bilder 1). — Für die Umgebungen des Museums-Gebäudes durch Verschönerung des Lustgartens wird ebenfalls nach dem vom Baumeister entworfenen Plane gesorgt werden. Schon sind die im Lustgarten stehenden Pappelreihen weggenommen, und dafür andere zweckmäßige Einrichtungen im Werke.

Auch in der Umgegend finden wir mehrere Bauwerke und Schöpfungen von Schinkel, und zwar zuerst vor dem Hallischen Thore, auf der Anhöhe, sonst Tempelhoferberg jetzt aber Kreuzberg genannt, das Nationaldenkmal, welches der König zur Erinnerung an die glorreichen Siege des Befreiungskriegs von 1813—1815 hat errichten lassen. Der Grundstein wurde am 19. September 1818 gelegt. Das Denkmal hat die Form einer gothischen Thurmspitze, und ruht auf einer Grundlage in Form des eisernen Kreuz-

1) Wegweiser für Berlin und Potsdam, 1827. S. 23.

zes. In den zwölf über den Sockel angebrachten Nischen sind zwölf geflügelte Genien, welche die zwölf Hauptschlachten andeuten. — In Charlottenburg sind der sich im Aeußern und Innern durch Eleganz und geschmackvolle Einrichtung auszeichnende Pavillon des Königs im Schloßgarten und das schöne Landhaus des Grafen von Hacke, dem Schlosse gegenüber, so wie im Thiergarten, unweit der Charlottenburger Chaussee das von Gräfsche Landhaus nach Schinkels Ideen ausgeführt. In Potsdam bauete derselbe das Kavalierhaus (oder Danziger Haus) ¹⁾ auf der Pfaueninsel, die in jedem Betracht höchst reizende Villa des Prinzen Karl in Gliencke und das Kasino im prinzlichen Garten, ferner hatte derselbe Theil an der Anlage des dem Kronprinzen gehörigen Lustschlosses Charlottenhof bei Potsdam, und führte in der Stadt selbst das Kasino auf.

Als im J. 1827 in dem Schlosse zu Berlin die Gemächer des Kronprinzen und der Kronprinzessin (ehemalige Zimmer Friedrichs II.) eingerichtet wurden, hatte auch Schinkel Antheil an der geschmackvollen Dekoration derselben, worunter der Bibliotheksaal eine besondere Aufmerksamkeit verdient, weil er die obere Hälfte der ehemaligen Schloßkapelle einnimmt, deren mittlerer und halbrunder Theil in dem großen viereckigen Thurm und halbrunden Anbaue liegt, und deren Fußboden sonst dem Parterre gleich war. Der Kronprinz hat die zu Schlüters Zeit in die obere Hälfte hineingebaueten Kammern herausnehmen und das Alterthümliche ergänzen, und im Sinn des vorhandenen, der gegenwärtigen Bestimmung gemäß, ausschmücken lassen. Vorzüglich prächtig nimmt sich die künstlich gewölbte Decke aus mit den zum Theil frei darunter weggehenden Grabbögen, deren Glieder und Wappenschilder sammt den

1) Es heißt so, weil ein Theil dieses Gebäudes ehemals in Danzig stand, wo dessen im Mittelalter erbaute Fassade sorgfältig abgetragen, und hierher gebracht ward.

Gurtbögen vergoldet wurden, während der Grund und die Wände weiß gehalten sind. Im vordern und größten Theil des Saales, dessen gewölbte Decke von zwei Säulen unterstützt wird, geschieht die Erwärmung durch Wärmeröhren, die vermittelst eines tischähnlichen gußeisernen Beckens die Wärme ausströmen lassen. Die drei Räume sind durch Bücherspinden und Glaswände auseinander getrennt, und die beiden kleinern werden auf gewöhnliche Weise geheizt. Alte und neue Glasmalereien, die innerhalb der Fenster angebracht sind, geben dem Ganzen vollends den Charakter des Mittelalters, und das durchscheinende Sonnenlicht bringt eine magische Beleuchtung hervor. — Außer dem, was wir schon allmählig über den Bau des Schlosses und über die Vertheilung der innern Räume gesagt, wollen wir nur noch Folgendes bemerken. An den Zimmern des Kronprinzen und der Kronprinzessin im ersten Stockwerke nach dem Schloßplatze zu, schließen sich die Zimmer der hochseligen Königin Mutter, 16 an der Zahl; an diese die sogenannten neuen Kammern, ferner die bis jetzt vom Prinzen Wilhelm, Sohn des Königs bewohnten Gemächer nach der Schloßfreiheit; dann die Zimmer des verstorbenen Königs Friedrich Wilhelms II. nach dem Lustgarten zu; von diesen Zimmern machen wir aufmerksam auf den Pfeilersaal mit 16 Säulen von *giallo antico* (Stuck) mit Reliefs aus Alexanders des Großen Leben vom Bildhauer Schadow, und worin eine kolossale Marmorgruppe: Achill und Penthesilea von dem in Rom verstorbenen Bildhauer Rudolph Schadow, und eine Hebe von Canova befindlich sind. Im zweiten Stockwerk befinden sich nach dem Schloßplatz zu die Zimmer des Prinzen Wilhelm, Bruder des Königs und seiner Gemahlin. Wir haben schon gesagt, daß der König seinen einfachen Pallast im Zeughaufe bewohnt; nur bei großen Hoffeierlichkeiten, als Vermählungen u. s. w. oder das Krönungs- und Ordensfest, am 18. Januar, werden die Prachtsäle, der Rittersaal, die Hofkapelle, die Bildergalerie, der weiße Saal u. s. w. dazu benutzt.

Im vierten Geschoße ist die Kunst- und Naturalienkammer nebst dem Münzen- und Antikenkabinet.

Diese Kunstkammer besteht eigentlich aus einer Kunst- und Naturalienkammer und aus einem Münzen- und Antikenkabinet. Schon unter dem großen Kurfürsten ist der Anfang zu dieser Sammlung von Natur- und Kunstseltenheiten gemacht worden. Im J. 1798 wurde sie der Aufsicht der Akademie der Wissenschaften anvertrauet und auf ihren Antrag bedeutend vermehrt. Im J. 1802 kaufte der König das berühmte Blochsche Fisch- und Naturalienkabinet, und im J. 1805 die Vorstellung eines großen Theils der Schweiz in erhabener Arbeit von Eugen Müller, 8 Fuß lang und 7 Fuß breit. Es wurde in der nämlichen Kammer mit dem topographischen Relief des Riesengebirges mit der Schneekoppe, aus Holz von Kahl in Steinsieffen, genau nach der Natur geschnitten, 6 Fuß lang und 2 Fuß breit, aufgestellt. Zu den außereuropäischen Seltenheiten, aus China, Japan, Amerika und Otaheiti an Kleidungsstücken, Geschirren, Waffen, kamen die Figuren, amerikanische Nationen vorstellend, welche Alexander von Humboldt von seinen Reisen in den J. 1800 bis 1805 hierher geschickt hatte, und mehrere noch späterhin acquirirte ethnographische Gegenstände. Unter den Kunstsachen befinden sich Arbeiten aus Elfenbein, Bernstein, Gold, Silber und Edelsteinen, Wachfiguren in Lebensgröße, des großen Kurfürsten, des Königs Friedrichs I., der jung verstorbenen Kinder Friedrichs I. und Friedrich Wilhelms I., die Larve Friedrichs II. nach seinem Tode, die Statue des großen Kurfürsten zu Pferde als Bellerophon, aus Eisen geschnitten von Leygebe, und der pommerse Kunstschrank, ein Meisterstück seiner Art, welches um das J. 1606 von 26 Augsburger Künstlern für einen pommersehn Herzog gefertigt worden war, und mehrere Kunststücke und alles was man damals zu einer vollkommenen Haushaltung brauchte, enthält. Als National- und Antiquitäten sieht man in dieser Kunstkammer Aschenkrüge der Wenden in Norddeutschland ausgegraben,

Degenhenkel von massivem Golde, tartarische Götzenbilder, in Preußen gefunden, silberne Jagdpokale des Kurfürsten Georg Wilhelm, in Form einer Flinte und eines Pulverhornes; auch der sonst in der Rüstkammer (im königl. Stall Breitestraße No. 36) befindliche Zauberbogen der böhmischen Prinzessin Libussa und die Trommel, welche mit der Haut des Hussiten-Anführers Ziska überzogen war, und späterhin die in dieser alten Harnischkammer aufgestellten Waffen ¹⁾ sind nach der Kunst- und Naturalienkammer gebracht worden. Letztere Sammlung ist dann noch durch das angekaufte Cabinet des KriegeSraths Krüger, von Bo-

1) f. S. 195. Es wird hier die passendste Gelegenheit sein, unserm Versprechen gemäß, noch etwas über die Geschichte der Rüstkammer seit der Regierung Friedrichs II. zu sagen. Die darin befindliche Sammlung alter Waffen erhielt einen bedeutenden Zuwachs, als das Anspach-Baireuth'sche der preussischen Krone zufiel, und die vorzüglichsten Waffen aus dem Cabinet des letzten Markgrafen der Rüstkammer zugetheilt wurden. Als die Franzosen, nach der Schlacht von Jena, viele Kunstsachen von Berlin nach Paris brachten, traf auch das allgemeine Schicksal die in Rede stehende Rüstkammer und besonders die dort befindliche Waffensammlung. Wie aber die Preußen im J. 1814 und 1815 viele von den geraubten Gemälden, Antiken und andere Kunstsachen als Siegeszeichen zurückführten, kam auch ein Theil der aus der Rüstkammer so wie aus dem Kunstkabinette weggenommenen Waffen wieder hierher, jedoch fielen sie sämmtlich dem Kunst- und Naturalien-Cabinet zu, und die Rüstkammer enthielt von nun an nichts mehr als künstliche Pferde- und Wagen-geschirre, Schlitten, ausgestopfte und gemalte Pferde, Zelte u. s. w. Es ist also unrichtig, wenn die Verfasser der neueren Beschreibungen und Wegweiser von Berlin diese Rüstkammer beschreiben, als wenn sie noch aus den nämlichen Gegenständen zusammengesetzt wäre, die sie sonst enthielt; noch unrichtiger ist Rumpf's Angabe in dem Fremdenführer. 1829. S. 30, daß diese Rüstkammer sich in dem Akademiegebäude unter den Linden befinde. Dieser Irrthum kann nur dadurch erklärt werden, daß das Akademiegebäude auch sonst der königl. Marsall (so wie der Stall in der breiten Straße No. 36) hieß, weil im untern Stockwerke Pferdeställe für die königl. Pferde waren, und Rumpf also ein Stallgebäude mit dem andern verwechselt hat.

gen, Pfeilen, Waffen, Harnischen u. s. w. bereichert worden. Als man aber die Museen der Universität einrichtete, wurde das Bloch'sche Fisch- und Naturalienkabinett von der Kunst- und Naturalienkammer nach dem zoologischen Museum, und die in der Mineralienkammer des Kunstkabinetts befindlichen Kabinetsstücke nach der großen Mineraliensammlung der Universität gebracht. Das nämliche fand mit den im Kunstkabinette befindlichen Waffen statt, als bei der neueren Einrichtung des Zeughauses eine Sammlung alter Waffen dort in Schränken aufgehängt werden sollte, und alle in der Kunstkammer aus den Zeiten vor der Erfindung des Schießpulvers vorhandenen Waffen dem Zeughaus-Direktor übergeben wurden. Eine noch bedeutendere Veränderung steht gewiß dem zu der Kunst- und Naturalienkammer gehörigen Münzen- und Antikenkabinette bevor, wenn das Innere des Museums im Lustgarten geordnet werden wird. Diese Antiken- und Medaillenkammer, ebenfalls der Akademie der Wissenschaften untergeordnet, wurde schon unter Kurfürst Joachim II. gegründet, unter dem großen Kurfürsten durch den vom Kurfürsten Karl von der Pfalz ererbten Vorrath von Münzen und Seltenheiten, und unter dem König Friedrich I. durch den Ankauf des Museums des berühmten Vellori, von Gemmen, Lampen, Statuen und andern Alterthümern bereichert, und seit der Zeit immer vermehrt, z. B. vermittelt der Anspach'schen Münzsammlung, der der Akademie gehörigen Rau- und Möhsen'schen Sammlung von Bracteaten und Münzen mittlerer Zeiten, der im Antiken-Tempel im Garten von Sans-Souci sonst aufbewahrten und jetzt hierher gebrachten Sammlungen von Gemmen, antiken Münzen, Haut- und Basreliefs aus der von Stosch'schen und Kardinal von Polignac'schen Verlassenschaft, der im J. 1805 angekauften Sammlung von 330 etruskischen Vasen, die bis dahin Hennin der jüngere in Paris besaß, vieler andern nach und nach acquirirten antiken Gefäße, bronzenen Statuen, Basreliefs in Marmor und gebrannter

Erde, geschnittenen Steinen, Münzen, Medaillen, Mumien u. s. w.

An diese Sammlung von Antiken schließt sich das gegenwärtig in einem Gartensaale von Monbijou aufgestellte ägyptische Museum, welches der König von Passalacqua aus Triest gekauft hat, an. Mit diesem Museum ist die vom General von Minutoli bei seiner Reise in Egypten zusammengebrachte Sammlung ¹⁾ und was wir sonst an ägyptischen Alterthümern besaßen, vereinigt worden. Sehr reich ist dieses Museum an allem, was uns über die Sitte und Kunst dieses merkwürdigen Volks der alten Welt Aufschluß geben kann. Wir finden darin Ackergeräthe, Fische, Spinnrocken, Waffen, Saiteninstrumente, chirurgische Instrumente, eine Apotheke, den ganzen Apparat einer Frauentoilette mit Schminkdosen und Metallspiegeln, vielfachen Schmuck, Mumien von Menschen und Thieren, Abbildungen aller Gottheiten, canopische und andere Vasen, das wohl erhaltene Grabmahl eines Priesters u. a. m.

Außer den vielen Neubau die in Berlin unter dem jetzt regierenden König und namentlich in dem letzten Zeitraume seit dem J. 1816 statt gefunden, und die wir schon früher erwähnt haben, ist noch in allen Stadttheilen manches schon vorhanden gewesene Gebäude besser gestaltet, erweitert, verschönert und zweckmäßiger eingerichtet worden. Im eigentlichen Berlin, das gegenwärtige Postgebäude, in der Königsstraße No. 60, mit den beiden Häusern der Spandauerstraße No. 21 und 22 durch drei Höfe in Verbindung gesetzt, und seit 1816 allmählig mit mehreren neuerbauten Hinterhäusern und Seitenflügeln ²⁾ versehen, um den gehö-

1) Ueber die von Minutoli'sche Sammlung s. H. Hirt's Vorlesung, Berlin 1823.

2) An einem dieser Quergebäude ist eine des Nachts erleuchtete Uhr von Möllinger angebracht, die bei allen Postgeschäften, Abgabe der Briefe und Pakete, Abgang und Ankunft der Fahr- Schnell- und Reitposten u. s. w. zur Richtschnur dient. Dem das Postwesen

rigen Raum sowohl für das General-Postamt als für das Hofpostamt und alle dazu gehörige Büreaus zu gewinnen; etwas weiterhin No. 19 das in dem J. 1828 etwas ausgebaut und erweiterte Stadtgerichtsgebäude; in der neuen Friedrichsstraße No. 13 das zur Erziehung und Unterricht von 300 Kadetten bestimmte, schon früher erwähnte Kadettenhaus, das in der neueren Zeit durch den Ankauf und Ausbau eines dahinter liegenden Manufakturgebäudes sehr erweitert worden ist, außer den zur Wohnung der dabei angestellten Offiziere, Professoren und Lehrer acquirirten Nebengebäuden No. 14, 15, 16 und gegenüber 86, 87, 88 und 90; das für das königl. lithographische Institut des großen Generalstaabes eingerichtete Gebäude No. 81 der neuen Friedrichsstraße 1); das Hotel des Vereins zur Be-

ist einer von den Verwaltungszweigen, welcher in der gegenwärtigen Epoche bedeutend vervollkommen worden ist, sowohl in Absicht der bequemeren Einrichtung aller Fahr- und Schnellposten, als auch wegen der Ordnung und Pünktlichkeit, womit der ganze Postdienst betrieben wird. Die oben erwähnte, als Privatunternehmen bestandene Fußbotenpost ging im J. 1806 bei Annäherung der französischen Armee ein, aber am 1. Dezember 1827 hat das Hofpostamt eine Stadtpost zur Beförderung der Korrespondenz zwischen hiesigen Personen eingerichtet. Außer dem Centralbüreau dieser Anstalt im Postgebäude giebt es an 60 Briefannahme-Komptore, in eben so vielen Straßen der Stadt vertheilt. Jeder Brief oder Päckchen, nicht viel über ein Pfund, wird für einen Silbergroschen befördert.

1) Berlin gehört zu den Städten Deutschlands, wo die Lithographie, seit der Erfindung dieser Kunst in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts durch Ludwig Sennefelder in München, die bedeutendsten Fortschritte gemacht hat, und wo sich verschiedene größere lithographische Institute und mehrere Steindruckereien befinden. Das königl. Institut, was wir oben erwähnt, trat eigentlich schon im J. 1817 ins Leben, nachdem schon ein Jahr früher der Major von Reiche mit der Einrichtung eines solchen Instituts, auf eigene Rechnung beschäftigt gewesen war. Im J. 1818 wurde es ein königliches Institut, unter Leitung seines ersten Begründers. Seine jetzige Vollkommenheit verdankt es dem gegenwärtigen Direktor, Major Kurts. Neben diesem Institut können wir das Institut von Louis

förderung des Gewerbestrebes, Klosterstraße No. 36, das der König der Anstalt schenkte, inwendig ausbauen, mit Seitengebäuden versehen und jetzt durch den Bau des nebenliegenden Hauses, No. 35 ¹⁾ vergrößern läßt; auf dem Friedrichswerder, der Ausbau des Bankgebäudes, Jägerstraße No. 34, in der äußern Fassade so wie im Innern; auf der Friedrichstadt, das Kriegesministerium, Leipzigerstraße No. 5 und 7 und am Ende der Straße, statt des von Friedrich Wilhelm I. erbauten Potsdamerthores und der beiden grünen Plätze an beiden Seiten des Achtecks oder Leipziger Platzes, das am Anfange einer doppelten Chaussee, wovon die eine etwas rechts nach dem Thiergarten und die andern mehr geradeaus, über Schöneberg, Steglitz u. s. w. nach Potsdam führt, erbaute neue Potsdamertbor, aus einem eisernen Gitterthor, das am 3. Aug. 1824 eröffnet wurde, und von der Stadtseite aus zwei Gebäuden mit Säulen bestehend, das eine für die Wache, das andere für die Thoreinnahme, bei welcher Gelegenheit die beiden Nasenplätze des Leipzigerplatzes mit einem eisernen Gitter eingeschlossen, mit Gebüsch und Blumensträuchern bepflanzt, äußerlich mit feineren Bänken und an den Ecken mit feineren Bildsäulen versehen wurden, welche Laternen tragen und ehemals auf der Opernbrücke standen; auf der Dorotheenstadt, das große Montirungsmagazin am Weidendamm, im J. 1828 ausgebaut und um ein Geschöß erhöht, endlich das in Bau begriffene zur Akademie gehörige Gebäude in der Charlottenstraße, da wo sonst die unter Friedrich II. erbaute Kavalleriewache stand.

Sachs und Komp. (Jägerstraße No. 30), und das von Winkelmann (Unterwasserstraße No. 12 a), die Steindruckereien von Karrig, Kirchoff, Steffen, Weit u. a. nennen.

1) Das ehemalige Pagenhaus, s. oben S. 274. Das Pageninstitut ist gegenwärtig mit der Kadettenanstalt verbunden, und das Haus hat seit der Zeit mehrere Privatbesitzer gehabt.

Das Beispiel der Regierung, der zunehmende Wohlstand, die wachsende Bevölkerung, alles hat sich vereinigt, um theils die Gemeindeverwaltung, theils die Partikuliers zu bewegen, auch ihrerseits zu Berlins Ausbau und Verschönerung mitzuwirken. So ist der neue Stadttheil, die Friedrich-Wilhelmsstadt entstanden, so die Eberts- Jannowitz- und Runowskibrücke und die Kochstraße, um mehrere Stadttheile in Verbindung zu setzen; so beabsichtigt der Magistrat eine zweite Kommunikation zwischen der Stralauervorstadt und der Luisenstadt durch eine Brücke zu Stande zu bringen, welche von dem Stralauerplatz am Ende der Holzmarktstraße zum Staabholzplatz in der Köpnickersstraße führen soll; so hat auch der Magistrat das baufällige Haus, in der Friedrichsstraße No. 150 ¹⁾ an der Dorotheenstraßenecke, worin sonst die Dorotheenstädtische Stadtschule, die Rathsstuben und die Rathswage waren, veräußert, und ein schönes Privathaus hat die Stelle dieser Ruine eingenommen; so haben die Gebrüder Gropius in der Georgenstraße No. 12 ein großes Gebäude errichten und innwendig auf das geschmackvollste dekoriren lassen, wo nicht allein unter dem Namen von Diorama Ausichten in natürlicher Größe, blos durch das Tageslicht erleuchtet, gezeigt werden, sondern auch in verschiedenen Sälen, das Neueste, was im Kunstfache erschienen, alles was über Berlin und die Umgegend an Beschreibungen, Plänen, Karten, Zeichnungen vorhanden ist, so wie Bilder und Kunstgegenstände, welche hiesige Künstler hier zum Kauf stellen, zu sehen sind. — Mit den Fenstern nach der Georgenstraße hinaus, gerade über No. 13, mit dem Eingange aber auf dem Hofe von No. 11, in der Dorotheenstraße, hat der Stallmeister Seeger eine höchst elegante Reitbahn zum Unterricht von Scholaren, zur Abrichtung von Pferden oder auch zur bloßen Bewegung zu Pferde einrichten lassen. Seitenwände

1) Nicht No. 149, wie durch einen Druckfehler, S. 255 steht.

und Decke sind durch große Spiegel, Abbildungen moderner Pferde, und Scenen aus den olympischen Spielen geschmückt. Für Zuschauer ist eine erhöhte Estrade, darüber eine Gallerie, in deren Mitte sich eine besondere Loge befindet. Zwei geschmackvolle Kronleuchter, jeder zu 12 Flammen, erleuchten des Abends mit Gas diese 140 Fuß lange, 80 Fuß breite und 25 Fuß hohe Reithahn. Nicht können wir Alles erwähnen, was Privatpersonen und Anstalten aus eigenen Mitteln zur Verherrlichung der Residenz in den letzten 10 bis 12 Jahren gethan haben, aber zwei Bauten, beide in der Königsstadt, verdienen jedoch eine besondere Beschreibung. Das erste Gebäude ist das in Folge der dem Rentier Cerf erteilten Concession von einer Gesellschaft von Aktionärs hinter dem Hause No. 2 der Alexanderstraße und einigen Häusern des Alexanderplatzes erbaute Königsstädter Theater, wo komische Opern, Vaudevilles, Possenspiele, Lust- und Schauspiele, in so fern die königliche Bühne sie nicht mehr in einem Zeitraum von zwei Jahren aufs Repertoire brachte, oder sie neu sind, gegeben werden können. Das auf dem Hofe befindliche Theatergebäude, nach dem Plane des braunschweigischen Hofbaumeisters Ottmer von 1823 — 1824 erbauet, ist 150 Fuß lang, 176 Fuß breit und bis zur Giebelspitze 90 Fuß hoch. Der Haupteingang ist unter der Fassade Alexanderstraße No. 2. Die innere Form ist in sehr ansprechenden und zweckmäßigen Verhältnissen so gewählt worden, daß man von allen Seiten das Theater bequem überschauen kann. Die drei Reihen Logen und der vierte Rang, aus Amphitheater und Gallerie bestehend, umschließen zwei Drittheil eines Kreises und treten vom ersten Rang aufwärts der Bühne gegenüber um 4 Fuß, am Proscaenium aber nur um 1 Fuß hintereinander zurück. Im ersten, zweiten und dritten Rang sind in der Mitte, der Bühne gegenüber, Sperrsitze, auch der untere Raum ist im Parquet mit Sperrsitzen, und im Parterre zum Stehen eingerichtet. Das Haus kann 1400
bis

bis 1500 Zuschauer fassen. Eingeweiht und eröffnet wurde das Theater am 4. August 1824.

Die zweite bemerkenswerthe Einrichtung der Königsstadt ist der Schlachtviehmarkt. Wir haben oben gesehen, wie ehemals die Kälber auf dem werderschen Markt, das übrige Schlachtvieh aber außerhalb der Festungsmauer, auf dem Stelzenbrunne in der Alexanderstraße, in einer vor dem Hause befindlichen Umzäunung verkauft wurde; wie dann dieser der Invalidenanstalt gehörige Gasthof an den Gastwirth Kläger mit dem Rechte den Viehmarkt dort ausschließlich halten zu können, gekommen ist ¹⁾. Im J. 1827 erhielt J. C. F. Kläger die Erlaubniß, auf den Grund seiner ererbten Anrechte, den Viehmarkt von der Alexanderstraße, wo dieser Markt nicht allein sehr beschränkt, sondern auch für das größere Publikum belästigend war, nach einem dazu angekauften, in der Nähe des Landsbergerthores belegenen Grundstücke zu verlegen. Ein schönes, zwei Etagen hohes, massives aufs Beste eingerichtetes Gast- und Wohnhaus, mit seinen beiden kleinen Nebengebäuden, wovon das hintere als Schenke für die Viehtreiber und andere hierher gehörige Dienstboten bestimmt ist, bezeugen, daß der Besitzer auch in der Auswahl der Bauart den Zweck mit gutem Geschmack zu verbinden wußte. Das Etablissement hat von der Straße aus fünf Thorwege; der erste führt zum Garten und kommt weiter nicht in Betracht. Die andern Thorwege sind zum Ein- und Austreiben dieser oder jener Gattung von Schlachtvieh bestimmt. In der Mitte des Hofes, hinter dem großen Wohngebäude, befindet sich ein 200 Fuß langer und 64 Fuß breiter massiver Stall, dessen linke Hälfte, der ganzen Länge nach, zur Aufnahme der Schweine, und dessen rechte Hälfte zur Aufnahme der Hammel und Schaafe bestimmt ist. Beide Hälften sind wieder in kleine Abtheilungen getheilt. Zwischen diesem Stall und den Hof rechts und links schlie-

1) s. oben S. 288.

henden Gebäuden befinden sich regelmäßige Höfe, auf denen in gehöriger Ordnung oben offene Verschläge von Vohlen oder Buchten für Hammel und Schweine eingerichtet sind. Außerdem sind noch auf einem besonderen Hofe mehrere bedeckte Buchten für die nämliche Vieharten, und zwei bedeutende Ställe theils für Rindvieh, theils für Hammel und Schweine, so daß diese Ställe und Buchten hinreichen, um an einem Tage bis 4000 Schweine und bis 6000 Hammel aufzunehmen. Die Gebäude und Höfe werden durch ein mit allen möglichen Bequemlichkeiten eingerichtetes Schlachthaus für einzelne Fälle beschloffen. Auf einem besondern Hofe sind durch Barrieren abgetheilte Räume, wie sie früher vor dem Stelzenfrug waren, jedoch in größerer Anzahl, sie sind nicht nur gepflastert, sondern es führen auch gepflasterte Dämme zu denselben, und es können über 1000 Stück Rindvieh dort aufgestellt werden. Hinter diesen Barrieren steht ein Schuppen von 135 Fuß Länge und 35 Fuß Breite, worunter die Kälber zum Verkauf gelagert werden, und den man also als den Kälbermarkt betrachten kann. Neben und hinter diesem Schuppen ist noch Platz zur Vergrößerung des Geschäftslokals, denn der ganze Schlachtviehmarkt hat 16 Magd. Morgen Grundfläche. Der Hof wird durch einen kleinen Thurm, mit einer Schlaguhr versehen, geziert, und zur nöthigen Beleuchtung sind allenthalben Laternen angebracht. Alle Abflüsse fließen in Senkgruben zur Erhaltung der Reinlichkeit selbst in der schlechtesten Jahreszeit. Dem Besitzer ist, in Folge seiner Concession, erlaubt, täglich dort Schlachtvieh zum Verkauf aufzustellen; jährlich einmal wird aber auch ein Viehmarkt auf dem sogenannten Schützenkirchhofe abgehalten.

Berlin hat einen Umfang innerhalb der Ringmauer von 20475 Schritten (über 2 Meilen) und einen Flächeninhalt von 973,743 Quadratrußen, worin sich 158 Straßen, 88 Gassen, dreißig Plätze und Märkte befinden. Von diesen Straßen sind mehrere ganz neu, andere durch die ansehnlichsten dort erbaueten öffentlichen und Privatgebäude ausgezeichnet. Wir haben im Laufe dieses Werks gesehen,

wie mehrere Straßen, Plätze, Brücken und Gebäude ihre ehemaligen Benennungen gegen bedeutendere, zweckmäßigere oder ihrer gegenwärtigen Bestimmung angemessenere Namen vertauscht haben; die Straßen sind innerhalb der Ringmauer, wenige in den abgelegenen Gegenden der Vorstädte abgerechnet, seit einigen Jahren besser gepflastert, und zwar die meisten nach Lütticher Art mit behauenen Granitsteinen, andere mit geschlagenen und mosaikartig gesetzten und vergossenen Granitsteinen; auch ist ein Versuch, an der neuen Friedrichs- und Burgstraßenecke mit bequemen Basaltblöcken gemacht worden. Eben so wird die Stadt nach und nach mit Trottoirs oder sogenannten Bürgersteigen von Granitplatten versehen, wozu theils öffentliche Anstalten und königliche Amtsgebäude, theils wohlhabende Privatpersonen das Beispiel gegeben haben. — Vermittelt eines mit der Imperial-Kontinental-Gasassociation in London abgeschlossenen Kontrakts steht die Stadt der baldigen Vollendung einer Gaserleuchtung entgegen. Im November 1826 begann sie unter den Linden und in einigen der angrenzenden Straßen; die Laternen stehen theils auf Pfählen, theils auf eisernen Stangen an den Häusern in laufender Linie 90 Schritte auseinander, so daß die Entfernung fünf und vierzig Schritt für gegenüber stehende beträgt, und in den Straßen, wo diese Erleuchtungsart bereits eingerichtet ist, giebt es beinahe kein Waarenlager, keine Restauration, kein Kaffeehaus, wo sie nicht auch von den Eigenthümern benutzt würde. Die Gasbeleuchtungsanstalt ist vor dem Hallischen Thore links an der Stadtmauer No. 4. In Hundert und vierzig eisernen Retorten wird das Gas von den Kohlen abgedampft, der Theer sondert sich ab und in eisernen Röhren wird das Gas nach dem Reinigungs Hause geführt, wo es seinen Weg durch Tonnen, die mit Kalkwasser gefüllt sind, nimmt. Von hier geht es nun in die großen Reservoirs von Eisenblech, wovon die größten 48 Fuß Durchmesser, 36 Fuß Höhe und 170 Fuß Umfang haben. Unmittelbar aus diesen werden die Röhren gefüllt,

welche nach der Stadt führen und die Straßen und Läden so glänzend erleuchten. Man vergleiche diese an 40,000 Thaler jährlich kostende Erleuchtung und ihren Effekt mit dem ersten unter dem großen Kurfürsten im J. 1679 gemachten Versuch, die Stadt zu erleuchten ¹⁾ und selbst noch mit den dreieckigen kleinen Laternen auf hölzernen Pfählen zu Zeiten Friedrichs II. ²⁾. — Die Reinigung der Straßen und der in manchen Stadtgegenden leicht stagnirenden Rinnseine wird von den Hauseignern selbst besorgt, und der angehäuften Gassenkoth, der Schnee und das Eis im Winter muß auf ihre Kosten außerhalb der Stadt gebracht werden. Auch in einigen Hauptstraßen haben sich die Einwohner freiwillig dahin vereinigt um durch Begießen der Trottoirs und des Fahrweges dem Staube, der bei Berlins sandigen Boden zu den Unbequemlichkeiten der Stadt gehört, im Sommer möglichst abzuwehren. Unter den Linden geschieht dieses Besprengen des mittleren Spazierganges auf öffentliche Kosten. 18 Straßen- und Karrenknechte unter 3 Schürmeistern, haben die Abführung des Koths und Eises von den Plätzen und Brücken zu besorgen. — Das einem Schweizer, Namens Fauche-Borel ertheilte mehrjährige Patent zur Anlegung geruchloser Latrinen (*fosses inodores*) und Zubereitung eines unter dem Namen von Poudrette und Urate bekannten Düngungsmittels aus den in diesen Latrinen gesammelten menschlichen Excrementen würde einem bedeutenden Uebelstande, wogegen Formey in seiner medizinischen Topographie bereits im

1) s. S. 210.

2) Die S. 437 erwähnte, von der Polizeibehörde ressortirende, Straßenbeleuchtungs-Inspektion, so wie die Erleuchtungs-Kompagnie hat eine Umgestaltung erlitten, seitdem die Gasbeleuchtung eingeführt worden, und die Direktion dieser Anstalt auch die Erleuchtung der Stadt mit Del in den Straßen besorgt, wo noch keine Gasbeleuchtung statt findet.

J. 1796 mit Recht geeifert hat ¹⁾, schon mehr abgeholfen haben, beschränkte sich die Einrichtung der geruchlosen Latrinen nicht auf einige Kasernen und andere öffentliche Anstalten, wahrscheinlich weil diese Anlagen zu kostspielig und schwierig sind, und könnten die Unternehmer auf einen größeren Debit ihres künstlichen, für Berlins Sandboden wahrscheinlich zu hitzigen Düngers ²⁾ rechnen.

Ueber die Spree und die daraus abgeleiteten Kanäle führen 40 Brücken, wovon 18 steinerne, 6 eiserne und 6 von Holz; ausserhalb der Ringmauer rechnet man 12 Brücken, mit Ausnahme mehrerer kleinen Brücken über die Panke, die bei Bernau entspringt, über Pankow geht und auf den Schiffbauerdamm in die Spree fällt. Fünfzehn Thore, nämlich zwei Wasserthore und dreizehn Landthore führen von den verschiedenen Seiten ins Freie. Berlin hat sich seit 20 Jahren bedeutend ausserhalb der Ringmauer vergrößert. Die beiden Vorstädte, die Rosenthaler- und die Oranienburgervorstadt ungerechnet, sind fast vor allen Thoren neue Straßen, bereits mehrere mit ansehnlichen Häusern, entstanden, namentlich aber vor dem Potsdamerthore auf den beiden Chaussees, die nach der ehemaligen Hoffägerwohnung führende und der Potsdamer, und vor dem Hallischenthore, so daß diese Anbaue bald eine neue Vorstadt, die Friedrichsstadtsche ausmachen werden. Im J. 1828 rechnete man ausserhalb der Ringmauer 48 Straßen und 2 Plätze, was

1) Formey, Versuch einer medicinischen Topographie von Berlin, S. 15 u. folg., wo er über das Ausleeren des Uraths in den Spreestrom und das nächtliche Ausfahren der den öffentlichen Anstalten gebührenden, die Straßen mit mephitischen Dünsten erfüllenden Urathsfarren sehr beachtungswerthe Bemerkungen macht.

2) Die Anstalt zur Bereitung der Poudrette und Urate durch Mischung verschiedener Absorbentien ist am Fuße des Kreuzberges, hinter dem Wirthshause, der düstere Keller genannt; hier kann man auch eine solche geruchslose Latrine als Modell sehen.

also mit den Straßen und Plätzen in der Stadt eine Gesamtzahl von 206 Straßen, 88 Gassen und 32 Plätze beträgt. Von den noch nicht angebaueten Gegenden in der Stadt wird wohl die Friedrich-Wilhelmsstadt zuerst ganz ausgebauet werden. Der von einem umsichtigen thätigen Unternehmer, dem königl. Buchhalter Samezki beabsichtigte Bau mehrerer Häuser am Ende der Landsbergerstraße, unweit des Thores, die dann ausgespielt werden sollten, hat nicht den erwünschten Erfolg gehabt. Der Anbau des noch nicht mit Häusern besetzten Theils der Luisenstadt und des innerhalb der südlichen Stadtmauer liegenden sogenannten Köpnickerfeldes, wo bereits 31 neue Straßen, 11 größere und 6 kleinere öffentliche Plätze abgesteckt worden, wird wohl so lange unterbleiben, bis die zunehmende Bevölkerung und dadurch wachsende Baulust des Publikums die Ausführung dieses Bebauungsplans erforderlich macht. — Am Ende des Jahres 1827 rechnete man an Häusern, im eigentlichen Berlin 1050 H., in Alt köln 486; in Neuköln 161; auf dem Friedrichswerder 276; in der Dorotheenstadt 344; in der Friedrichsstadt 1529; in der Königsstadt 506; in der Stralauervorstadt 573; in der Spandauervorstadt 988; in der Luisenstadt 631, zusammen 6544, und außerhalb der Stadt 786, zusammen also 7330; es sind aber dabei 60 bis 80 öffentliche Gebäude, Kasernen, Lazarethe, 30 Kirchen und Bethäuser, 3 Schauspielhäuser u. s. w., welche nicht in das Feuer-Kadastr aufgenommen sind, nicht mitgerechnet. Im J. 1826 betrug das Feuereassekuranz-Quantum 65,003,675 Thlr. Am Ende des J. 1828 war nach polizeilichen Angaben, die Zahl sämmtlicher Häuser in und außerhalb der Ringmauer, in den 23 Polizeirevieren worin die Stadt eingetheilt ist, 8511. Hierzu kommen nur noch die Hinter- und Seitengebäude vieler Häuser, die wohl auch an 5000 ausmachen. — An Zivileinwohnern rechnete man in Berlin im J. 1826, innerhalb der Ringmauer 192,593; außerhalb der Ringmauer 11,075, also zusammen 203,663; hierzu kommt an Militär 16,609,

mithin im Ganzen 220,277 Seelen. Von den 192,593 Zivileinwohnern innerhalb der Stadt rechnete man 28,713 im eigentlichen Berlin; 19,257 in der Königsstadt; 11,781 in der Stralauervorstadt; 28,854 in der Spandauervorstadt; 12,620 in Altßöln, 6683 in Neutßöln; 7442 auf dem Friedrichswerder; 10,086 in der Dorotheenstadt; 50,415 in der Friedrichsstadt; 16,742 in der Luisenstadt. Im J. 1827 wurden geboren 8328 und starben 6793, wobei unter den gebornen das siebente Kind ein uneheliches war. — Da die Konsumtion eine Art von Maassstab für die Bevölkerung giebt, so bemerken wir, daß in Berlin im J. 1827 zum Verbrauch versteuert wurden, an Schlachtvieh: 14,552 Ochsen; 6029 Kühe; 37,053 Kälber; 101,583 Hammel; 2326 Lämmer; 51,113 Schweine; eingeführtes Fleisch 3097 Centn. Getreide zum Vermahlen zu Mehl u. s. w. 110,476 Centn. Weizen, 98,100 Centn. Roggen. Die eingeführten Mühlenfabrikate und Backwerke betrugen 87,469 Etr. Weizenmehl; 152,163 Etr. Roggenmehl; 9281 Etr. Grieß, Graupen, Erbsen und Krautmehl oder Stärke; 31 Etr. Weizenbrodt; 11,968 Etr. Roggenbrodt. Wie die Einwohner in Eximirte und Nichteximirte in Betreff der Gerichtsbarkeit eingetheilt werden, und welche Truppentheile die Garnison von Berlin bilden, ist schon früher gesagt worden ¹⁾.

Was wir über das Aeußere von Berlin, besonders in dem letzten Zeitraum von 1815 an bis Ende 1828 zu erörtern Gelegenheit hatten, muß einen Jeden davon überzeugen, wie die Baukunst unter dem regierenden Könige ihre erfreulichsten Momente erlebt, wie wenn ein öffentlicher ansehnlicher Bau vollendet, der Grundstein zu einem neuen gelegt wird, wie die Gemeindeverwaltung und die Privaten diesem Beispiele folgen, und so die Hauptstadt täglich mehr verschönert wird, aber ein Blick auf die wissenschaftliche Kultur, auf die Geschichte der schönen Künste, auf Gewerbesleiß wird die nämlichen günstigen Resultate liefern.

1) s. oben 320, 321.

Wenden wir uns zuerst zu den höheren Bildungsanstalten, so sehen wir, wie bei der Universität, deren Einrichtung und Museen wir schon oben beschrieben haben ¹⁾, alle Fächer des menschlichen Wissens mit den ausgezeichnetsten Männern besetzt sind; in der Theologie und die drei ersten auch als vorzügliche Kanzelredner: Schleiermacher, Marheinecke, Strauß, Meander, Hengstenberg; in der Rechtsgelehrsamkeit: v. Savigny, v. Lancizolle, Schmalz, Ganz, Klenze u. a.; in der Medizin: Hufeland, von Gräfe, Rust, Horn, Rudolphi, Jüngken, Reich u. a.; in der Philosophie: Hegel, von Henning; in der Mathematik: Ideler, Oltmanns, Gräson, Fischer; in den physikalischen und chemischen Wissenschaften: Mitscherlich, Erman, Rose, Hermbstädt, Turte; in der Naturgeschichte und Botanik: Lichtenstein, Link, Weiß; in der Forstwissenschaft: Pfeil; in der Thierarzneikunde: Neckleben; in den historischen Wissenschaften, der Statistik und Erdkunde: von Raumer, Hoffmann, C. Ritter, Wilken u. a.; in der Philologie: Becker, Böck, Bopp; in der Archäologie und der Geschichte der schönen Künste: Hirt, Voelken; in der altdutschen Sprache und Litteratur: von der Hagen, Zeune, Lachmann, Radloff. Der Entbindungskunst ist von Siebold, den ökonomischen Wissenschaften Thaer, in den letzten Jahren, und der Philosophie schon früher Fichte, die alle drei hier lebten und lehrten, durch den Tod entrissen worden.

Die Gymnasien, das Joachimsthalsche, Berlinische, das Friedrichs-Werdersche, Französische und Friedrichs-Wilhelms-Gymnasium, sind nicht allein blühend und mit den tüchtigsten Lehrern versehen, sondern damit auch für die Jünglinge gesorgt werde, welche sich einem Berufe widmen, der eine wissenschaftliche Ausbildung, aber keine eigentliche gelehrte oder Universitätsstudien erfordert, ist das mit dem berlinischen lange Jahre hindurch vereinigte köln. Gymnasium von dem ersteren getrennt und in das

1) f. oben S. 430.

kölnische Real-Gymnasium verwandelt worden, worin von den alten Sprachen nur das Lateinische gelehrt wird, und wo übrigens, wie in der von der Kommune im J. 1824 gestifteten berlinischen Gewerbeschule, Unterricht in der reinen und angewandten Mathematik, Physik, Chemie, Naturgeschichte, Geschichte, Erdkunde, Technologie, Waaren-, Münzen- und Gewichtskunde erteilt wird. Diese Gewerbeschule muß nicht mit dem technischen Gewerbe-Institute, Klosterstraße No. 36 verwechselt werden, das zum Unterricht in den mathematischen Wissenschaften, dem Maschinenbau, in der Physik und Chemie, im Linear- und freien Handzeichnen, im Vossiren und Eiseliren für diejenigen bestimmt ist, welche sich den mechanischen Künsten und den höheren Gewerben widmen, und das von dem Verein für Gewerbeleiß ressortirt. Neben diesen Instituten, wozu noch die höheren Bürgerschulen, die Pensionsanstalten für beide Geschlechter kommen, ist für den Unterricht in den Anfangsgründen und für die Kinder der ärmeren Klasse durch eine Anzahl guter Armenfreischulen, Parochialschulen, 8 Erwerbschulen, worin Knaben und Mädchen unentgeltlich unterrichtet werden und einen Theil der Unterrichtskosten durch Handarbeiten verdienen müssen, gehdrig gesorgt, während endlich, für die dienende Klasse und Handwerkslehrlinge, deren frühere Erziehung vernachlässiget gewesen, einige Sontagsschulen gestiftet worden sind.

Zu der Akademie der Wissenschaften, bei welcher wir, außer den schon bei der Universität erwähnten Männern, Namen, wie Wilhelm und Alexander von Humboldt, Leopold von Buch, Ancillon, Encke, Karsten, Seebeck, Cittelwein, Poselger, Süvern nennen können, und der Akademie der Künste, mit den ausgezeichneten, unten angegebenen Künstlern, so wie zu der naturforschenden Gesellschaft und einigen älteren Privatgesellschaften, wie die Humanitätsgesellschaft, die im J. 1800 gestiftete philomathische und a. m. lassen sich als in dem letzten Zeitraume

entstanden eine bedeutende Anzahl von Privatvereinen hinzuzufügen, die Gesellschaft für deutsche Sprache; der Verein für Erdkunde; die litterarische Mittwochs-Gesellschaft, auch Dichterclubb genannt; die Societät für wissenschaftliche Kritik zur Herausgabe der Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, bei Cotta in Tübingen; der wissenschaftliche Kunstverein; der Berliner Künstlerverein, seit dem J. 1814, unter Leitung des Direktors Schadow gestiftet; der am 1. Januar 1826 in Wirksamkeit getretene Verein der Kunstfreunde in den Preussischen Staaten; der schon öfters erwähnte Verein zur Beförderung des Gewerbesleißes in Preußen, der von dem Könige genehmiget und unterstützt, auch von Zeit zu Zeit eine öffentliche Ausstellung von Produkten des Gewerbesleißes aus allen Provinzen der preussischen Monarchie bewirkt; der Verein zur Veredelung der Wolle; der Verein zur Veredelung der Pferdezucht, welche zugleich Wettrennen veranstalten wird; der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten; der Schullehrerverein für deutsche Volksschulen. Bei dieser Tendenz alle mögliche Zweige der ernsten und schönen Wissenschaften, der freien und mechanischen Künste zu bearbeiten und zu vervollkommen, ist es leicht zu erachten, daß außer den bei der Universität, den Akademien, den Gymnasien und anderen gelehrten Anstalten befindlichen ausgezeichneten Männern noch viele andere sich hier nennen ließen, wenn eine solche Auseinandersetzung aller Gelehrten und Schriftsteller in Berlin im Plane dieses Werkes läge und uns nicht zu weit führen müßte ¹⁾. Nur einige schönwissenschaftliche Schriftsteller, welche in Versen und Prosa schon viel für die allgemeine Lesewelt geliefert haben, sei es uns gestattet den schon erwähnten Gelehrten hinzuzufügen: Langbein, K. Mächler, Streckfuß, von Holten, Franz Horn, Friedr. Förster, Heun (unter dem Namen: H. Claren be-

1) s. das gelehrte Berlin, herausg. von Hitzig. Berl. 1815.

kannt), Häring (auch Willibald Alexis genannt), v. Chamisso, Gubitz, Achim von Arnim, Lewezow, den Baron und die Baronin von Lamotte-Fouqué, Nienstädt, Raupach, Ludw. Robert, Dr. E. Seidel, Spicker, von Stagemann, Varnhagen von Ense, Julius v. Boß, Aug. Ruhn, Heinsius, Vornemann und andere mehr.

Im medizinischen Fache, mit dem berühmtesten theoretischen und praktischen Aerzten besetzt, und den vorzüglichsten Anstalten versehen, wozu noch in den letzteren Zeiten ein klinisches Institut für Augenranke in der großen Krankenanstalt der Charité, unter Aufsicht des Dr. Jüngken gekommen ist, sind zwei Privatanstalten für Verwachsene seit einigen Jahren errichtet worden, nämlich die Heilanstalt des Dr. Blömer (Spittelbrücke No. 2) und das orthopädische Institut des Direktors Hammer (Potsdamer-Chaussée No. 28), um die Verkrümmungen des menschlichen Körpers auf mechanischem Wege zu heilen.

Die politischen Zeitungen sind, seit einem Decennium, mit einer dritten, der Staatszeitung vermehrt worden, welche wie die beiden andern, die Haude und Spenerische und die Boffische, jetzt täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage erscheint. Bervielfältiget haben sich die hier herauskommenden Zeitschriften und Tagesblätter, worunter wir nur den Gesellschafter, den Freimuthigen, das Konversationsblatt, die Schnellpost und der Courier, beide von Saphir herausgegeben, das Kunstblatt, das Militair-Wochenblatt, das musikalische Wochenblatt, die Handlungszeitung für Kaufleute, das Wadzecksche Wochenblatt, fortgesetzt von Dieltz; und ein Volksblatt, der Beobachter an der Spree erwähnen. Für die ernsten Wissenschaften erscheint theils monatlich, theils in zwanglosen Hefen, für die Theologie: die evangelische Kirchenzeitung von Hengstenberg, und die neuesten Nachrichten aus dem Reiche Gottes; für das Erziehungswesen: die Jahrbücher des preussischen Volksschulwesens und die pädagogischen Blätter; für die Rechtswissenschaft, die Annalen der deutschen und ausländischen Kri-

minalrechtspflege, von Hitzig, die Jahrbücher für die preußische Gesetzgebung, herausgegeben von A. von Kamph; die Zeitschrift für die Criminalrechtspflege in den preussischen Staaten, herausgegeb. von J. E. Hitzig; die Zeitschrift für wissenschaftliche Bearbeitung des preussischen Rechts, herausgegeben von A. F. Simon und H. L. von Strampf, die Rechtsprüche der preussischen Gerichtshöfe, von denselben Herausgebern, die Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft, von C. F. von Savigni, Eichhorn und Bösch; für Staats- und Kammeral-Wissenschaft und das Polizeiwesen: die Annalen der preussischen innern Verwaltung, herausgegeben von R. von Kamph, die Beiträge zur Erleichterung des Gelingens der praktischen Polizei, und die Mittheilungen zur Beförderung der Sicherheitspflege, beide von Merker herausgegeb.; für die Medizin und die damit verwandten Wissenschaften: die Annalen der gesammten Heilkunde, herausg. von Hecker, das Archiv für medizinische Erfahrung, herausg. von Horn, Rasse und Wagner; die Bibliothek der praktischen Heilkunde, und das Journal für praktische Heilkunde, beide von C. W. Hufeland und E. Osann, das Journal der Chirurgie und Augenheilkunde, herausg. von C. F. von Gräfe und P. von Walther, das Magazin für die gesammte Heilkunde, von Dr. Rust, das kritische Repertorium für die gesammte Heilkunde, von Rust und Casper; für die Botanik: die Linnea von D. J. L. von Schlechtendahl; für die Geschichte und Erdkunde: die neue Monatschrift für Deutschland, historisch-politischen Inhalts, von Friedrich Buchholz, und das Journal für die neuesten Land- und Seereisen; für Mathematik und Kriegeswissenschaft: das Journal von A. L. Crelle für die reine und angewandte Mathematik, die Militär-Litteratur-Zeitung und die Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, die erste von Decker, Blesson und Maliszewski, die zweite von den beiden ersten und von Ciriacy herausgegeb.; für Technologie und Industrie: Netto's gemeinnützige Nachrichten von den neuesten Erfindungen u. s. w. die Ver-

handlungen des Gewerbevereins, und das Zeitblatt für Gewerbetreibende, von Weber; für Oekonomie und Gartenbau: die Annalen der Landwirthschaft und die Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues. — Wir haben in Berlin an 50 Buchhandlungen, 29 Buchdruckereien, welche 136 Pressen, 3 Dampfmaschinen und mehrere andere Druckmaschinen unterhalten. Die Geschichte der königl. Bibliothek vom Prof. Wilken zeigt uns was in neueren Zeiten aus diesem Institute geworden ist, welches am Ende des J. 1827 aus nahe an 250,000 Bänden und 4611 Handschriften bestand.

Die schönen Künste, welche unter den früheren Fürsten nur Momente von freudiger Ermunterung zählen, haben dagegen seit mehr als 25 Jahren und besonders in den letzten 12 bis 14 Jahren von dem regierenden Könige ermuntert, gehegt und gepflegt, bedeutende Fortschritte gemacht. Als Beweise dienen, die Errichtung eines Museums für Kunstgegenstände, die angekauften Sollyschen und Giusinianischen Gemälde-Sammlungen, die Werke aus Marmor und Erz, welche aus den Werkstätten unserer Bildner hervorgegangen sind, die ausgezeichneten von unsern vaterländischen Künstlern verfertigten Gemälde, welche entweder die Wohnung des Monarchen, die Gemächer des Schlosses, die Kirchen und öffentlichen Gebäude zieren oder als Monumente aufgestellt sind. Daher wir als Bildhauer Schadow, Rauch, Tieck, die Gebrüder Wichmann, als Geschichts- und Bildnißmaler Wegasse, Dähling, Hampe, Hummel, Kolbe, Kretschmar, Schoppe, Wach, als Landschaftsmaler Lüdke und Köfel, als Portrait- und Pferdemaler Krüger u. a. m., als Medailleure Loos, Brandt, Göge nennen können. Ueber die Lithographie und das Diorama haben wir schon früher gesprochen, und wenn wir auch hier nicht wie in Wien und anderen Hauptstädten große Privatgalerien haben, so giebt es einige bedeutende Sammlungen, die des General-Postmeisters von Nagler, des Grafen von Hedern, des Generals Rühle v. Lilienstern, und das Museum des Grafen von

Rosß, von chinesischen, indianischen, birmanischen Bildwerken und Geräthen, und andere theils kleine, theils große Kabinette, welche bekunden, daß der Kunstsinu sich immer mehr in Berlin ausbildet.

In Folge der täglich in Preußens Hauptstadt fortschreitenden Liebe zur Musik, haben sich noch, außer der Singakademie und der philharmonischen Gesellschaft, der Hansmannsche Singeverein, der gleiche Tendenz mit der Singakademie hat, einige kleinere Singevereine, die Liedertafeln, wo Dichter und Komponisten zusammen treten um neue, meistens mehrstimmige Gesänge zu erzeugen, die von kunstgeübten Sängern, bei heiterem Mahle und dem Klange der Becher, vorgetragen werden, gebildet, und selten giebt es ein Familienzirkel, eine gesellschaftliche Abendvereinigung, wo nicht Vokal- oder Instrumental-Musik zur Würze der Unterhaltung dient. Die deutsche Oper erfreuet sich seit langer Zeit des größten Ruhms und hat solchen auch in der letzten Periode dieser Geschichte bewährt. Das Orchester besteht unter Leitung von Spontini, Seidel, Schneider, aus den ausgezeichnetsten Talenten. Der Gesang und die theatralische Tanzkunst kann mehrere ihrer würdigen Repräsentanten nennen, nicht minder das Trauer-, Schau- und Lustspiel, und zwei Bühnen, die königliche und die königstädtische sorgen täglich für das Vergnügen der Bewohner aus allen Ständen.

Wir haben gesehen wie Wissenschaft und Kunst einander die Hand bieten und sich in dem gegenwärtigen Zeiträume gebildet haben, an diese schließt sich die Industrie an und vollendet das Ganze. Für das Aufblühen des Gewerbefleißes hat bereits schon der oben erwähnte Verein gewirkt, für die Ausbildung der Gewerbetreibenden ist das technische Gewerbe-Institut von dem wohlthätigsten Einfluß. Damit die inländischen Fabriken die Konkurrenz mit den ausländischen aushalten konnten, war vor allem nöthig, nicht hinter England und Frankreich zurück zu bleiben, und es besigt Berlin seit ungefähr 15 Jahren bedeutende Maschi-

nenbau-Anstalten, wo theils hier erfundene, theils aus andern Ländern eingeführte, hier verbesserte Maschinen hervorgebracht werden, wie die königl. Eisengießerei, Egels, Kasp. Hummels, James und John Cockerills und anderer Maschinen-Werkstätte zur Verfertigung von Dampfmaschinen, Spinnmaschinen, Tuchscheeren, Maschinen zum Rattundrucken; vermöge der in diesen Anstalten verfertigten mechanischen Einrichtungen, giebt es hier große Wollen- und Baumwollenspinnereien und bedeutende Manufakturen in wollenen, seidenen und baumwollenen Zeugen ¹⁾. Ohne die Inhaber dieser Manufakturen, so wie der übrigen Fabriken in Berlin zu nennen, wollen wir nur im allgemeinen bemerken, daß Volzani und nach ihm Karrig, von der Regierung unterstützt, Versuche gemacht haben, um den Seidenbau im Großen wieder in Aufnahme zu bringen ²⁾, und den hiesigen Seidenmanufakturen wenigstens einen Theil des benötigten rohen Stoffes zu liefern, den man bis jetzt aus Italien und Frankreich beziehen mußte; daß der Wollmarkt, der jährlich einmal, acht Tage lang, vom 16. Juni in der Klosterstraße und der angrenzenden Straßen bis zum Alexanderplatz hin, abgehalten wird, und das von der Seehandlung im J. 1828 errichtete Wollfortifikations-Komtor (Alexanderstraße No. 22) die Wollfabriken mit dem nöthigen rohen Material versorgen; daß die seit 1815 hier bestehende, mit einer Maschinenbau-Anstalt verbundene Wollmanufaktur der Gebrüder James und John Cockerill (neue Friedrichsstraße No. 26—28) sehr werth ist, weil wir dort die Verarbeitung der Wolle von ihrem rohen Zustande bis zu den feinsten Tüchern, vermittelst der Spinn- und anderen Maschinen verfolgen können; daß die großen Rattundruckereien und Baumwollenmanufaktu-

1) s. Wegweiser durch Berlin u. s. w. 6e Aufl. S. 80—109.

2) s. Nachricht von Herrn von Türks Schrift über den Seidenbau, in den Jahrbüchern des preuß. Volksschulwesens. 1825. Bd. III. S. 207.

ren von Gebrüder Sparkase, Dannenberg, Goldschmidt u. a. sich durch die geschmackvollen Zeichnungen, Schönheit des Stoffes und die zum Betrieb erforderlichen Maschinen auszeichnen; daß die Manufaktur von Heintz. Hotho (Monbijouplatz No. 10) wollene Fußteppiche macht, die in Absicht der Zeichnung, Lebendigkeit der Farben und der Dauer den vorzüglichsten französischen Teppichen de la Savonnerie gleich kommen. Wo die Bevölkerung täglich zunimmt, wo im Ganzen Wohlhabenheit, Liebe zur Kunst, ein gebildeter Geschmack und ein gewisser Luxus herrscht, da muß die Zahl der Produzierenden in Verhältniß mit der der Konsumenten steigen, der Gewerbeleiß aufgemuntert werden, und allmählig den höchsten Flor erreichen, und so werden denn in Berlin alle mögliche Fabrikate hervorgebracht, von den schönsten Gold- und Silberarbeiten, den ausgezeichnetsten chirurgischen, meteorologischen und musikalischen Instrumenten, von den geschmackvollsten lakirten Waaren auf Blech, Holz und Leder, bis zu den Schwefelhölzern, und selbst diese letzte Fabrikation gehört nicht zu den unbedeutendsten, seitdem die Lakirfabrik von Seybel, Wagemann und Komp. (Kindenstraße No. 14), welche chemische Feuerzeuge in den mannigfaltigsten Formen hervorbringt, durch den geschickten Mechanikus Hummel eine Maschine verfertigen ließ, wodurch die Zündholzschneiderei und Tunkerei so vereinfacht worden ist, daß in einem Jahre an fünfzig Millionen Zündhölzer in dieser Fabrik verfertiget und abgesetzt werden. Im J. 1822 fand die erste, im J. 1827 die zweite von dem Gewerbeverein veranstaltete Ausstellung vaterländischer Fabrikate, das erstemal im Locale des Vereins, Klosterstraße No. 36, das zweitemal in den Sälen der Akademie der Künste statt, und es zeichneten sich darin aus den hiesigen Fabriken und Manufakturen, außer mehreren Proben von Tuch und tuchartigen Zeugen, von baumwollenen und seidenen Stoffen, die Erzeugnisse der schon gedachten königlichen Eisengießerei, der Porzellan-Manufaktur und der damit verbundenen Gesundheits-Geschirrfabrik; der Fabrik der plattirten Gold-

Gold- und Silbergeräthe von Hoffauer (Leipzigerstr. No. 66), der zuerst hier die neueren Methoden des Belegens des Kupfers mit Silber ohne Zwischenmittel, und des Treibens der Gegenstände selbst auf französische Art, ohne Hammer oder Fallwerk und Prägwerk in Ausübung brachte; der Medaillen-Münze in Gold, Silber, Kupfer, von Loos (neue Friedrichsstraße No. 56), so wie Produkte aus dem sich durch geläuterten Geschmack und Schönheit der Vergoldung auszeichnenden Fabrik von Werner und Neffen (Jägerstraße No. 64); aus der Manufaktur von Gold- und Silbergespinnsten von Hensel und Schumann (Niederwallstraße No. 24); aus der Ofen- und Töpferwaaren-Fabrik von Feilner (Hasenhegerstraße No. 4); aus der Maskenfabrik nach italienischer Art von Wilh. Gropius (am kölnischen Fischmarkt No. 4); aus der Holzmassenmanufaktur von Menke (Dorotheenstraße No. 5), wo die geschmackvollsten Zimmerverzierungen und Gegenstände zum Aneublement, als Kronleuchter, Kandelaber, Bilderrähme von einer Masse fein gemahlner Holzspähne und Thon verfertigt und unter dem Namen von Holzbronze dann bronzirt und vergoldet werden. — Da jetzt keine Handelsverbote den Verkehr mit dem Auslande hemmen, und allen fremden Waaren gegen Entrichtung einer angemessenen Steuer die Einfuhr gestattet wird, so können die Groß- und Kleinhändler mit inländischen und ausländischen Gegenständen ohne Unterschied Geschäfte treiben, wenn sie nicht zu den Bankiers gehören, wovon mehrere ausgedehnte Wechselgeschäfte in ganz Europa machen, oder sich mit dem An- und Verkauf von Staatspapieren beschäftigen, seitdem letztere einem bald steigenden bald fallenden Cours unterworfen sind. Sämmtliche Kaufleute, ohne Unterschied, ob sie Christen oder Juden, ob sie Bankiers, Groß- oder Kleinhändler sind, bilden eine Börsenkorporation; jedoch giebt es auch mehrere nicht korporirte Kaufleute, wie ehemals ¹⁾. Im J. 1823 haben acht Ban-

1) f. S. 333.

hierhäuser, um die Einziehung hier zahlbarer Wechsel zu erleichtern, einen Kassenverein gebildet, und Scheine ausgestellt, die als baar Geld gelten und die man zu jeder Zeit bei der Kasse des Vereins (Burgstraße No. 20) einwechseln kann.

Zu Friedrich Wilhelms I. und seines Nachfolgers Zeiten war man froh vor der Stechbahn einige schlecht gespannte und eben so mittelmäßig gearbeitete Fiakres benutzen zu können, um sich im Innern der Stadt nach entfernteren Straßen zu begeben. Jetzt giebt es nicht allein eine große Zahl Lohnkutscher, welche meistens elegante Stadtwagen, und mitunter auch schöne Pferde haben, sondern wer auf der Straße sogleich eines Fuhrwerks bedarf, selbst um in der Umgegend zu fahren, findet auf dem Hauptplätzen und an mehreren Straßenecken einspännige Chaisen unter dem Namen von Droschken, zweispännige viersitzige zu jederzeit angespannte sogenannte Wiener Jagdwagen auf dem Hofe des Hauses No. 22 unter den Linden; zum fahren nach Charlottenburg, vor dem Brandenburger Thore und bei schönem Wetter auch vor andern Thoren nach andern Gegenden hin bedeckte und unbedeckte Wagen, worunter manche sich durch ein gefälliges Aeußere und Bequemlichkeit auszeichnen. Statt der Journaliere die unter Friedrich II. einmal und späterhin zweimal nach Potsdam fuhr, geht täglich eine Schnellpost sechsmal hin und her, das erstemal um 6 Uhr des Morgens, das letztemal um 10 Uhr des Abends von beiden Orten ab, außer den von Privatfuhrleuten eingerichteten Personenwagen. Auch kann man zu jeder Stunde des Tages im Posthause Postchaisen mit 2 und 4 Pferden zu Spazierfahrten mietzen, und so fehlt es an keiner Bequemlichkeit um sich sowohl leicht und mit wenigen Kosten von einer Stadtgegend zur andern zu begeben und sich in der Umgegend, deren Beschreibung ¹⁾

1) f. Wegweiser durch Berlin, 6te Aufl. S. 197—212.

nicht hieher gehört, anzusehen. — Der Karneval besteht jetzt in deutschen Opern, die für Geld des Montags und Freitags gegeben werden, in einer Redoute, ebenfalls für Geld, des Dienstags; in einer Assemblée in der Stadt des Mittwochs, in Bällen bei einem der königlichen Prinzen am Donnerstag, und in einem Subscriptions-Ball für Personen aus allen Ständen des Sonnabends in den Sälen des Schauspielhauses, und die Karnevalszeit ist, wie ehemals, von der Mitte Januars an bis zum Mardi-gras. Zwei königliche Schauspielhäuser, und das Königsstädter Theater, die von den hiesigen oder fremden Virtuosen gegebenen Konzerte, die sich täglich mehrende Journalzirkel und Lesebibliotheken, die Ressoureen und geschlossenen Gesellschaften, wovon das Kasino (Charlottenstr. No. 31) den Vereinigungspunkt des diplomatisch. Korps, der höheren Militär- und Zivilbeamten ist; die Börsengesellschaft (im Börsenhaus) den des Handelsstandes, aber auch aller andern Stände, der Schachklub (Jägerstr. No. 10) den der berühmtesten Schachspieler bildet, alles vereinigt sich um für das geistige Vergnügen der Einwohner und Fremden beizutragen. Eine Blumen-ausstellung oder eigentlich ein Blumenmarkt, soll, dem Vernehmen nach, zwischen der Hauptwache und dem Universitätsgebäude zur Zierde der Stadt und namentlich des Opernplatzes, von einem Privatmann nächstens eingerichtet werden; und in der Umgegend, haben vor Kurzem die Gebrüder Gerike, in der Gegend des ehemaligen Tempelhofer, jetzigen Kreuzberges einige von ihnen zu bewerkstelligende Veranstaltungen angekündigt, die diese Sand-schelle in einen Pariser Etwahl verwandeln würden. So wird Berlin, in Vergleich mit mehreren andern Städten Deutschlands ein neuer und bis zu den Zeiten des großen Kurfürsten ein ziemlich kleiner, unbedeutender Ort, aber von da an sich, mit der politischen Stellung des Staats selbst, immer mehr entwickelnd, täglich, theils von der Regierung, theils von der Gemeindeverwaltung, von verschiedenen Korporationen und Anstalten oder

von Privatpersonen nicht allein durch ansehnliche Baue, sondern auch durch Einrichtungen mancherlei Art, wie man sie nur in einer großen Stadt wünschen kann, verschönert, und das am Eingange dieser Geschichte Gesagte, daß Preußens Hauptstadt jetzt zu den schönsten, blühendsten, gebildetsten Hauptstädten von Europa gehört, auf das Vollständigste bethätiget.

Berlin, gedruckt bei den Gebrüdern Cädicke.